

Ph. Sp.

371

b

Journal des Voyages de M. de
M. de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche

Journal des Voyages de M. de
M. de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche
de la Roche, de la Roche, de la Roche

Phil. Sp.
3716

Hoffbauer

Gotth. Aug. 1792. F. 1502.
N. Aug. d. 8. 6. 8. F. 322.

<36609352570015

<36609352570015

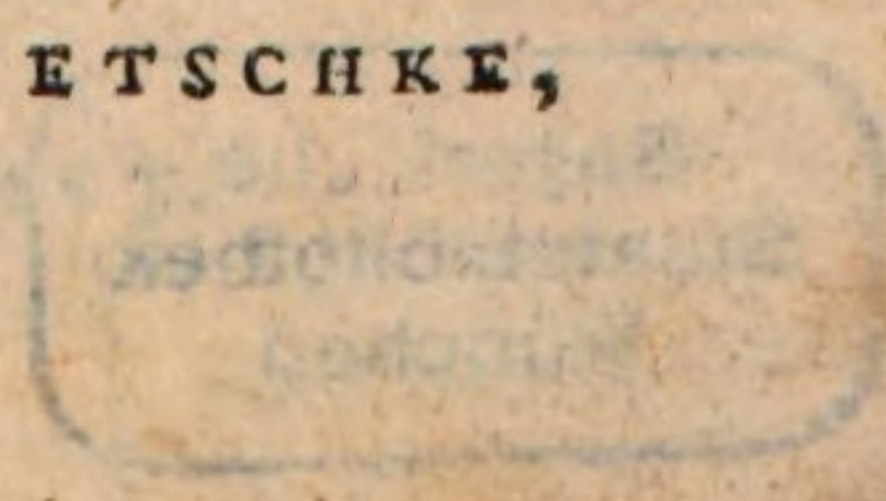
Bayer. Staatsbibliothek

ANALYTIK
DER
URTHEILE UND SCHLÜSSE

MIT
ANMERKUNGEN
MEISTENS ERLÄUTERNDEN INHALTS

VON
JOH. CHRISTOPH HOFFBAUER
DER PHILOSOPHIE DOCTOR.

HALLE,
BEI HEMMERDE UND SCHWETSCHKE,
1792.



ANALYTIS

DES

CRISTIANE UND SCHULISSE

MIT

A N M E R K U N G E N

NEUSTENS ERLAUBTE KUNDE INHALTS

VON

JOH. CHRISTOPH. HOFFMANN

DER THEOLOGISCHEN FACULTÄT

HALB

BEI H. W. B. SCHULISSE

1797

Bayerische
Staatsbibliothek
München

SEINEM
VEREHRUNGSWÜRDIGSTEN VATER

DEM
HERRN
CASPAR JOH. FLORENS
HOFFBAUER

SUPERINTENDENT DER GRAFSCHAFT RAVENSBERG
UND PREDIGER ZU BIELEFELD

UND
SEINEM
UNVERGESSLICHEN
VÄTERLICH GESINNTEN LEHRER

DEM
HERRN
CHRISTOPH HEINRICH
MÜLLER

IN ZÜRICH
EHEMALIGEN PROFESSOR DER PHILOSOPHIE
UND GESCHICHTE AM KÖNIGL. JOACHIMS-
THALISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN

DANKBAR GEWIDMET.

Erreichte
Staatsbibliothek
München

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

VERLAG VON
FRIEDRICH W. SCHÖNBERGER
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r r e d e .

Die Hauptabsicht, welche ich bey dem gegenwärtigen Versuche der Analytik der Urtheile und Schlüsse zu erreichen wünschte, war eine möglichst scharfe Darstellung derselben. Ich glaube dieses Geständniß ohne Unbescheidenheit ablegen zu dürfen, weil ich mir selbst keinesweges schmeichle, diesen Zweck völlig erreicht zu haben. Allein sollte ich nicht hoffen dürfen, diesem Ziele mich genähert zu haben, wenn ich gleich von dem Dünkel entfernt bin, es nirgends verfehlt zu haben? — Ein Versuch dieser Art wird vielen überflüssig scheinen, da die reine Logik ihrer Ueberzeugung nach eine völlig demonstirte Wissenschaft ist. Um
nur

nur einen Beweis eines Lehrsatzes einer Wissenschaft zu prüfen, muß man zu den ersten Gründen zurückgehn. Eine kurze Vorrede würde daher der unrechte Ort seyn, um mein Unternehmen zu rechtfertigen. — Das Buch besteht aus zwey Theilen. In der ersten Abtheilung bin ich blos bemüht gewesen, die Theorie der Urtheile und Schlüsse kurz demonstriert darzustellen. — Eine kurze Darstellung erleichtert dem geübten Denker die Einsicht der Beweise, da diese nichts für ihn Unnöthiges enthalten; und der weniger geübte Denker wird dadurch in den Stand gesetzt, das Ganze der Wissenschaft leichter zu überschauen. Weil ich, um das belehrende Urtheil des Kenners zu hören, ihm die Beurtheilung meines Versuchs möglichst erleichtern wollte, habe ich selbst das Aeufsere der Methode,

de,

de, so sehr es auch aus der Mode gekommen seyn mag, beybehalten, und dadurch die Grundsätze, Theoreme, und ihre Beweise durch ihre Ueberschrift unterschieden. Ich weiß es sehr wohl, daß ein Beweis durch die Ueberschrift nicht an Strenge, ein Grundsatz nicht an Evidenz, und eine Erklärung nicht an Deutlichkeit gewinne: ich weiß auch, daß man seinen Vortheil schlecht versteht, wenn man, um das Ansehen der Gründlichkeit zu erschleichen, das Aeufsere der Methode beobachtet; denn der aufmerksame Leser kann um so leichter das Blendwerk entdecken. Der zweyte Theil der Schrift besteht aus Anmerkungen und Erläuterungen zu dem ersten Theile. Ich habe bey ihnen einen doppelten Zweck gehabt. Theils wünschte ich durch sie den Leser, dem Untersuchungen dieser Art nicht
geläu-

geläufig seyn möchten, in den Stand zu setzen, das Buch für sich zu lesen und zu verstehen. Aus diesem Grunde sind die Anmerkungen beynahe ein vollständiger Kommentar zu den ersten Abschnitten, und verlieren sich immer mehr, je näher das Buch seinem Ende kommt. Auf der andern Seite wünschte ich auch durch diese Anmerkungen dem Kenner selbst Rechenschaft abzulegen, wenn ich hin und wieder von der gewöhnlichen Darstellung abgewichen bin.

Man kann in der Logik, wie in jeder andern Wissenschaft oft auf ganz verschiedenen Wegen zum Ziele gelangen. Alle diese Wege müssen von einem Punkte ausgehen, und sich an eben demselben Orte endigen. Allein wenn alle Wege, die man eingeschlagen ist, gleich dahin führen, wohin sie führen sollen, so kann ein Weg doch dem

dem andern vorzuziehen seyn. Der eine ist kürzer als der andere; der eine eröffnet selbst neue Ausichten, der andre nicht. Wenn ich in meinen Untersuchungen auf Sätze gestoßen bin, welche den gewöhnlichen Behauptungen widersprechen, so habe ich in den Anmerkungen meine Behauptungen weiter erörtert. Nicht, weil ich etwa misstrauisch gegen die Beweise, welche ich für dieselben geführt habe, wäre, sondern weil ich weiß, daß man leichter einen neuen Satz und einen richtigen Beweis derselben verwirft, als man misstrauisch gegen alte Sätze und ihre Beweise wird, wenn diese gleich noch so fehlerhaft seyn sollten. — Ich mußte es indess vergessen haben, daß ich so gut, als jeder Mensch irren könne, wenn ich nicht wünschen sollte, diese Behauptungen von Männern, welche mit diesen

sen

sen Untersuchungen vertraut sind, geprüft zu sehen. Ich wünsche in ihren Beurtheilungen eben die Freymüthigkeit zu finden, welche ich gegen andere bewiesen habe. Denn mich von Männern, deren tiefe Kenntnisse ich verehere, belehren zu lassen, oder widerlegt zu werden, habe ich, weit entfernt mich dessen zu schämen, immer für ein Glück gehalten, dessen ich durch diesen Versuch theilhaftig zu werden, vielleicht hoffen dürfte. Unter den neuern Weltweisen hat Herr Kant sich schon dadurch immer bleibende Verdienste um die Logik erworben, daß er das Gebiet der reinen Logik bestimmter begränzt hat, als seine Vorgänger. Ich habe mich deshalb verpflichtet gehalten, vorzüglich auf seine Behauptungen Rücksicht zu nehmen. — Mein Widerspruch gegen seine Behauptungen, oder die Behauptun-

tungen anderer anerkannter großer Philosophen, eines Baumgarten, Wolf, Lambert, Plouquet u. a. m., könnte dem Leser vielleicht zu entscheidend scheinen. Allein man würde mir Unrecht thun, wenn man mir einen Mangel an Bescheidenheit vorwerfen wollte. Ich verehere diese Männer als meine Lehrer, und meine Verehrung ist um so wahrer, da ich mir vielleicht schmeicheln darf, in ihre Werke eingedrungen zu seyn, und keine bloße litterarische Notiz derselben zu haben. Zudem habe ich meinen Widerspruch immer mit Gründen unterstützt, die jeder prüfen mag. Habe ich ohne Grund widersprochen; so kann man mich auf eine großmüthige Art strafen, wenn man den Ungrund meines Widerspruches mit Gründen darthut. — Ich werde dieses gewiss, mit dem Danke erkennen, den

den man seinem Lehrer schuldig ist. Jeden, der diesen Versuch einer genauern Prüfung nicht unwerth halten sollte, muß ich bitten, den ganzen Zusammenhang der Schrift nicht aus den Augen zu verlieren. Aus dem Zusammenhange gerissen, könnte ein Satz falsch scheinen, der im Zusammenhange betrachtet, wahr ist, weil er entweder falsch ausgelegt, oder, wenn er gleich richtig ausgelegt werden sollte, doch nicht mit seinen Gründen gedacht würde. Da der Abdruck des ersten Theils dieser Schrift äußerer Umstände wegen beschleunigt werden mußte, so haben sich einige, den Sinn zum Theil entstellende Druckfehler eingeschlichen, die ich den Leser vor der Lesung des Buchs zu verbessern bitte. Halle den 14. April 1792.

Verbes-

Verbetterungen.

XIV. S. 6. Z. 1. v. u. statt ist — vorstellt.

§. 10. und 12. die unter dem §. 10. abgedruckte Anmerkung gehört zu §. 12.

§. 22. S. 18. Z. 2. v. u. statt Vorstellung von S und P — S und der Vorstellung von P .

§. 29. S. 21. Z. 1. v. u. statt §. 8. — §. 10.

§. 30. letzte Z. nach einerley setze — §. 19.

§. 33. S. 22. Z. 5. und 6. statt Verbunden seyn und Nicht verbunden seyn, — Zukommen und Nicht zukommen.

§. 114. S. 56. Z. 6. v. u. statt kein M wäre — kein m M wäre.

§. 120. S. 59. Z. 2. statt, welches ein Begriff a einschließt — welches ein Begriff bezeichnet, den der Begriff a einschließt.

§. 135. S. 69. Z. 3. statt §. 118. — §. 119.

§. 136. S. 70. Z. 1. statt verwechselt und der Untersatz — verwechselt werden und der Obersatz.

§. 140. S. 72. Z. 8. statt werden. Die — werden; die

§. 141. Z. 4. statt §. 135. — 140.

§. 146. S. 74. Z. 4. v. u. statt kein a ist c — Etliche a sind nicht c .

-
- §. 149. S. 75. Z. 3. v. u. statt $b=a=c$ — $b=c=a$
§. 155. S. 77. Z. 3. statt $pm, C, p m.$ — $pm, C, p M.$
§. 157. S. 78. Z. 3. statt Prädikat vorhergehenden
— Prädikat des vorhergehenden.
§. 159. S. 79. Z. 14. statt partikulär bejahend —
partikulär verneinend.
§. 160. S. 80. Z. 3. statt Beweis. 1. — Beweis.
ebend. Z. 4. v. u. statt e — f .
§. 162. S. 83. Z. 3. statt $\mathfrak{G}$ — $\mathfrak{R}$
§. 172. S. 88. Z. 5. statt doppeltes — zwiefaches.
S. 108. Z. 1. statt X. — XI.
S. 112. Z. 17. statt XI, — XII.
-

I n h a l t.

Einleitung.

Erster Abschnitt. Von dem Denken überhaupt *Seite 3*

Zweyter Abschnitt. Erste Grundsätze des Denkens *6*

Dritter Abschnitt. Von den Verhältnissen der Begriffe in Ansehung ihrer Uebereinstimmung und Entgegensetzung *ebend.*

Analytik der Urtheile.

Erstes Hauptstück. Von den Urtheilen überhaupt *10*

Zweytes Hauptstück. Von den verschiedenen Arten der Urtheile *12*

Erste Abtheilung. Von den kategorischen Urtheilen *ebend.*

Erster Abschnitt. Von den kategorischen Urtheilen an sich *ebend.*

Zweyter Abschnitt. Von den Verhältnissen der kategorischen Urtheile *24*

Zweyte Abtheilung. Von den Urtheilen der zweyten Ordnung *29*

Analytik der Schlüsse.

Erstes Hauptstück. Von den Schlüssen überhaupt *35*

Erster Abschnitt. Weitere Entwicklung des Begriffs der Folge *ebend.*

Zwey-

<i>Zweyter Abschnitt. Von den Erforder-</i> <i>nissen zu einem Schlusse</i>	<i>Seite 37</i>
<i>Zweytes Hauptstück. Von den besondern</i> <i>Arten der Schlüsse</i>	<i>39</i>
<i>Erste Abtheilung. Von den unmittelba-</i> <i>ren Schlüssen.</i>	<i>ebend.</i>
<i>Erster Abschnitt. Von den unmittel-</i> <i>baren Schlüssen überhaupt</i>	<i>ebend.</i>
<i>Zweyter Abschnitt. Von den unmit-</i> <i>telbaren Schlüssen aus kategorischen</i> <i>Urtheilen</i>	<i>40</i>
<i>Dritter Abschnitt. Von den Schlüs-</i> <i>sen aus Urtheilen der zweyten Ordnung</i>	<i>50</i>
<i>Zweyte Abtheilung. Von den mittel-</i> <i>baren Schlüssen</i>	<i>52</i>
<i>Erster Abschnitt. Von den mittelba-</i> <i>ren kategorischen Schlüssen</i>	<i>ebend.</i>
<i>Erster Absatz. Von den einfachen</i> <i>kategorischen Schlüssen</i>	<i>ebend.</i>
<i>Zweyter Absatz. Von den verkürz-</i> <i>ten und zusammengesetzten katego-</i> <i>rischen Schlüssen</i>	<i>76</i>
<i>Zweyter Abschnitt. Von den mittel-</i> <i>baren Bedingungschlüssen</i>	<i>87</i>
<i>Dritter Abschnitt. Von den disjunk-</i> <i>tiven Schlüssen</i>	<i>96</i>
<i>Erläuterungen</i>	<i>98</i>

ANALYTIK
DER URTHEILE.

ANALYTICAL
DERIVATIVE

E I N L E I T U N G.

ERSTER ABSCHNITT.

Von dem Denken überhaupt.

I.

Dasjenige, was durch eine Vorstellung vorgestellt wird, ist das Objekt der Vorstellung.

II.

Ein Merkmal heißt dasjenige, was in der Vorstellung eines Objekts, als in dem Objekte enthalten, vorgestellt wird. Merkmale, welche in mehreren Objekten enthalten sind, heißen gemeinsame Merkmale.

III.

Ein Begriff heißt die Vorstellung eines Objekts oder mehrerer Objekte durch ihre gemeinsamen Merkmale. Ein Objekt, welches durch einen Begriff vorgestellt werden kann, ist unter ihm enthalten. Der Inbegriff der Objekte, welche durch einen Begriff vorgestellt werden können, heißt die Sphäre oder der Umfang des Begriffs.

IV.

Ein Objekt wird ein Objekt in der en-
 gern Bedeutung genannt, wenn die Vorstel-
 lung desselben nicht erst durch die Vorstellung an-
 derer Objekte (in der weitem Bedeutung I.)
 möglich wird, welche nicht Merkmale desselben
 sind. Verhältnisse sind Objekte, deren Vor-
 stellung erst durch die Vorstellungen anderer Ob-
 jekte, welche nicht Merkmale derselben sind, mög-
 lich wird.

V.

Ein Verhältniß findet zwischen meh-
 rern Objekten statt, wenn die Vorstellung
 desselben durch sie möglich wird. — Objekte,
 zwischen welchen ein Verhältniß statt findet,
 heißen Glieder des Verhältnisses.

VI.

Merkmale heißen relative Merkmale,
 wenn sie einem Objekte (I.) beygelegt werden, in
 so fern es als ein Glied eines Verhältnisses be-
 trachtet wird, hingegen absolute, wenn sie
 einem Objekte beygelegt werden können, ohne
 es als Glied eines Verhältnisses vorzustellen.

VII.

Denken heißt aus mehreren Vorstellungen
 eine neue Vorstellung eines Objekts erzeugen.

VIII.

Das Gedachte ist dasjenige, dessen Vor-
 stellung durch das Denken erzeugt wird. Die
 Mate-

Materie des Gedachten ist dasjenige, welches in der Vorstellung desselben wirklich ist, in sofern sie aus diesen und keinen andern Vorstellungen erzeugt ist; die Form des Gedachten ist dasjenige, welches in der Vorstellung des Gedachten durch das Denken wirklich ist. Die Materie des Denkens sind die Vorstellungen, aus welchen durch das Denken andere erzeugt werden können. Die Art und Weise, wie durch das Denken aus gegebenen Vorstellungen andere erzeugt werden, ist die Form des Denkens.

IX.

Das Denken geschieht 1) in Begriffen, wenn ein Objekt für sich gedacht wird; 2) in Urtheilen, wenn mehrere Objekte im Verhältnisse zu einander gedacht werden; 3) in Schlüssen, wenn ein Urtheil als durch andere bestimmt gedacht wird.

X.

Die Analytik ist die Wissenschaft der Form des Denkens. Die Analytik hat daher drey besondere Theile: 1) die Analytik der Begriffe; 2) die Analytik der Urtheile; und 3) die Analytik der Schlüsse.

Dieser Versuch schränkt sich auf die beyden letzten ein.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Erste Grundfätze des Denkens.

XI.

N. 108.
n 109. Wenn A ist, so kann es unmöglich' nicht
seyn. — Der Satz des Widerspruchs.

XII.

A ist entweder oder es ist nicht. — Der Satz der Ausschließung.

Anmerkung zu XI. und XII. Der erste Satz liegt eigentlich schon in dem letzten; er hat aber für sich aufgeführt werden müssen, da er ein besonderer Grundsatz ist.

DRITTER ABSCHNITT.

Von den Verhältnissen der Begriffe
in Ansehung ihrer Uebereinstimmung
und Entgegensetzung.

XIII.

Zwey Begriffe sind übereinstimmend, wenn sie in der Vorstellung Eines Objekts als Merkmale verbunden werden können; sie sind entgegengesetzt, wenn sie nicht übereinstimmend sind.

XIV.

Ein Begriff *a* schließt einen andern Begriff *b* ein, wenn *b* ein Merkmal eines jeden Objekts ist, das durch *a* gedacht werden kann.

a und

a und b sind Wechselbegriffe, wenn jeder derselben den andern einschließt.

a und b sind subordinirte Begriffe, wenn einer derselben a den andern Begriff b einschließt, aber von ihm nicht eingeschlossen wird.

Zwey Begriffe sind koordinirt, wenn sie mit einander übereinstimmen und keiner den andern einschließt.

Anmerkung. Ein Objekt wird durch einen Begriff gedacht, wenn es als unter ihm enthalten vorgestellt wird.

XV.

Zwey Begriffe sind entweder übereinstimmend oder entgegengesetzt, und im ersten Falle entweder koordinirt oder subordinirt, oder Wechselbegriffe (XII. XIII. XIV.).

Anmerkung. Der Kürze wegen soll 1) das Zeichen $\#$ die Entgegensetzung 2) das Zeichen $=$ das Verhältniß zweyer Wechselbegriffe, 3) das Zeichen $\times$ die Koordination zweyer Begriffe und 4) das Zeichen $<$ die Subordination zweyer Begriffe bezeichnen. Bey dem Zeichen $<$ wird die Spitze gegen den niedrigeren und die Oeffnung gegen den höhern Begriff gekehrt. Also

$a \# b$ heisst a und b sind entgegengesetzt.

$a = b$ heisst a und b sind Wechselbegriffe.

$a \times b$

$a \times b$ heisst a und b sind koordinirte Begriffe.

$a < b$ heisst a und b sind subordinirte Begriffe. a ist der niedrigere und b der höhere. ($p > q$ heisst also p ist ein höherer Begriff als q .)

XVI.

Zwey Begriffe sind kontradiktorisch entgegengesetzt, wenn der eine derselben eine bloße Verneinung des andern ist.

Anmerkung. Wenn der eine von zwey kontradiktorisch entgegengesetzten Begriffen durch a bezeichnet wird; so wird der andere durch na bezeichnet.

XVII.

Wenn a und b entgegengesetzte Begriffe sind; so schließt a den Begriff nb und b den Begriff na ein (XII.). 2) Wenn a den Begriff b nicht einschließt; so sind a und nb übereinstimmige Begriffe. Denn die Objekte, denen a zukommt und die nicht b sind, müssen nb seyn..

XVIII.

Wenn a den Begriff b einschließt; so ist $a \# nb$ (XI).

XIX.

Wenn a und b kontradiktorisch entgegengesetzte Begriffe sind; so ist jeder ein Wechselbegriff der Verneinung des andern. Denn nb und a muß ein Begriff seyn.

XX.

XX.

Wenn $p = q$ ist; so sind p und nq einander widersprechend. Denn jedes Objekt, welches nicht p ist, kann auch nicht q seyn (XV). Es muß also nq seyn. Es erhellt eben so, daß jedes Objekt, welches nicht nq ist, p seyn müsse.

XXI.

Wenn $a < b$ ist; so muß in einigen unter b enthaltenen Objekten a nicht als Merkmal enthalten seyn. Denn sonst würde a von b eingeschlossen werden, und es wäre $a = b$.

XXII.

Ein Begriff a kann von entgegengesetzten Vorstellungen b und c eingeschlossen werden. Denn a kann ein Gattungsbegriff und b und c Nebenarten derselben seyn.

Anmerkung. Der Beweisgrund dieses Satzes muß hier aus der logischen Lehre von den Begriffen vorausgesetzt werden.

ANALYTIK DER URTHEILE.

ERSTES HAUPTSTÜCK.

Von den Urtheilen überhaupt.

§. 1.

Urtheilen heisst ein Verhältniß zwischen mehreren Objekten denken (V.).

§. 2.

Folgesatz.

Zu jedem Urtheile wird daher erfordert

- 1) Dafs die Vorstellungen mehrerer Objekte A und B gegeben seyn (VII.).
- 2) Dafs zwischen ihnen ein Verhältniß gedacht werde.

§. 3.

Erklärungen.

Die Materie eines Urtheils sind die Vorstellungen der Objekte, zwischen welchen ein Verhältniß gedacht wird. Die Form des Urtheils ist die Art und Weise, wie die Objekte in einem Urtheile im Verhältniß zu einander gedacht werden; die Relation, das gedachte Verhältniß selbst.

§. 4.

§. 4.

Erklärungen.

Ein Urtheil ist wahr, wenn das Verhältniß, welches in demselben gedacht wird, zwischen den Objecten der Vorstellungen, welche die Materie des Urtheils sind, statt findet; im entgegengesetzten Falle ist es falsch.

§. 5.

Ein Urtheil, das ohne Fürwahrhalten gedacht wird, heißt ein problematisches Urtheil. Ein assertorisches Urtheil ist ein Urtheil, das mit Fürwahrhalten verbunden ist, bey welchem aber das Fürwahrhalten nicht als nothwendig gedacht wird. Ein apodiktisches Urtheil ist ein solches Urtheil, welches mit Fürwahrhalten gedacht wird, und bey welchem das Fürwahrhalten als nothwendig gedacht wird. Die Modalität eines Urtheils ist das Merkmal, welches ihm zukommt in so fern es mit Fürwahrhalten verbunden ist oder nicht verbunden ist.

Anmerkung. Der Begriff des Fürwahrhaltens wird schon durch das Wort erklärt, welches ihm bezeichnet.

ZWEYTES HAUPTSTÜCK.

Von den verschiedenen Arten der Urtheile.

ERSTE ABTHEILUNG.

Von den kategorischen Urtheilen.

ERSTER ABSCHNITT.

Von den kategorischen Urtheilen an sich betrachtet.

§. 6.

Erklärung.

Ein kategorisches Urtheil, ist ein Urtheil, in welchem einem Objekte ein Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird. Ein Merkmal wird einem Objekte beygelegt, wenn es als in ihm enthalten gedacht wird. Ein Merkmal wird einem Objekte abgesprochen, wenn es als in demselben nicht enthalten gedacht wird. Das Subjekt wird das Objekt genannt, welchem ein Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird. Prädikat heist das Merkmal, welches dem Subjekte beygelegt oder abgesprochen wird.

§. 7.

Erklärung.

Ein bejahendes Urtheil ist ein Urtheil, in welchem dem Subjekte das Prädikat beygelegt wird;

wird; ein verneinendes Urtheil ist ein solches, in welchem dem Subjekte das Prädikat abgesprochen wird. Die Qualität eines kategorischen Urtheils ist das Verhältniß, worin das Prädikat zum Subjekte gedacht wird.

§. 8.

Folgesätze.

1) Die Qualität ist also die Relation in einem kategorischen Urtheile (§. 3.).

2) Der Qualität nach ist jedes kategorische Urtheil entweder bejahend oder verneinend (§. 6. 7.).

Anmerkung. Die Qualität und also die Relation in einem kategorischen Urtheil wird durch die Ausdrücke *ist* und *ist nicht* bezeichnet, wenn das Urtheil in Worten ausgedruckt wird. Der erstere ist das Zeichen der Bejahung, und wird die *Kopula* genannt, der letztere ist das Zeichen der Verneinung, und wird die *Verneinung der Kopula* genannt.

§. 9.

Erklärungen.

Das Subjekt eines Urtheils wird entweder durch einen Begriff gedacht (XIV. Anm.) oder nicht. Ein kategorisches Urtheil, in welchem das Subjekt, als Subjekt durch einen Begriff gedacht wird, heißt ein *gemeines Urtheil* (*judicium commune*). Der Begriff, durch welchen das Subjekt

jekt in einem gemeinen Urtheile gedacht wird, heisst der Subjektbegriff.

Ein singuläres Urtheil (*judicium singulare*), heisst ein solches, in welchem das Subjekt nicht durch einen Begriff gedacht wird.

Anmerkung. S bezeichnet im Folgenden den Subjektbegriff, S das Subjekt und P das Prädikat.

§. 10.

Erklärungen.

Ein allgemeines Urtheil (*judicium universale*) ist ein solches, in welchem *f* die ganze Sphäre von S ist. Ein partikuläres Urtheil ist ein solches, in welchem *f* nur ein Theil der Sphäre von S ist.

Anmerkung. Die Quantität eines Urtheils wird durch die Worte *Alle* und *Etliche* bezeichnet. Jenes drückt die Allgemeinheit, dieses die Partikularität eines Urtheils aus.

§. 11.

Ein gemeines Urtheil muss entweder ein allgemeines oder ein partikuläres Urtheil seyn.

Beweis. *f* muss unter S enthalten seyn. Es muss also entweder die ganze Sphäre desselben oder nur ein Theil derselben seyn. Im ersten Falle ist das Urtheil allgemein, im zweyten partikulär (§. 10.).

§. 12.

Die Quantität eines kategorischen Urtheils ist das Verhältniss seines Subjekts, zur Sphäre des Subjektbegriffs.

§. 13.

§. 13.

Folgesätze.

I. Der Unterschied der allgemeinen und partikulären Urtheile, ist in ihrer Quantität gegründet.

II. Die Quantität und Qualität mit einander verbunden, giebt vier Arten von Urtheilen: 1) allgemeinbejahende, 2) partikulärbejahende, 3) allgemeinverneinende, 4) partikulärverneinende, deren Erklärungen leicht aus §. 7. und §. 10. abgeleitet werden können.

Anmerkung 1. Die singulären Urtheile haben eigentlich zu reden keine Quantität, ob sie gleich mit Recht in der Lehre von den Schlüssen den allgemeinen Urtheilen gleichgesetzt werden.

Anmerkung 2. Die allgemeinbejahenden Urtheile werden durch den Buchstaben A, die partikulärbejahenden durch J, die allgemeinverneinenden durch E und die partikulärverneinenden durch O angezeigt.

Anmerkung 3. Die Quantität und Qualität eines allgemeinverneinenden Urtheils, wird durch das Wort *Kein* bezeichnet, welches dem Begriffe des Subjekts vorgesetzt wird; so dass die Ausdrücke *Alle a sind nicht b* und *Kein a ist b*, gleichbedeutend sind (§10. . Anm.).

§. 14.

Ein kategorisches Urtheil heisst ein förmliches, wenn jedes, was zur Materie und Form des-

sel-

selben gehört, besonders bezeichnet ist, hingegen ein verstecktes (*judicium crypticum*) wenn dieses nicht ist.

§. 15.

Ein bejahendes Urtheil ist wahr; wenn dem Subjekte das Prädikat zukommt; hingegen es ist falsch, wenn dem Subjekte das Prädikat nicht zukommt. Ein verneinendes Urtheil ist wahr, wenn das Prädikat dem Subjekte nicht zukommt und falsch, wenn es ihm zukommt.

Beweis. (§. 4. §. 7.).

§. 16.

In einem wahren bejahenden Urtheile sind *S* und *P* übereinstimmende Begriffe.

Beweis. *P* ist ein Merkmal von *f* (§. 7.) und *S* ist ein Merkmal von *f* (§. 9.). *P* und *S* müssen also übereinstimmen, indem Begriffe, welche in einer Vorstellung verbunden sind, auch in der Vorstellung eines Objekts verbunden werden können.

§. 17.

1) Wenn alle *S P* sind; so schließt *S* den Begriff *P* ein.

2) Wenn *S* den Begriff *P* einschließt; so sind alle *S P*.

Beweis 1. Wenn alle *S P* sind, so ist *P* ein Merkmal eines jeden Objekts, welches durch *S* gedacht werden kann (§. 10.). *S* schließt also den Begriff *P* ein (XIV.).

Be-

Beweis 2. Wenn S den Begriff P einschließt, so ist P ein Merkmal eines jeden Objekts, welches durch S gedacht werden kann. Alle S sind also P .

§. 18.

Folgesätze.

1) In einem jeden allgemein bejahenden Urtheile ist entweder $S = P$, oder $S < P$ (XIV.).

2) Wenn $a = b$, so sind alle a b und alle b sind a .

3) Wenn alle b a sind, und alle a b sind, so ist $a = b$ (XIV.).

§. 19.

Erklärung.

Ein reciprokables Urtheil, ist ein allgemein bejahendes, in welchem $S = P$ ist.

§. 20.

Wenn a und b übereinstimmige Begriffe sind; so muß jeder von dem andern partikulär bejahet werden können.

Beweis. Wenn a und b übereinstimmen so können sie zu der Vorstellung eines Objekts verbunden werden. Sie können also Merkmale eines Objekts seyn. Ein solches Objekt sey α . Dieses kann nun durch den Begriff a gedacht werden (XIV. Anm.). Von etlichen a muß also das Prädikat b bejahet werden können. Eben so wird bewiesen, daß etliche b a seyn müssen.

Anmerkung. Wenn hier behauptet wird, daß a und b partikulär von einander bejahet werden

können, wenn sie mit einander übereinstimmend sind; so wird keineswegs geleugnet, dass einer von dem andern allgemein bejahet werden könne. Denn wenn ein Begriff von dem andern allgemein bejahet wird; so muss er von demselben auch partikulär bejahet werden können. Umgekehrt muss es also möglich seyn, dass ein Begriff dem andern allgemein zukommen, wenn er partikulär von demselben bejahet wird.

§. 21.

1) Wenn etliche $S P$ sind; so stimmen S und P überein; allein 2) es kann der Form wegen $S > P$, $S < P$, $S = P$, oder $S \times P$ seyn.

Beweis 1. S und P müssen übereinstimmen (§. 16.).

Beweis 2. Dafs aber an sich sowohl $S > P$ als $S < P$, oder $S = P$, oder $S \times P$ seyn könne, ergiebt sich daher, weil in allen diesen Fällen etliche $S P$ sind (XV. §. 20.).

§. 22.

Folgesatz.

Durch ein partikulär bejahendes Urtheil, wird also kein anderes Verhältniß zwischen der Vorstellung von S und P bestimmt als dafs sie mit einander übereinstimmen.

§. 23.

Grundsatz.

Jedes verneinende Urtheil z ist nicht b , ist völlig gleichbedeutend mit dem Urtheile z ist $n b$.

§. 24.

§. 24.

In einem jeden verneinenden Urtheile, sind die Vorstellung des Subjekts und des Prädikats einander entgegengesetzt.

Beweis. Das Urtheil f ist nicht P ist gleichbedeutend mit dem Urtheile f ist $n P$. $n P$ ist also ein Merkmal von f (§. 6.). Die Vorstellung des Subjekts und das Prädikat müssen also einander entgegengesetzt seyn (XI. XIII.).

§. 25.

1) In einem allgemeinverneinenden Urtheile ist S und P entgegengesetzt.

2) Wenn a und b einander entgegengesetzt sind; so kann jeder von der ganzen Sphäre des andern verneinet werden, oder jedes kann das Prädikat eines allgemeinverneinenden Urtheils werden, dessen Subjektbegriff der andere ist.

Beweis. 1. Wenn kein $S P$ ist; so kann keinem unter S enthaltenen Objekte das Merkmal P zukommen. Die Begriffe P und S können also nicht in der Vorstellung irgend eines Objekts verbunden werden. Sie sind also einander entgegengesetzt.

Beweis 2. Wenn a und b entgegengesetzt sind; so kann b kein Merkmal eines Objekts seyn, welches durch a gedacht werden kann. Eben so kann a kein Merkmal eines Objekts seyn, das durch b gedacht werden kann; a und b können also von einander allgemein verneinet werden.

§. 26.

I) In einem partikulärverneinendem Urtheile kann 1) $S \nsubseteq P$, 2) $S > P$, 3) $S \times P$ seyn. II) Allein es kann weder 1) $S = P$ noch 2) $S < P$ seyn.

Beweis I. Dafs 1) $S \nsubseteq P$ seyn könne, ergibt sich daher weil Etliche S nicht P find, wenn $S \nsubseteq P$ ist, 2) und 3) daher, weil, wenn $S > P$ oder $S \times P$ ist, Etliche S nicht P find (XIV. XII.).

Beweis II. Wenn $S = P$ oder $S < P$ ist; so schliesst $S P$ ein. Es könnte also kein $S \nsubseteq P$ seyn, oder es wäre falsch, dafs Etliche S nicht P find.

§. 27.

In einem verneinenden Urtheile muß das Subjekt von allen zur Sphäre des Prädikats gehörigen Objekten verschieden seyn.

Beweis. Weil die Vorstellung von f und P einander entgegengesetzt find; so kann f mit keinem P einerley seyn. Denn alsdenn wäre die Vorstellung von f und P Merkmale eines Objekts und also mit einander übereinstimmend. Dieses würde aber wider §. 22. seyn.

§. 28.

Durch ein bejahendes Urtheil wird eine Einerleyheit zwischen f und einem Theile der Sphäre von P oder der ganzen Sphäre von P bestimmt.

Beweis. f wird als P , oder als zur Sphäre von P gehörig gedacht. Es müssen daher einige P oder alle P einerley mit f seyn.

An.

Anmerkung. Einerleyheit, wird hier im strengsten Verstande genommen, und bezeichnet nicht das Verhältniß, das mehrern a, b, c , schon deshalb zukommt, weil ihnen gewisse gemeinschaftliche Merkmale zukommen.

§. 29.

In einem allgemeinbejahenden Urtheile ist die ganze Sphäre von S mit der ganzen Sphäre von P oder einem Theile derselben einerley.

Beweis. f ist mit der ganzen Sphäre von P oder einem Theile derselben in jedem bejahenden Urtheile einerley (§. 28.). In einem allgemeinbejahenden Urtheile ist aber f mit der ganzen Sphäre von S einerley (§. 8.).

§. 30.

Folgesatz.

In einem reciprokablen Urtheile ist die Sphäre von S mit der ganzen Sphäre von P , hingegen in einem allgemeinbejahenden Urtheile, in welchem $S < P$ ist, die Sphäre von S nur mit einem Theil von P einerley.

§. 31.

Erklärungen.

Dem Prädikat eines Urtheils wird eine Quantität beygelegt, in so fern durch die Form des Urtheils bestimmt ist, daß die ganze Sphäre des Prädikats oder ein Theil derselben mit f einerley oder von demselben verschieden ist.

Das Prädikat ist allgemein, wenn die ganze Sphäre desselben mit S als einerley oder von dem-

demselben als verschieden gedacht werden muß. Partikulär ist das Prädikat, wenn durch die Form des Urtheils nicht bestimmt wird, daß die ganze Sphäre des Prädikats mit *f* einerley oder von demselben verschieden sey.

§. 32.

In einen bejahenden Urtheile kann das Prädikat nur partikulär genommen werden, in einem verneinenden hingegen ist es allgemein.

Beweis. In einem bejahenden Urtheile kann $P > S$ seyn; in einem jeden verneinenden Urtheile hingegen muß die ganze Sphäre von P von der ganzen Sphäre von S verschieden seyn (§. 27.).

§. 33.

In einem kategorischen Urtheile wird ein dreyfaches Verhältniß gedacht:

I. Zwischen einem Objekte und einem andern Objekte, welches als Merkmal gedacht wird. Verbunden seyn, und Nichtverbunden seyn. Das erste Verhältniß findet in bejahenden, das letzte in verneinenden Urtheilen statt, und umgekehrt, wenn das Subjekt mit dem Prädikat verbunden ist, so muß das Urtheil bejahend, im andern Falle verneinend seyn.

II. Zwischen der Vorftellung des Subjekts und des Prädikats. Einstimmung und Entgegensetzung. Jene wird gedacht, wenn das Urtheil bejahend ist, letztere, wenn es verneinend ist,

ist, und umgekehrt. Wenn die Vorstellung des Subjekts und des Prädikats übereinstimmen, so ist das Urtheil bejahend, im entgegengesetzten Falle verneinend.

III. Zwischen f und den Objekten die zur Sphäre von P gehören Einerleyheit und Verschiedenheit. Jenes, wenn das Urtheil bejahend ist, dieses, wenn es verneinend ist und umgekehrt.

Beweis. 1) (§. 6.), 2) (§. 16. 24.), 3) (§. 27. — 29.).

§. 34.

Zu der Form, eines kategorischen Urtheils gehört Quantität, Qualität und Modalität.

Beweis. Die Form ist die Art und Weise, wie die Objekte im Verhältniß zu einander gedacht werden. P wird nun aber dem f entweder beygelegt oder abgesprochen — Qualität; in beyden Fällen wird f durch einen Begriff gedacht oder nicht Quantität. Das Urtheil wird entweder mit oder ohne Fürwahrhalten gedacht Modalität.

Anmerkung. Die Qualität ist nichts anders als die Relation in einem kategorischen Urtheile, die Relation braucht daher nicht besonders als zur Form desselben gehörig genannt zu werden.

 ZWEYTER ABSCHNITT.

Von den Verhältnissen der kategorischen Urtheile unter sich.

§. 35.

Allgemeine Vorerinnerung.

Der Kürze wegen sollen die griechischen Buchstaben α , β , γ u. s. w. ganze Urtheile bezeichnen.

§. 36.

Erklärungen.

Zwey Urtheile sind übereinstimmend, wenn sie zusammen als wahr gedacht werden können, entgegengesetzt, wenn sie nicht zusammen als wahr gedacht werden können.

§. 37.

Folgesatz.

Von zweyen entgegengesetzten Urtheilen muß jedes die Verneinung des andern enthalten.

§. 38.

Zwey Urtheile müssen entweder übereinstimmend oder entgegengesetzt seyn.

Beweis. (XII. XIII.).

§. 39.

Erklärungen.

Zwey entgegengesetzte Urtheile sind kontradiktorisch entgegengesetzt, wenn das eine derselben, das Verhältniß, welches in dem andern gedacht wird, bloß verneinet. Konträrentgegengesetzt sind solche Urtheile, von denen jedes außer

fer der Verneinung des andern noch etwas setzt, was durch die Verneinung des andern nicht bestimmt wird.

§. 40.

Allgemeine Vorerinnerung.

Wenn γ dem 39. §. zu Folge ein Urtheil bezeichnet; so bezeichnet $n\gamma$ sein kontradiktorisch entgegengesetztes Urtheil.

§. 41.

1) Von zwey kontradiktorischen Urtheilen muß das eine wahr und das andere falsch seyn.

2) Wenn von zweyen Urtheilen γ und δ das eine wahr und das andere falsch seyn muß; so sind sie kontradiktorisch entgegengesetzt.

Beweis 1. Dafs beyde nicht wahr seyn können, erhellet aus §. 39. dafs aber beyde nicht falsch seyn können, aus XII.

Beweis 2. Wenn δ falsch ist, so ist γ wahr, mithin $n\gamma$ falsch. Ferner, wenn δ wahr ist, ist der angenommenen Voraussetzung gemäß γ falsch, mithin $n\gamma$ wahr, δ und $n\gamma$ sind also gleichgeltende Urtheile und δ ist γ kontradiktorisch entgegengesetzt.

§. 42.

Erklärungen.

Die Uebereinstimmung und Entgegensetzung ist formal, wenn sie durch die Form der Urtheile schon bestimmt wird; material, wenn sie nicht durch die Form der Urtheile bestimmt wird.

§. 43.

§. 43.

Formal sind entgegengesetzt.

- 1) Ein allgemeinbejahendes und ein allgemeinverneinendes Urtheil.
 - 2) Ein allgemeinbejahendes und partikulärverneinendes.
 - 3) Ein allgemeinverneinendes und partikulärbejahendes Urtheil,
- wenn so wohl S , als P in ihnen einerley ist.

Beweis 1. Wenn alle S P sind, so sind S und der Begriff P zusammenstimmend (§. 16.). Wenn kein S P ist, so sind S und der Begriff P entgegengesetzte Begriffe (§. 25.). — Beyde Urtheile können also nicht wahr seyn (XV.) und sind daher entgegengesetzt (§. 36.)

Beweis 2. Wenn alle S P sind, so sind S und n P entgegengesetzte Begriffe (XVIII.). Hingegen wenn etliche S nicht P sind, so müssen S und n P übereinstimmende Begriffe seyn. Das allgemeinbejahende und partikulärverneinende Urtheil sind also entgegengesetzt.

Beweis 3. Erhellet aus §. 16. und 25.

§. 44.

Unter der im vorigen §. angenommenen Voraussetzung sind:

- 1) Das allgemeinbejahende und partikulärverneinende.
 - 2) Das allgemeinverneinende und partikulärbejahende Urtheil
- kontradiktorisch entgegengesetzt.

Be-

Beweis 1. Das allgemeinbejahende und partikulärverneinende Urtheil, können nicht beyde wahr seyn, weil sie entgegengesetzt sind (§. 43.). Dafs eins derselben wahr seyn müsse, erhellt daher, weil *S* entweder den Begriff *P* einschliesst oder nicht einschliesst. Im ersten Falle ist das allgemeinbejahende, im letzten das partikulärverneinende Urtheil wahr.

Beweis 2. *S* muss dem Begriff *P* entweder entgegengesetzt seyn oder mit ihm übereinstimmen. Wenn jenes ist, ist das allgemeinverneinende, wenn dieses ist, das partikulärbejahende Urtheil wahr. Diese Urtheile sind also kontradiktorische Urtheile.

§. 45.

Ein allgemeinbejahendes und allgemeinverneinendes Urtheil sind unter der bisher angenommenen Voraussetzung konträrentgegengesetzt.

Beweis. Beyde sind entgegengesetzt; (§. 43.) beyde können aber falsch seyn, indem es möglich ist, dafs etliche *SP* und etliche *S* nicht *P* sind.

§. 46.

Wenn γ und β entgegengesetzte Urtheile sind und γ wahr ist, so ist $n\beta$ wahr.

Beweis. Wenn γ wahr ist; so ist β falsch, mithin $n\beta$ wahr (§. 41. 1.).

§. 47.

Erklärung.

Ein Urtheil α folgt aus β , wenn α wahr gedacht werden muss, wenn β wahr gedacht wird.

Ab-

Abfolge oder Folge, ist das Verhältniß zwischen α und β . Folgern heißt die Abfolge eines Urtheils aus einem andern denken.

§. 48.

Wenn dem Urtheile γ das Urtheil $n\alpha$ entgegengesetzt ist, so folgt α aus γ .

Beweis. Denn wenn γ wahr gedacht wird, muß α wahr gedacht werden (§. 46. §. 47.).

§. 49.

Folgesätze und Erklärungen.

Zwey Urtheile α und β sind entweder entgegengesetzt oder übereinstimmend.

Die entgegengesetzten sind entweder kontradiktorisch entgegengesetzt, oder konträrent entgegengesetzt.

Wenn zwey Urtheile übereinstimmen, so folgt entweder das eine aus dem andern, oder es folgt nicht aus dem andern.

Wenn das Urtheil α aus β folgt; so folgt entweder β aus α oder β folgt nicht aus α . Wenn α und β wechselseitig auseinander folgen; so sind α und β gleichgeltende Urtheile. Die Gleichgültigkeit der Urtheile ist eine formelle, wenn sie durch ihre Form schon erkannt werden kann.

Anmerkung. Ein Beyspiel der formellen Gleichgültigkeit der Urtheile giebt §. 23., wo statt eines bejahenden sein gleichgeltendes verneinendes Urtheil, und umgekehrt gesetzt wird, um einige Beweise kürzer führen zu können.

 ZWEYTE ABTHEILUNG.

Von den Urtheilen von der zweyten Ordnung.

§. 50.

Erklärung.

Urtheile von der zweyten Ordnung sind Urtheile, in welchen das Verhältniß mehrerer problematischen Urtheile gedacht wird. Diese problematischen Urtheile heißen Glieder des Urtheils von der zweyten Ordnung.

Anmerkung 1. Gewöhnlich werden diese Urtheile zusammengesetzte Urtheile genannt. Eine Benennung, die aber unpassend ist, da die Handlung des Urtheilens selbst in diesen Urtheilen nicht zusammengesetzter, als in den kategorischen Urtheilen ist.

Anmerk. 2. Da diese Urtheile andere Urtheile als ihre Materie voraussetzen; so schlage ich die Benennung Urtheile von der zweyten Ordnung für sie vor, bis sich eine bessere findet.

§. 51.

Erklärungen.

Ein Bedingungsurtheil ist ein Urtheil, in welchem die Folge eines Urtheils aus einem andern gedacht wird. — Das Urtheil, aus welchem das andere als folgend gedacht wird, heißt die Bedingung oder der V o r d e r s a t z; das Urtheil, welches aus einem andern als folgend gedacht wird, wird die bedingte Aussage oder der N a c h s a t z genannt.

An-

Anmerkung 1. Man nennt die Bedingungs-
urtheile gewöhnlich bedingte Urtheile; allein
diese Benennung paßt nicht auf das Bedin-
gungsurtheil, sondern auf den Nachsatz.

Anmerkung 2. Die Relation in einem Bedin-
gungsurtheil ist das Verhältniß des Grundes
zur Folge. Wird das Bedingungsurtheil durch
die Sprache bezeichnet; so wird die Relation
durch die Worte wenn und so ausgedrückt,
von denen das erste dem Vordersatze, und letz-
tere dem Nachsatze vorgesetzt wird, um ihn
zu bezeichnen. — Wenn α und β die Gli-
dereines Bedingungsurtheils sind; so ist daher
seine Formel: — Wenn α wahr ist; so ist
 β wahr.

§. 52.

Folgesätze.

1) Ein Bedingungsurtheil ist wahr, wenn der
Nachsatz aus dem Vordersatze folgt.

2) Zur Wahrheit eines Bedingungsurtheils,
wird so wenig erfordert, daß der Vordersatz
an sich, als daß der Nachsatz wahr sey (§. 50.).

§. 53.

Ein disjunktives Urtheil, ist ein Urtheil,
in welchem von mehrern problematischen Urthei-
len unbestimmt eines ausschließlichs als wahr ge-
dacht wird. Die Urtheile, deren Verhältniß in
dem disjunktiven Urtheile gedacht wird, heißen
Trennungsglieder (*membra disjuncta*).

Anmerkung. Das Verhältniß der Trennungsglieder in einem disjunktiven Urtheile wird durch die Worte *entweder oder* bezeichnet. Wenn nun α, β, γ die Trennungsglieder bezeichnen, so ist die allgemeine Formel des disjunktiven Urtheils, *entweder α , oder β oder γ (ist wahr).*

§. 54.

Ein disjunktives Urtheil ist wahr, wenn die Trennungsglieder entgegengesetzt sind und nicht alle falsch seyn können.

Beweis. Die Trennungsglieder müssen entgegengesetzt seyn, weil jedes derselben nur mit Ausschließung der übrigen wahr seyn kann; sie können nicht alle falsch seyn, weil eins von ihnen als wahr gedacht wird.

§. 55.

Folgesatz.

Wenn irgend ein Glied α , welches es auch sey, in einem disjunktiven Urtheile falsch ist; so ist eins der übrigen wahr: und wenn keins der übrigen wahr ist; so muß α wahr seyn.

§. 56.

Folgesatz.

Jedes Trennungsglied in einem disjunktiven Urtheile ist also die Verneinung aller übrigen.

§. 57.

Folgesatz.

Jedes disjunktive Urtheil, in welchem mehr als zwey Urtheile verglichen werden *entweder*

$\alpha, \beta,$

α , β , oder γ ist gleichbedeutend mit dem Urtheile entweder α oder $n\alpha$ ist.

§. 58.

Folgesatz.

In jedem disjunktiven Urtheile wird also das Verhältniß widersprechender Urtheile gedacht.

§. 59.

Die bloße Uebereinstimmung und Entgegensetzung mehrerer Urtheile kann auch in besondern Urtheilen gedacht werden (§. 1.).

Anmerkung. Die Logiker haben diese Urtheile nicht durch besondere Namen bezeichnet, weil sie die Theorie der Urtheile gewöhnlich nur zum Behufe der Schlüsse abgehandelt haben. Das Verhältniß entgegengesetzter Urtheile kann auch durch ein Bedingungsurtheil bezeichnet werden, dessen Vordersatz das eine der entgegengesetzten Urtheile ist, und dessen Nachsatz das Urtheil ist, durch welches das andere entgegengesetzte Urtheil für falsch erklärt wird. Wenn z. B. die Urtheile Alle a sind b und das Urtheil alle c sind d entgegengesetzt sind, so ist das Bedingungsurtheil, welches die Entgegensetzung dieser beyden Urtheile bezeichnet: Wenn a b ist, so kann c nicht d seyn.

ANALYTIK
DER SCHLÜSSE.

ERSTER HAUPTSTÜCK
Von den Schließarten.

ANALYTIK
DER SCHLÜSSE.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

PHYSICS

DEPARTMENT

OF PHYSICS

CHICAGO, ILL.

ANALYTICAL

DERIVATION

OF THE

RELATIONS

BETWEEN

THE

DIFFERENTIAL

COEFFICIENTS

OF THE

FUNCTIONS

OF THE

SECOND

ORDER

ANALYTIK DER SCHLÜSSE.

ERSTES HAUPTSTÜCK.

Von den Schlüssen überhaupt.

ERSTER ABSCHNITT.

Weitere Entwicklung des Begriffs
der Folge.

§. 60.

Ein Urtheil α , das aus einem andern β folgt, muß mit ihm übereinstimmen.

Beweis. Wenn α und β nicht übereinstimmen; so müssen sie entgegengesetzt seyn. Wenn α und β aber entgegengesetzt sind, so ist, wenn β wahr ist, α falsch, da doch der Voraussetzung gemäß α wahr seyn muß, wenn β wahr ist (§. 47.).

§. 61.

Folgesatz.

Aus keinem Urtheile kann daher sein Gegen-
theil gefolgert werden.

§. 62.

Wenn aus γ , β und aus β , α folgt; so folgt
 α aus γ .

Beweis. γ sey wahr; so ist β wahr (§. 47.), mithin auch α . Es folgt also α aus γ (ebend.).

Anmerkung. Wenn in einer Reihe von Urtheilen $\alpha, \beta, \gamma, \delta, \epsilon$, etc., jeder Satz aus dem zunächst vorhergehenden folgt; so muss jedes Urtheil der Reihe, mithin auch das letzte aus dem ersten Urtheile folgen.

§. 63.

Wenn aus β das Urtheil α folgt, und α und κ entgegengesetzte Urtheile sind; so sind β und κ entgegengesetzt.

Beweis. Wenn β wahr ist; so ist α wahr, mithin κ falsch. β und κ sind also entgegengesetzt (§. 36.).

§. 64.

Folgesatz.

Wenn einem Urtheile β , weder das Urtheil α noch das Urtheil $n\alpha$ entgegengesetzt ist; so kann keins derselben aus β folgen.

§. 65.

Wenn aus β , α folgt; so folgt aus $n\alpha$, $n\beta$.

Beweis. $n\alpha$ und β sind entgegengesetzt, aus $n\alpha$ muss daher $n\beta$ folgen (§. 48.).

§. 66.

1) Wenn aus β das Urtheil α folgt, und α falsch ist; so ist β falsch.

2) Wenn α aus β, γ, δ etc. zusammenge-
nommen folgt, und α falsch ist; so können nicht alle diese Urtheile wahr seyn.

Be-

Beweis. Denn sonst müßte α auch wahr seyn (§. 47.).

§. 67.

Wenn β wahr ist und α falsch ist; so kann α nicht aus β folgen.

Beweis. Denn sonst müßte α wahr seyn (§. 47.).

§. 68.

Wenn α aus mehreren Urtheilen β , γ , δ folgt, und alle diese Urtheile bis auf eins δ als wahr gegeben sind; so folgt α aus diesem Urtheile, (in dem angenommenen Falle folgt α aus δ).

Beweis. Wenn δ wahr ist; so sind alle Urtheile wahr, aus welchen α folgt. α ist also wahr, wenn δ wahr ist, oder α folgt aus δ .

ZWEYTER ABSCHNITT.

Von den Erfordernissen zu einem
Schlusse.

§. 69.

Erklärung.

Schliessen heißt die Wahrheit eines Urtheils vermittelt seiner Folge aus einem, oder mehreren wahren Urtheilen zusammengenommen, erkennen.

§. 70.

Erklärungen.

Die Konklusion ist das Urtheil, welches durch einen Schluss gefunden wird; die Prä-

Prämiffen find die Urtheile, aus welchen die Konklufion gefchloffen wird.

§. 71.

Erklärungen.

Die Prämiffen werden für ſich betrachtet die Materie des Schluffes genannt, die Form des Schluffes iſt die Form der Prämiffen in ſo fern aus ihnen die Konklufion gefolgert werden kann.

§. 72.

Erklärungen.

Ein Schluß iſt in der Materie richtig, wenn die Prämiffen deſſelben wahr find. Ein Schluß iſt in der Form richtig, wenn die Konklufion aus den Prämiffen für ſich betrachtet gefolgert werden kann.

Anmerkung. Was es heißt ein Schluß iſt in der Form oder in der Materie unrichtig, bedarf keiner Erklärung.

§. 73.

Wenn ein Schluß in der Form richtig iſt; ſo muß die Materie der Konklufion in den Prämiffen gegeben ſeyn.

Beweis. Denn ſonſt könnte die Folge der Konklufion aus den Prämiffen für ſich allein nicht erkannt werden. Der Schluß wäre alſo nicht in der Form richtig.

§. 74.

Zu der Richtigkeit eines Schluffes wird 1) Richtigkeit der Materie und 2) Richtigkeit der Form erfordert.

Be-

Beweis. Denn die Prämissen müssen wahr seyn, und die Konklusion muß aus den Prämissen gefolgert werden können (§. 69.).

Anmerkung. Die Analytik kann die Richtigkeit der Materie nur fordern; die Richtigkeit der Form muß sie untersuchen.

ZWEYTES HAUPTSTÜCK.

Von den besondern Arten der Schlüsse.

ERSTE ABTHEILUNG.

Von den unmittelbaren Schlüssen.

ERSTER ABSCHNITT.

Von den unmittelbaren Schlüssen überhaupt.

§. 75.

Unmittelbare Schlüsse sind solche Schlüsse, in welchen ein Urtheil aus Einem Urtheile bloß vermittelt der Gesetze des Denkens abgeleitet wird. Formale unmittelbare Schlüsse sind solche, in welchen die Konklusion von der Prämisse nur in der Form verschieden ist, materiale hingegen solche, in welchen die Konklusion mit der Prämisse nicht völlig einerley Materie hat.

An-

Anmerkung. Die Analytik kann nur die formalen Schlüsse untersuchen.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Von den unmittelbaren Schlüssen aus kategorischen Urtheilen.

§. 76.

Zwey kategorische Urtheile, sind 1) entweder nur in der Quantität oder 2) nur in der Qualität, oder 3) nur in der Stelle der Begriffe oder 4) in mehreren dieser Stücke verschieden; wenn ihre Materie einerley ist.

Anmerkung. Die Stelle eines Begriffs in einem Urtheile ist verschieden, je nachdem er S oder P in demselben ist.

§. 77.

Erklärungen.

Zwey Urtheile, in welchen S und P einerley ist, und welche blos in der Quantität verschieden sind, heißen subalterne Urtheile; das allgemeine heisst das subalternirende, das besondere das subalternirte Urtheil.

§. 78.

1) Wenn das subalternirende Urtheil wahr ist; so ist auch das subalternirte Urtheil wahr;
2) wenn das subalternirte Urtheil falsch ist; so ist auch das subalternirende Urtheil falsch.

Beweis I. Wenn alle S P sind; so schliesst S den Begriff P ein (§. 17. 1.). Das Merkmal, welches P bezeichnet, muss also auch ein Merkmal

mal von etlichen S seyn, oder Etliche S sind P . Eben so erhellet, daß wenn Kein $S P$ ist, daß auch Etliche S nicht P sind; wenn man für das erste Urtheil, das gleichbedeutende Urtheil Alle S sind $n P$ und für das letzte das gleichbedeutende Urtheil etliche S sind $n P$ setzt (§. 23.).

II. Wenn das subalternirte Urtheil falsch ist; so ist das subalternirende Urtheil falsch (§. 66. und der erste Satz dieses §phs).

§. 79.

Hingegen 1) aus der Falschheit des subalternirenden Urtheils folgt nicht die Falschheit des subalternirten Urtheils; 2) aus der Wahrheit des subalternirten Urtheils, folgt nicht die Wahrheit des subalternirenden Urtheils.

Beweis I. Das subalternirende Urtheil Alle S sind P kann falsch seyn, weil Etliche $S P$, und etliche S nicht P sind. Aus der Falschheit des subalternirenden Urtheils folgt also die Falschheit des subalternirten Urtheils nicht (§. 63.).

II. Weil das subalternirende Urtheil falsch und das subalternirte Urtheil wahr seyn kann; so folgt aus der Wahrheit des subalternirten Urtheils nicht die Wahrheit des subalternirenden Urtheils (ebend.).

§. 80.

Erklärungen.

Entgegengesetzt sind zwey Urtheile, wenn S und P in beyden einerley ist, und beyde
in

in der Qualität oder in der Qualität und Quantität verschieden sind.

Anmerkung. Ob diese Urtheile in der §. 36. angegebenen Bedeutung entgegengesetzt sind, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

§. 81.

Folgesätze und Erklärungen.

Wenn *S* und *P* in zwey Urtheilen einerley sind; so sind daher entgegengesetzt

I. *A* und *E*, — konträrentgegengesetzte Urtheile;

II. sowohl *A* und *O*, als *E* und *J* — kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheile.

III. *J* und *O* — subkonträrentgegengesetzte Urtheile.

Anmerkung. *A* und *E*, und eben sowohl *A* und *O*, als *E* und *J*, sind in dem Sinne des §. 36. entgegengesetzt. *A* und *E* sind auch in der §. 39. angegebenen Bedeutung konträr; so wie sowohl *A* und *O*, als *E* und *J*, auch in der im 39. §. angegebenen Bedeutung, kontradiktorisch entgegengesetzt sind (§. 41. — 45.). Dafs *J* und *O* nicht in dem Sinne des §. 36. entgegengesetzt sind, wird sich aus dem §. 86. ergeben.

§. 82.

Zwey kontradiktorischentgegengesetzte Urtheile in der im vorigen §. angegebenen Bedeutung können nicht beyde wahr und nicht beyde falsch seyn.

Be-

Beweis. Denn diese Urtheile sind in der §. 39. angegebenen Bedeutung des Worts kontradiktorisch entgegengesetzt. Beyde können daher eben so wenig falsch als wahr seyn (§. 41.).

§. 83.

Folgesätze.

Man kann daher

- I. Von der Wahrheit des einen kontradiktorischen Urtheils auf die Falschheit des andern
- II. Von der Falschheit des einen auf die Wahrheit des andern schliessen.

§. 84.

Zwey konträrentgegensetzte Urtheile in der Bedeutung des §. 81., können beyde falsch, aber nicht beyde wahr seyn.

Beweis. Denn sie sind in der §. 39. angegebenen Bedeutung des Worts konträrentgegensetzte Urtheile (§. 45.).

§. 85.

Folgesätze.

Man kann daher

- I. Von der Wahrheit des einen konträren Urtheils auf die Falschheit des andern;
- II. aber nicht von der Falschheit des einen, auf die Wahrheit des andern schliessen (§. 63.).

§. 86.

Subkonträrentgegensetzte Urtheile (§. 81.) können

I. nicht

- I. nicht beyde falsch,
 II. aber beyde wahr seyn.

Beweis I. Wenn das Urtheil Etliche S sind P , falsch ist; so ist das Urtheil Kein S ist P , wahr, (§. 83. I.). Mithin auch das Urtheil Etliche S sind nicht P (§. 78.), welches das subkonträrentgegensetzte Urtheil, von Etliche S sind P ist. Wegen des §. 23. ist dieser Beweis völlig allgemein.

II. Erhellet daraus, weil etliche S P und (andere) etliche S nP seyn können.

Anmerkung. Subkonträre Urtheile sind also nicht in der §. 36. angegebenen Bedeutung des Worts entgegengesetzt.

§. 87.

Folgesatz.

Man kann daher von der Falschheit des einen subkonträren Urtheils auf die Wahrheit des andern schliessen.

§. 88.

Erklärungen.

Ein Urtheil umkehren, heisst seinen Subjektbegriff zum Prädikat und sein Prädikat zum Subjektbegriffe eines neuen Urtheils nehmen. Die Handlung, wodurch dieses geschieht, heisst die Umkehrung. Das umkehrende Urtheil ist das Urtheil, das durch die Umkehrung entsteht, das umgekehrte dasjenige, aus welchem es entsteht. Die Umkehrung heisst eine reine (*conversio simplex*), wenn das umkehrende und

und umgekehrte Urtheil einerley Quantität haben, eine veränderte (*conversio per accidens*), wenn beyde nicht einerley Quantität haben. Die Umkehrung ist möglich oder sie kann geschehen, wenn das umkehrende Urtheil aus dem umgekehrten folgt.

§. 89.

1) Ein allgemeinverneinendes und 2) ein partikulärbejahendes Urtheil kann rein umgekehrt werden.

Beweis I. Wenn kein $S\ P$ ist, so ist $S \neq P$ (§. 25. I.) und daher Kein $P\ S$ (§. 25. II.).

II. Wenn etliche $S\ P$ sind; so sind S und P übereinstimmende Begriffe (§. 16.), folglich müssen Etliche $P\ S$ seyn (§. 20.). Dieses ist aber das rein umkehrende Urtheil des ersten (§. 88.).

§. 90.

I. Das allgemeinverneinende Urtheil Kein S ist P kann auch verändert umgekehrt werden.

II. Das partikulärbejahende Urtheil kann aber nicht verändert umgekehrt werden.

Beweis I. Aus dem Urtheile Kein S ist P folgt Kein P ist S (§. 89.) hieraus Etliche P sind nicht S . Dieses ist aber das verändert umgekehrte Urtheil von Kein S ist P .

II. Wenn Etliche $S\ P$ sind; so kann $S > P$ oder $S \times P$ seyn (§. 21.), in beyden Fällen würde das Urtheil Alle P sind S falsch seyn (§. 18.).

§. 91.

§. 91.

Ein allgemeinbejahendes Urtheil kann 1) verändert, allein 2) nicht rein umgekehrt werden.

Beweis I. (§. 16. und 20.).

II. Es kann $S < P$ seyn (§. 18.), es ist also möglich, daß Etliche P nicht S sind (XXI); Es folgt also nicht, daß Alle P S sind (§. 63.).

§. 92.

O kann gar nicht umgekehrt werden.

Weil in dem Urtheile: Etliche S sind nicht P , $S > P$ seyn kann (§. 26.), so ist es möglich, daß alle P S sind. Es kann daher aus dem Urtheile: etliche S sind nicht P , weder das Urtheil: Etliche P sind nicht S , noch das Urtheil: Kein P ist S (§. 67.) folgen, oder das partikulärverneinende Urtheil kann weder rein, noch verändert umgekehrt werden.

§. 93.

Erklärungen.

Ein Urtheil kontraponiren, heißt von dem kontradiktorisch entgegengesetzten Begriffe des Prädikats, den Subjektbegriff auf die entgegengesetzte Art auslagen, als das Prädikat im ersten Urtheile vom Subjekt ausgesagt wird. Die Kontraposition ist die Handlung, durch welche mit einem Urtheile diese Veränderung vorgenommen wird. Das kontraponirende Urtheil ist das Urtheil, welches durch die Kontraposition entsteht, das kontraponirte das Urtheil,
aus

aus welchem das kontraponirende durch die Kontraposition entspringt. Man kann eine reine und veränderte Kontraposition unterscheiden auf eben die Art, wie man eine reine und veränderte Umkehrung (§. 88.) unterscheidet. Die Ausdrücke ein Urtheil kann kontraponirt werden, oder die Kontraposition desselben ist möglich, haben eine ähnliche Bedeutung bey der Kontraposition der Urtheile, als sie bey ihrer Umkehrung haben (§. 88.).

§. 94.

Rein kann kontraponirt werden A und O .

Beweis. I. Aus dem Urtheile Alle S sind P ; folgt Kein S ist nP (§. 23.). Daraus folgt das Urtheil Kein nP ist S (§. 89. I.), welches das rein kontraponirende Urtheil von alle S sind P ist (§. 93.).

II. Aus dem Urtheile Etliche S sind nicht P , folgt das Urtheil Etliche S sind nP (§. 23.), hieraus folgt das Urtheil Etliche nP sind S (§. 89. II.).

§. 95.

1) A kann auch verändert kontraponirt werden.

2) Wenn $a = b$; so ist $na = nb$.

Beweis I. Denn aus Kein nP ist S folgt Etliche nP sind nicht S , welches das verändert kontraponirende Urtheil des Urtheils A ist.

II. Wenn

II. Wenn $a=b$; so ist das Urtheil wahr alle a sind b , und das Urtheil alle b sind a (XIV. §. 17. 1.). Wegen des ersten Urtheils sind alle nb , na und wegen des letzten alle na sind nb (§. 94.). Also ist $na=nb$ (§. 17. 1. XIV.).

§. 96.

Wenn $a < b$ ist, so ist $nb < na$.

Beweis. Denn Alle a sind b (XIV. §. 17. 2.), folglich Alle nb sind na (§. 94.) mithin entweder $nb < na$, oder $nb=na$. Das letzte kann aber nicht seyn, weil sonst $a=b$ wäre (§. 95. 2.).

§. 97.

I kann weder rein noch verändert kontraponirt werden.

Beweis. I) Könnte das Urtheil I rein kontraponirt werden, so würde folgen, daß ein partikulärverneinendes Urtheil sich rein umkehren liesse. Denn das partikulärverneinende Urtheil: Etliche a sind nicht b , ist gleichbedeutend mit dem Urtheile: Etliche a sind nb (§. 23.), aus welchem durch die reine Kontraposition das Urtheil: Etliche b sind nicht a folgen würde, welche Folge dem §. 92. zuwider ist.

II) Weil I sich nicht rein kontraponiren läßt, so folgt aus dem Urtheile: Etliche S sind P , nicht das Urtheil: Etliche nP sind S . Es kann daher eben so wenig das Urtheil: Kein nP ist S folgen (§. 62. 78.) oder das Urtheil kann nicht verändert kontraponirt werden.

§. 98.

 §. 98.

E kann verändert, aber nicht rein kontraponirt werden.

Beweis I. Wenn Kein $S P$ ist, so sind Alle $S nP$ (§. 23.) mithin sind auch Etliche $nP S$ (§. 89.).

II. Könnte *E* rein kontraponirt werden; so folgte aus dem Urtheile Kein S ist P , Alle nP sind S . Da nun Alle $S nP$ sind; so würde $S = nP$ seyn (§. 18. 3.) mithin müßten in jedem Urtheile *E*, S und P kontradiktorisch entgegengesetzte Begriffe seyn (XX.), welches dem §. 25. 2. zu Folge nicht nothwendig ist,

§. 99.

Formal gleichgeltende kategorische Urtheile sind, außer dem im §. 23. genannten

- 1) *E* sowohl als *I*, mit ihren rein umkehrenden Urtheilen.
- 2) *A* sowohl als *O*, mit ihren rein kontraponirenden Urtheilen.

Beweis. Denn die genannten Urtheile folgen wechselseitig aus einander (§. 89. 94. verbunden mit §. 49.).

 DRITTER ABSCHNITT.

 Von den unmittelbaren Schlüssen
 aus Urtheilen der zweyten
 Ordnung.

§. 100.

Erklärungen.

Ein Bedingungsurtheil wird kontraponirt, wenn aus demselben ein neues Bedingungsurtheil gebildet wird, dessen Vorderatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes des ersten Urtheils ist, und dessen Nachsatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes des ersten Urtheils ist. — Oder kürzer: das Bedingungsurtheil *Wenn α ist, so ist β* , wird kontraponirt, wenn daraus das Urtheil: *Wenn $n\beta$ ist; so ist $n\alpha$* gebildet wird. Das erste ist das kontraponirte, und das letzte das kontraponirende Urtheil.

§. 101.

Jedes Bedingungsurtheil kann kontraponirt werden.

Beweis. (§. 65.).

Anmerkung. Dafs aus dem Urtheile: *Wenn α ist; so ist β* , nicht das Urtheil: *Wenn $n\alpha$ ist; so ist $n\beta$* , und daher auch nicht das Urtheil *Wenn $n\beta$ ist; so ist α* , gefolgert werden könne, kann erst weiter unten bewiesen werden. Die Wahrheiten lassen sich nicht im-

immer in der Ordnung beweisen, worinn sich ihre Objekte bequem klassificiren lassen.

§. 102.

Jedes disjunktive Urtheil kann auf zwiefache Art in ein Bedingungsurtheil verwandelt werden:

I. Wenn irgend ein Glied des disjunktiven Urtheils zum Vordersatze und die Verneinung eines jeden der übrigen Glieder zum Nachsatz eines Bedingungsurtheils genommen wird.

II. Wenn die Verneinung eines oder mehrerer (nur nicht aller) disjunktiven Glieder zum Vordersatze eines Bedingungsurtheils genommen wird, dessen Nachsatz ausagt, daß eins der übrigen wahr sey.

Beweis. (§. 51. und 53.).

Anmerkung. Wenn das disjunktive Urtheil ist: Entweder α oder β , oder γ , oder δ ist; so würde auf die erste angegebene Art das Bedingungsurtheil entstehen: Wenn α ist; so ist weder β , γ , noch δ . Auf die letzte Art würde unter dieser Voraussetzung das Urtheil entstehen: Wenn $n\alpha$ und $n\beta$ ist; so ist entweder γ oder δ .

§. 103.

Folgesatz.

Hat das disjunktive Urtheil nur zwey Glieder, so kann aus demselben

1) ein Bedingungsurtheil gefolgert werden, dessen Vorderatz, das eine Trennungsglied und

D 2

des-

dessen Nachsatz die Verneinung des andern Trennungsgliedes ist.

- 2) Ein Bedingungsurtheil, dessen Vorderatz die Verneinung des einen Trennungsgliedes ist, und dessen Nachsatz das andere Trennungsglied ist.

ZWEYTE ABTHEILUNG.

Von den mittelbaren Schlüssen.

ERSTER ABSCHNITT.

Von den mittelbaren kategorischen Schlüssen.

Erster Absatz.

Von den einfachen kategorischen Schlüssen.

§. 104.

Erklärungen.

Mittelbare Schlüsse sind solche, in welchen die Konklusion (§. 70.) aus mehr als einer Prämissen geschlossen wird. Ein mittelbarer Schluss ist ein einfacher Schluss, wenn die Konklusion aus zwey Prämissen geschlossen wird; ein zusammengesetzter, wenn sie aus mehr als zwey Prämissen geschlossen wird.

Ein mittelbarer kategorischer Schluss ist ein mittelbarer Schluss, dessen Prämissen und Kon-

Konklusion kategorische Urtheile sind. Ein einfacher, mittelbarer, kategorischer Schluss, ist also ein solcher, wo aus zwey kategorischen Urtheilen ein drittes geschlossen wird.

§. 105.

Erklärungen.

Glieder des Schlusses (membra) heißen die Objekte, die in den Prämissen im Verhältniß zu einander gedacht werden. Hauptbegriffe des Schlusses (termini) die Begriffe, durch welche sie gedacht werden.

Anmerkung. Diese Erklärung eines Hauptbegriffs paßt zwar nicht, wenn die Konklusion oder eine Prämisse ein singuläres Urtheil ist; allein in diesem Falle kann diese Prämisse oder die Konklusion immer als ein allgemeines Urtheil, und folglich die Vorstellung des *I* als *S* angesehen werden.

§. 106.

Ein kategorischer Schluss kann nicht mehr und nicht weniger als drey Glieder haben.

Beweis. Denn das Subjekt und das Prädikat der Konklusion müssen, da die Vorstellung derselben die Materie der Konklusion sind, (§. 3.) in den Prämissen vorkommen (§. 74.). Ausser diesen müssen aber beyde Prämissen noch ein Glied gemein haben. Denn wenn Alle *c b* sind, und alle *d e* sind, so kann an sich *c* so gut *e* als nicht *e* seyn. Es folgt also keins von beyden (§. 64.). Eben dieses erhellet, wenn eine oder beyde Prämissen verneinend genommen werden.

§. 107.

§. 107.

Erklärungen.

S der Konklusion heist der Terminus minor, *P* derselben der Terminus major, und der gemeinschaftliche Hauptbegriff beyder Prämissen, der Terminus medius oder der Mittelbegriff.

Der Obersatz (*propositio major*), ist die Prämisse, in welcher der Mittelbegriff und der Terminus minor im Verhältniß zu einander gedacht werden, der Untersatz die Prämisse, in welcher der Terminus major und das Mittelglied verglichen wird.

§. 108.

Allgemeine Vorerinnerung.

Der Kürze wegen soll im Folgenden μ den Mittelbegriff, *m* den Terminus minor und *M* den Terminus major bezeichnen.

§. 109.

1) μ darf in beyden Prämissen nicht partikulär vorkommen.

2) Weder *m* noch *M* kann in der Konklusion allgemein genommen werden, wenn es in den Prämissen nur partikulär vorkommt.

Beweis. (§. 106.).

§. 110.

Erklärung.

Die Stellung des Mittelgliedes in den Prämissen (§. 76. Anm.) heist die Figur des Schlusses.

§. 111.

§. III.

Folgesatz und Erklärungen.

Es giebt daher folgende vier Figuren.

I. $\mu - M$	II. $M - \mu$
$m - \mu$	$m - \mu$
III. $\mu - M$	IV. $M - \mu$
$\mu - m$	$\mu - m$;

wenn in jedem Schema, jede Zeile eine Prämisse, der erste Buchstabe ihren Subjektbegriff und der zweyte ihr Prädikat bezeichnet. I. ist die erste, II. die zweyte, III. die dritte und IV. die vierte Figur.

§. III.

Erklärung.

Ein kategorischer Schluss heisst ein förmlicher, wenn der Obersatz Untersatz, und die Konklusion jeder für sich gedacht wird.

§. III.

Wenn die Qualität und Quantität der Prämissen durch keine Regeln bestimmt wird; so sind in jeder Figur in Ansehung der Prämissen sechzehn Schlussarten möglich.

Beweis. Denn der Obersatz kann A oder E, oder J oder O seyn, und in jedem dieser Fälle, würden für den Untersatz eben diese vier Fälle statt finden können.

Anmerkung. Diese Schlussarten werden also

AA, AE, AI, AO

EA, EE, EI, EO

IA

IA, IE, II, IO
OA, OE, OI, OO

seyen, wenn der erste Buchstabe den Obersatz und der zweyte den Untersatz bezeichnet. Die besondere Aufzählung dieser Schlussarten würde überflüssig seyn; wenn nicht einige derselben durch mehr als eine Regel ungültig würden, und daher leicht doppelt unter den falschen Schlussarten gezählt werden könnten.

§. 114.

Aus zwey verneinenden Prämissen folgt nichts.

Beweis I. Aus *EE* folgt nichts. Denn wenn sowohl *m* als *M* dem μ entgegengesetzt ist; so können 1) *m*, μ und *M* Begriffe von Nebenarten und also entgegengesetzt seyn. 2) könnten aber *m* und μ Wechselbegriffe oder einander subordinirte Begriffe seyn, indem μ eben deshalb von *m* verneint würde; weil es von *M* verneint wird. In diesem Falle würden alle *m M* seyn. Aus zwey allgemeinverneinenden Prämissen kann also weder das Urtheil *A* und *I*, noch das Urtheil *E* und *O* folgen. Erstere nicht, weil *m* und *M* entgegengesetzt seyn könnten; und es also möglich wäre, daß Kein *M* wäre; letztere nicht, weil *m M* einschließen könnte, und es also möglich wäre, daß alle *m M* wären (§. 64. und §. 43.).

Beweis II. Aus *EO*, *OE*, *OO* kann nichts folgen, da alles, was aus diesen Schlussarten folgen würde, auch aus *EE* folgen müßte (§. 78. §. 62.)

§. 115.

Grundsätze.

1) Wenn die Objekte, welche durch einen Begriff a gedacht werden mit einigen oder allen Objekten, welche durch den Begriff b gedacht werden einerley sind, und diese mit allen oder einigen Objekten eines drittten Begriffs c einerley sind: so sind diese Objekte die durch den Begriff a gedacht werden mit einigen oder allen Objekten, die durch c gedacht werden einerley.

2) Wenn die Objekte die durch einen Begriff a gedacht werden mit allen oder einigen Objekten die durch den Begriff b gedacht werden einerley sind, und diese durch b gedachten Objekte von allen Objekten die durch den Begriff c gedacht werden verschieden sind; so sind die Objekte die durch den Begriff a gedacht werden, von der ganzen Sphäre von c verschieden.

§. 116.

1) Wenn eine von den Prämissen verneinend ist; so ist auch die Konklusion verneinend.

2) Wenn beyde Prämissen bejahend sind, so ist die Konklusion bejahend.

Beweis I. Wenn die eine Prämisse verneinend ist; so muß die andere bejahend seyn (§. 114.). Wenn der Obersatz verneinend wäre, so müßte also der Untersatz bejahend seyn. Im Obersatz würde eine Verschiedenheit der durch μ und M gedachten Objekte gedacht (§. 27.), im Untersatze hingegen

gen eine Einerleyheit zwischen den Objekten, die durch m und M gedacht werden. Die m und M müssen also wenigstens zum Theil von einander verneinet werden (§. 33.). In dem Falle, wenn der Obersatz bejahend und der Untersatz verneinend ist, kann auf ähnliche Art bewiesen werden, daß die Konklusion verneinend seyn müsse.

II. Erhellet unmittelbar aus (§. 115. 1. §. 33. 3.).

Anmerkung. Es wird noch keineswegs behauptet, daß aus jedem Schlusse, der wenigstens eine bejahende Prämisse hat, etwas folge, sondern nur die Qualität der Konklusion bestimmt, wenn aus den Prämissen etwas folgt.

§. 117.

Aus $I E$ folgt nichts.

Beweis. Die Konklusion müßte verneinend seyn; mithin müßte M als das Prädikat derselben, in derselben allgemein genommen werden (§. 32.), da es doch im Obersatze nur partikulär vorkommt (§. 32. 10.).

§. 118.

Aus zweyen partikulären Urtheilen folgt nichts.

Beweis I. Aus II kann nichts folgen, indem μ in beyden Prämissen partikulär genommen würde (§. 32. 10.); 2) OO fällt wegen des §. 114. weg; 3) OI fällt in der ersten und dritten Figur weg, weil μ beydemal partikulär genommen würde. In der dritten Figur wegen §. 10., in der ersten wegen §. 10. und §. 32. In der zweyten und vierten Figur kann aus OI nichts folgen. Weil

OI

OI eine verneinende Konklusion geben müßte, in der *M* allgemein genommen würde, da es doch in dem Obersatze nur partikulär vorgekommen wäre, welches wider §. 109. seyn würde. 4) Aus *IO* folgt nichts, weil sonst aus *IE* etwas folgen würde (§. 62. 78.), welches doch falsch ist (§. 117.).

§. 119.

Anmerkung.

Aus *EE*, *OO*, *EO*, *OE*, *OI*, *II*, *IO* folgt vermöge des §. 114. und §. 118. und aus *IE*, dem §. 117. zu Folge nichts. Es braucht daher nur untersucht zu werden, was aus

AA, *AE*, *AI*, *AO*

EA, *EI*,

IA,

OA,

folgt, da alle diese Schlussarten wenigstens in der einen oder in der andern Figur gültig sind, wie sich im Folgenden zeigen wird.

§. 120.

1) Ein Merkmal, welches ein Begriff *a* (III.) einschließt (XIV.), kann von einem jeden unter dem Begriff enthaltenen Objekte bejahet werden.

2) Ein Merkmal, welches einem Begriff entgegengesetzt ist, kann von einem jeden unter dem Begriffe enthaltenen Objekte verneinet werden.

Beweis I. (§. 10. XIV.)

II. (§. 10. XIII. XIV.)

Anmerkung 1. Der erste Satz heisst das *dictum de omni*, der zweyte das *dictum de nullo*.

Anmerkung 2. Dass alle Schlüsse, in welchen nach diesen Gesetze geschlossen wird, richtig sind, bedarf keines Beweises. Ob diese Regeln aber die allgemeinen Gesetze für alle Schlüsse, oder auch nur für alle kategorischen Schlüsse sind, kann hier noch nicht bewiesen werden.

§. 121.

In der ersten Figur sind folgende gültige Schlussarten:

1) Alle μ sind M Alle m sind μ Also Alle m sind M	2) Alle μ sind M Etliche m sind μ Also Etliche m sind M .
3) Kein μ ist M Alle m sind μ Also kein m ist M	4) Kein μ ist M Etliche m sind μ Also Etliche m sind nicht M

Beweis I. μ schließt das Merkmal M ein (§. 17. 1.) Alle m sind aber unter μ enthalten, alle m müssen also M seyn (§. 120. 1.).

II. Was in dem eben geführten Beweise für die erste Schlussart von allen m bewiesen ist, kann eben so von Etlichen m bewiesen werden.

III. M ist dem Begriffe μ entgegengesetzt, unter welchem alle m enthalten sind. Kein μ kann also M seyn. (§. 120. 2.).

IV. Was

IV. Was in dem geführten Beweise von allen m bewiesen ist, kann eben so von etlichen m bewiesen werden.

§. 122.

Folgesatz und Erklärung.

Aus den Prämissen des ersten Schlusses Alle μ sind M und alle m sind μ , von dem in dem vorigen §. geredet ist, auch folgt Etliche m sind M , so wie aus den Prämissen Kein μ ist M und alle m sind μ ; etliche m sind nicht M (§. 78. 62.) folgt. Eine Schlussart, in welcher nur ein partikulärer Satz geschlossen wird, obgleich ein allgemeiner hätte geschlossen werden können, heißt eine subalternirte Schlussart (modus subalternatus).

Anmerkung. In der ersten Figur giebt es also sechs Schlussarten, nemlich AAA, EAE, AII, EIO, AAI, EAO, wenn man die subordinirten mitrechnet, und ohne dieselben vier Schlussarten. Dafs nicht mehr Schlussarten in dieser Figur möglich sind, wird sich aus dem zunächst folgenden §. ergeben.

§. 123.

In den Schlüssen der ersten Figur muß 1) der Untersatz bejahen; 2) der Obersatz allgemein seyn; 3) wenn der Untersatz partikulär ist, auch die Konklusion partikulär seyn.

Beweis I. Wenn der Untersatz verneinend wäre; so müßte der Obersatz bejahend (§. 114.) und also M partikulär seyn (§. 32.), und die Kon-

klu-

klusion verneinend seyn (§. 116.). *M* müßte also in der Konklusion allgemein seyn, da es doch im Obersatze nur partikulär vorkäme, welches wider den §. 109. seyn würde.

II. Da der Untersatz vermöge des eben geführten Beweises bejahend seyn muß; so muß der Obersatz allgemein seyn, indem μ sonst in beyden Prämissen partikulär seyn würde. Im Obersatze wegen (§. 10.), im Untersatze wegen (§. 32.). Dieses würde aber wider den §. 109. seyn.

III. Wenn der Untersatz partikulär und die Konklusion allgemein wäre; so würde, da *m* das Subjekt des Untersatzes ist, der Schluss gegen §. 109. fehlen.

§. 124.

Folgesätze.

Von den §. 118. aufgezählten Schlufsarten fallen also *AE* und *AO*, durch die erste Regel und *OA* und *IA* durch die zweyte Regel des vorhergehenden §. weg. Es bleiben daher nur die §. 121. aufgezählten sechs Schlufsarten für die erste Figur übrig.

§. 125.

Es giebt für die Schlüsse der ersten Figur keine Regeln, außer denen, die in §. 123. vorgetragen sind.

Beweis. Denn wenn der Obersatz allgemein und der Untersatz bejahend ist, so wird in der ersten Figur richtig geschlossen §. 120., wenn nur nicht die Konklusion allgemein, bey einem partikulären Untersatze ist.

§. 126.

§. 126.

In den Schlüssen der ersten Figur wird, wenn die Konklusion bejahend ist, nach dem dictum de omni, wenn sie hingegen verneinend ist, nach dem dictum de nullo geschlossen.

Beweis. Denn der Obersatz muß allgemein und der Untersatz bejahend seyn (§. 123.), und ist im Untersatz das Prädikat und im Obersatze der Subjektbegriff. Wenn der Obersatz bejahend ist; so wird daher nach dem dictum de omni; so wie im entgegengesetzten Falle nach dem dictum de nullo geschlossen.

§. 127.

Folgesatz.

Ein Schluss der ersten Figur entsteht also dadurch, daß *m* unter dem Subjekt eines allgemeinen Urtheils gedacht wird.

Anmerkung 1. Dieser Satz ist blos der allgemeine Ausdruck der beyden im §. 126. vorgetragenen Sätze und bezeichnet die Erzeugung eines jeden Schlusses der ersten Figur, die Konklusion mag bejahend oder verneinend seyn.

Anmerkung 2. Diese Regel ist, wie der im vorigen §. vorgetragene Satz, erst aus den allgemeinen Bedingungen aller kategorischen Schlüsse und den besondern Bedingungen der Schlüsse der ersten Figur abgeleitet.

§. 128.

In den Schlüssen der zweyten Figur

$M \quad \mu$

$m \quad \mu$

muß 1) eine Prämisse verneinend seyn; 2) der Obersatz allgemein und 3) wenn der Untersatz partikulär ist, auch die Konklusion partikulär seyn.

Beweis I. Wären beyde Prämissen bejahend, so würde μ beydemale dem §. 109. zuwider partikulär genommen.

II. Weil eine der Prämissen vermöge des eben geführten Beweises, verneinend seyn muß; so muß die Konklusion verneinend seyn (§. 116.), M muß also in der Konklusion allgemein genommen werden. M muß daher im Obersatze allgemein vorkommen (§. 109.), oder der Obersatz muß allgemein seyn, da M der Subjektbegriff desselben ist.

III. Der dritte Satz beruhet auf denselben Gründen, worauf der dritte Satz des §. 123. beruhet. Sein Beweis ist also eben derselbe.

Folgesätze.

Vermöge des ersten Satzes des vorhergehenden §., fallen von den §. 119. aufgezählten Schlufsarten AA , AI und IA , und vermöge des zweyten Satzes noch OA in der zweyten Figur weg.

§. 130.

Erklärung.

Ein Schluss der zweyten, dritten oder vierten Figur, wird auf einen Schluss der ersten Figur reducirt, wenn er in einen Schluss der ersten Figur verwandelt wird, dessen Prämissen mit den Prämissen des ersten Schlusses entweder gleichgeltend oder unmittelbare formale Folgen derselben sind, und dessen Konklusion mit der Konklusion des ersten Schlusses formal gleichgeltend ist.

§. 131.

Jeder Schluss der übrigen Figuren, der auf eine gültige Schlussart der ersten Figur reducirt werden kann, muss in der Form richtig seyn.

Beweis. Es sollen β und γ Prämissen eines Schlusses der zweyten, dritten oder vierten Figur und α dessen Konklusion seyn; B und Γ sollen die Prämissen und A die Konklusion des Schlusses der ersten Figur seyn. Weil dieser Schluss der Form nach richtig ist, so folgt A aus B und Γ , mithin auch aus β und γ , da B und Γ mit β und γ entweder einerley ist, oder aus ihnen folgt. Da ferner α und A gleichgeltend ist; so muss auch α aus β und γ folgen. Da nun α aus β und γ folgt, und diese Folge bloß vermittelt der Gesetze des Denkens erkennbar ist; so muss der Schluss in der Form richtig seyn (§. 72.).

§. 132.

In der zweyten Figur sind folgende richtige Schlussarten: I) *EAE*. II) *EIO*. III) *AEE*.
E IV)

IV) *AOO* möglich, zu denen noch V) *AEO* und VI) *EAO* als subordinirte Schlussarten kommen.

Beweis. Alle diese Schlussarten lassen sich auf Schlussarten der ersten Figur reduciren. *EAE* und *EIO* durch die reine Umkehrung des Obersatzes; so wie *AEO* und *AOO* durch die Kontraposition des Obersatzes und die Verwandlung des verneinenden Untersatzes in ein gleichgeltendes bejahendes Urtheil (§. 23.).

Dass *EAO* und *AEO* in dieser Figur richtig schliessen, erhellet eben so wie es von den subordinirten Schlussarten der ersten Figur §. 122. bewiesen ist.

Anmerkung. *AEE* der zweyten Figur lässt sich auch auf die erste Figur reduciren, wenn man den Untersatz umkehrt, ihn so umgekehrt zum Obersatze und den Obersatz des ersten Schlusses zum Untersatze macht. Alsdenn erhält man eine Konklusion, welche das rein umkehrende Urtheil der allgemein verneinenden Konklusion des vorigen Schlusses ist, die mithin mit derselben gleichgeltend ist (§. 99.).

Aus dem Schlusse

Alle M sind n

Kein m ist n

Also Kein m ist M

entsteht der Schluss

Kein

Kein μ ist m (Der rein umkehrende
Untersatz des ersten
Schlusses).

Alle M sind μ (Der Obersatz des er-
sten Schlusses).

Kein M ist m (Die rein umkehrende
Konklusion des er-
sten Schlusses).

Dass A O O eine gültige Schlussart sey, kann auch
auf folgende Art bewiesen werden. Man nehme
an, aus A O folge in der zweyten Figur nicht
das Urtheil *Etliche m sind nicht M*, so
würde, wenn die Urtheile *Alle M sind μ* ,
Etliche m sind nicht μ wahr wären; das Ur-
theil *Etliche m sind nicht M falsch* (§. 47.),
und also das widersprechende Urtheil *Alle m*
sind M, wahr seyn können (§. 83.). Dieses
Urtheil sey wahr, so würde es mit dem Ober-
satze des ersten Schlusses verbunden den Schluss
geben

Alle M sind μ

Alle m sind M

Also Alle m sind μ

der vermöge des §. 121. in der Form richtig und
dessen Konklusion wahr seyn muss, wenn der Un-
tersatz wahr ist (§. 47.). Allein die Konklusion
kann nicht wahr seyn, da sie dem Untersatze des
vorigen Schlusses *Etliche m sind nicht μ* ,
der als wahr vorausgesetzt wurde, widerspricht.
Das Urtheil *Alle m sind M* muss also falsch seyn,

und das Urtheil *Etliche m sind nicht M* muß wahr seyn und aus den beyden Urtheilen: *Alle M sind μ und Etliche m sind nicht μ folgen.* — Diese Methode die Konklusion eines Schlusses der zweyten, dritten oder vierten Figur durch die erste zu beweisen, nannten die ältern Logikér, die *Konversion des Schlusses*.

§. 133.

Für die Schlüsse der zweyten Figur giebt es außer den im §. 128. gegebenen keine Regeln.

Beweis. Denn wenn der ersten Regel gemäß, eine der Prämissen verneinend, und der zweyten Regel gemäß, der Obersatz allgemein ist; so ist der Schluss richtig, wenn nur nicht die Konklusion allgemein ist, im Falle daß der Untersatz partikulär ist. Es wird also außer dem, was diese Regeln fordern, nichts weiter zu einem gültigen Schlusse der zweyten Figur erfordert. Es kann also außer diesen keine andere Regeln für dieselben geben.

§. 134.

In den Schlüssen der dritten Figur

μ M

μ m

muß 1) der Untersatz bejahend, und 2) die Konklusion partikulär seyn.

Beweis I. Der erste Satz wird eben so bewiesen, wie der erste Satz des §. 123.

II. Weil der Untersatz vermöge des ersten Satzes nur bejahend seyn kann; so kann, da m das Prä-

Prädikat desselben ist, *m* in demselben nur partikulär vorkommen (§. 32.). — Die Konklusion muß daher partikulär seyn (§. 109.).

§. 135.

Folgesatz.

Wegen der ersten Regel fallen in der dritten Figur von den §. 118. aufgezählten Schlufsarten *AE* und *AO* weg.

§. 136.

In der dritten Figur sind folgende sechs Schlufsarten möglich I) *AAI*. II) *EAO*. III) *AII*. IV) *EIO*. V) *IAI*. VI) *OAO*.

Beweis. Alle diese Schlufsarten können auf Schlufsarten der ersten Figur reducirt werden und müssen mithin gültig seyn (§. 131.). Dafs aber alle diese Schlufsarten auf Schlüsse der ersten Figur reducirt werden, erhellet daher, dafs man den Untersatz bey I. und II. nur verändert (§. 91.), und bey III. und IV. rein (§. 89) umkehren darf, um einen Schlufs der ersten Figur zu erhalten, dessen Konklusion einerley mit der Konklusion des Schlusses der dritten Figur ist. V. wird auf die erste Figur reducirt, wenn der Untersatz unumgekehrt zum Obersatze, und der Obersatz des Schlusses der dritten Figur rein umgekehrt zum Untersatze eines neuen Schlusses genommen wird. Dafs der neue Schlufs ein Schlufs der ersten Figur sey, erhellet aus §. 111. und seiner Richtigkeit in der Form aus §. 121. VI. wird auf die erste Figur reducirt, wenn beyde Prämissen

sen verwechselt und der Untersatz des gegebenen Schlusses sowohl als die Konklusion kontraponirt wird. — Denn aus dem Schlusse

P Etliche μ sind nicht M

Q Alle μ sind m

R Etliche m sind nicht M

entsteht der Schluss:

q Alle μ sind m

p Etliche nM sind μ

r Etliche nM sind m

in welchem P einerley mit p (§. 99.), Q einerley mit q , und R einerley mit r (§. 99.) ist.

Anmerkung. Die Gültigkeit der Schlussart $OA O$ kann auch durch die Konversion (§. 132. Anm.) bewiesen werden, indem man aus dem kontradiktorisch entgegengesetzten Urtheile der Konklusion und dem Untersatze des vorgegebenen Schlusses das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Obersatzes folgern kann.

§. 137.

Die Vollständigkeit der §. 134. für die Schlüsse der dritten Figur gegebenen Regeln lässt sich aus §. 136. eben so beweisen, als die Vollständigkeit der Regeln für die Schlüsse der zweyten Figur aus §. 132. bewiesen ist.

§. 138.

In den Schlüssen der vierten Figur

$M \quad \mu$

$\mu \quad m$

muß

mufs 1) wenn der Obersatz bejahend ist, der Untersatz allgemein seyn 2) der Obersatz allgemein seyn, wenn eine Prämisse verneinend ist 3) die Konklusion partikulär seyn, wenn der Untersatz bejahend ist.

Beweis I. Wenn der Obersatz bejahend ist; so ist μ , weil es das Prädikat desselben ist, in demselben nur partikulär (§. 32.). Es kann daher wegen des §. 109. der Untersatz nur allgemein seyn.

II. Wenn eine Prämisse verneinend ist; so mufs wegen §. 116. die Konklusion verneinend seyn, und also M in derselben allgemein vorkommen. Nun ist M das Subjekt des Obersatzes. Der Obersatz mufs daher vermöge des §. 109. allgemein seyn (§. 10.).

III. m ist das Prädikat des Untersatzes. Wenn dieser bejahend ist; so kann es in demselben nur partikulär vorkommen (§. 32.). Wegen des §. 109. kann daher die Konklusion nur partikulär seyn.

Anmerkung. Aus der ersten und zweyten Regel folgt leicht, dass die verneinende Prämisse in der vierten Figur nur allgemein seyn könne.

§. 139.

Folgesätze.

Durch die erste Regel des vorigen §. fallen in der vierten Figur von den §. 119. aufgezählten Schlussarten AO und AI weg. Durch die zweyte Regel fällt überdem die Schlussart OA weg.

§. 140.

§. 140.

In der vierten Figur sind die Schlussarten I) *AAI*. II) *IAI*. III) *AEI*. IV) *EAO*. V) *EIO* möglich.

Beweis. Die erste, zweyte und dritte Schlussart können durch die Verwechslung der Prämissen und die Umkehrung der Konklusion auf Schlussarten der ersten Figur reducirt werden. Die vierte und fünfte Schlussart, wenn man den Obersatz und Untersatz umkehrt und die Konklusion unverändert läßt.

Anmerkung. Aus *AE*, kann anstatt der Konklusion *E* auch die Konklusion *O* gefolgert werden. Es giebt in der vierten Figur also auch eine subalternirte Schlussart (§. 122.).

§. 141.

Die Vollständigkeit der §. 138. für die Schlüsse dieser Figur gegebenen Regeln kann leicht aus §. 135. bewiesen werden.

§. 142.

Anmerkung.

In allen vier Figuren giebt es also ohne die subalternirten Schlussarten neunzehn, und wenn man diese mitrechnet, vier und zwanzig verschiedene Schlussarten (§. 121. 132. 136. und 140.).

§. 143.

Alle Schlüsse schliessen unmittelbar oder mittelbar nach dem dictum de omni et nullo.

Be-

Beweis. Von den Schlüssen der ersten Figur ist es §. 121. bewiesen, daß sie unmittelbar nach dieser Regel schliessen. Daß die übrigen Schlüsse mittelbar nach dieser Regel schliessen, erhellet daher, weil sie sämmtlich auf Schlüsse der ersten Figur reducirt werden können.

§. 144.

Wenn in einem Schlusse der ersten Figur, dessen Konklusion allgemein ist, der Obersatz falsch und sein konträrentgegensetztes Urtheil wahr ist; so muß die Konklusion falsch und ihr konträrentgegensetztes Urtheil wahr seyn.

Beweis. Denn wenn man an die Stelle des falschen Obersatzes, den wahren setzt; so entsteht aus dem Schlusse AAA , der Schluß EAE und aus EAE der Schluß AAA , in welchen m , μ , M , eben dieselben Begriffe sind als in dem ersten Schlusse.

§. 145.

Wenn in einem Schlusse der ersten Figur die Konklusion allgemein, der Untersatz wahr und der Obersatz zwar falsch, allein nicht das ihm konträrentgegensetzte Urtheil wahr ist; so folgt nicht, daß die Konklusion falsch sey.

Beweis. Es seyen Etliche μM , Alle $m \mu$, so können alle $m M$ seyn, indem es möglich ist, daß alle m eben dieselben μ sind, welche M sind. Auf eine ähnliche Art erhellet, daß, wenn der Obersatz und also auch die Konklusion verneinend ist, die Konklusion nicht nothwendiger Weise falsch

falsch sey, wenn der Obersatz und das ihm konträrentgegensetzte Urtheil falsch ist.

§. 146.

Wenn der Obersatz eines Schlusses der ersten Figur wahr und der Untersatz falsch ist; so folgt nicht, daß die Konklusion falsch sey.

Beweis. Es sey der Schluss alle b sind c . Alle a sind b , folglich alle a sind c . Wäre der Untersatz falsch und wären also nicht Alle a b , so könnten alle a unter einem andern Begriffe d enthalten seyn, welcher unter c enthalten wäre. Dieser Beweis gilt, wenn der Obersatz verneinend ist, indem man nur für c nc , und wenn der Untersatz partikulär ist, indem man für alle a nur etliche a setzen dürfte.

Anmerkung. Wenn der Obersatz ein reciprokables Urtheil (§. 19.) ist; so ist zwar, wenn der Untersatz allgemein und falsch ist, nothwendig auch die Konklusion falsch, indem man statt des Schlusses

Alle b sind c

Alle a sind b

Also Alle a sind c

den Schluss hat

Alle c sind b (§. 19. 18, 2.).

Etl. a sind nicht b

Kein a ist c (§. 132.).

Allein die Falschheit der Konklusion folgt dennoch nicht aus der blossen Falschheit des Untersatzes, und der Wahrheit des Obersatzes, indem
die

die Form des Obersatzes *Alle b sind c*, es dahin gestellt seyn läßt, ob $b = c$ oder $b < c$ sey.

§. 147.

Wenn die Prämissen eines Schlusses reciproke Urtheile (§. 19.) sind; so ist die Konklusion ein reciprokes Urtheil.

Beweis. Die Prämissen seyn *alle b sind c*, *alle a sind b*; so folgt die Konklusion *alle a sind c*. Weil nun die Prämissen reciproke Urtheile sind, so sind die Urtheile wahr *Alle c sind b*, *alle b sind a* (§. 18. 2.), aus denen die Konklusion folgt, *alle c sind a*. Weil nun *alle a c sind* und *alle c a sind*; so ist $a = c$ (§. 18. 3.) und also die Konklusion ein reciprokes Urtheil.

§. 148.

Wenn $a = b < c$, so ist $a < c$.

Beweis. *Alle a sind c* (XIV. §. 17. 2. §. 121.). Also ist entweder $a = c$, oder $a < c$ (§. 18. 1.). Das erste kann nicht seyn. Denn aus $b = a = c$, würde $b = c$ folgen (§. 147.). Es muß also $a < c$ seyn.

§. 149.

Wenn $a < b = c$; so ist $a < c$.

Beweis. Weil vermöge der Voraussetzung *Alle a c sind*; so ist entweder $a = c$ oder $a < c$. Aus $a = c$ würde vermöge des §. 147. folgen, daß $b = a$ sey. Denn aus $b = a = c$ folgt $b = a$, welches der Voraussetzung, daß $b > a$ ist, widerspricht.

§. 150.

§. 150.

Wenn $a < b < c$: so ist $a < c$.

Beweis. Alle a sind c . Wäre aber $a = c$, so würde vermöge §. 148. folgen, daß $b > c$ sey. Denn aus $c = a < b$ folgt $c < b$. Dieses widerspricht aber der Voraussetzung.

§. 151.

Wenn die Konklusion eines Schlusses allgemein aus den Prämissen folgt und ein reciprokables Urtheil ist; so müssen beyde Prämissen reciprokable Urtheile seyn.

Beweis. Denn wenn nicht beyde Prämissen reciprokable Urtheile wären, so könnte auch die Konklusion kein reciprokables Urtheil seyn (§. 148. 149. 150.).

Zweyter Absatz.

Von den zusammengesetzten und verkürzten kategorischen Schlüssen.

§. 152.

Erklärungen.

Ein förmlicher kategorischer Schluss, ist ein solcher im engern Sinne, wenn in demselben zuerst der Obersatz, dann der Untersatz und zuletzt die Konklusion gedacht wird. Ein Schluss, der kein förmlicher Schluss in dem engern Sinne ist, heisst ein versteckter Schluss (syllogismus crypticus).

§. 153.

§. 153.

Folgesatz und Erklärung.

Ein Schluss kann also versteckt seyn 1) weil nicht beyde Prämissen desselben ausdrücklich bezeichnet sind. — Ein verkürzter Schluss; 2) weil die Prämissen nicht in der im vorigen §. angegebenen Ordnung gedacht werden. — Ein versetzter Schluss (syllogismus crypticus per transpositionem).

§. 154.

Allgemeine Vorerinnerung.

Um die verschiedenen Arten der versteckten Schlüsse kürzer bezeichnen zu können; soll pM den Obersatz, pm den Untersatz und C die Konklusion bezeichnen.

§. 155.

Folgesatz.

I. Von blos versetzten Schlüssen sind folgende Arten möglich: 1) pm , pM , C ; 2) pM , C , pm ; 3) pm , C , pm ; 4) C , pm , pM ; 5) C , pM , pm .

II. Von verkürzten Schlüssen: 1) pm , C ; 2) pM , C , und wenn sie zugleich versetzt sind; 3) C , pm ; und 4) C , pM .

§. 156.

Erklärungen.

Zwey Schlüsse hängen zusammen, wenn die Konklusion des einen eine Prämisse des andern ist. Der erste Schluss heisst der Vorschluss (Profyllogismus); der letzte der Nachschluss (Epi-

(Epifyllogismus). Eine Reihe zusammenhängender Schlüsse heisst eine Schlusskette.

§. 157.

Erklärungen.

Ein Sorites (Kettenschluss) heisst ein Schluss aus einer Reihe von Urtheilen, in welchen der Subjektbegriff eines jeden das Prädikat vorhergehenden oder nachfolgenden Urtheils ist, und durch welchen das Verhältniss, des äussersten Subjektbegriffs zum äussersten Prädikate in der Reihe der Urtheile geschlossen wird. Der Sorites heisst ein ordentlicher, wenn der Subjektbegriff eines jeden Urtheils das Prädikat des vorhergehenden ist, ein Goclenischer, wenn der Subjektbegriff eines jeden Urtheils das Prädikat des nachfolgenden Urtheils wird.

§. 158.

Folgesätze.

Es ist also die Form:

I. Des ordentlichen
Sorites

a b

b c

c d

d e

a ist

oder ist nicht

} *e*

II. Des Gocleni-
schen Sorites

d e

c d

b c

a b

a ist

oder ist nicht

} *e*

Anmerkung. Die Anzahl der Prämissen ist, wenn ihrer wenigstens drey vorhanden sind, völlig unbestimmt.

§. 159.

§. 159.

In einem ordentlichen Sorites

$a \quad b$

$b \quad c$

$c \quad d$

$d \quad e$

ist 1) die Konklusion allgemeinbejahend, wenn alle Prämissen allgemeinbejahend sind; 2) die Konklusion allgemeinverneinend, wenn alle Prämissen allgemein sind, die letzte verneinend ist, die übrigen aber bejahend sind; 3) die Konklusion partikulärbejahend, wenn alle Prämissen bejahend und die erste ausgenommen, alle allgemein sind; 4) endlich die Konklusion partikulärbejahend; wenn die erste Prämisse partikulärbejahend, die letzte allgemeinverneinend ist, und die übrigen allgemeinbejahend sind.

Beweis I. Wenn alle Prämissen allgemeinbejahend sind; so ist a unter b , mithin unter c u. s. w. und daher auch unter e enthalten oder: Alle a sind e .

II. Es müssen vermöge des eben geführten Beweises alle $a \quad d$ seyn, indem alle Sätze des Sorites bis auf den letzten selbst einen Sorites geben, dessen Konklusion das Urtheil ist Alle a sind d . Da nun Kein $d \quad e$ ist; so ist auch Kein $a \quad e$, oder die Konklusion ist allgemeinverneinend wahr.

III. Was in dem ersten Falle für alle a bewiesen ist; muß für etliche a gelten; wenn die

er-

erste Prämisse partikulärbejahend ist, und die übrigen allgemeinbejahend sind.

IV. Dafs etliche a nicht e sind, wenn die erste Prämisse partikulärbejahend und die letzte allgemeinverneinend ist, die übrigen aber allgemeinbejahend sind, erhellet auf eben die Art als der zweyte Satz.

§. 160.

In einem ordentlichen Sorites kann nur die letzte Prämisse verneinend seyn.

Beweis I. Wenn in dem Sorites

A	a	b
B	b	c
C	c	d
D	d	e
E	e	f

irgend eine Prämisse ausser der letzten z. B. die Prämisse C verneinend wäre; so würde, wenn auch alle übrigen Prämissen allgemeinbejahend wären, nichts folgen. Denn aus den Prämissen A B C würde blos folgen a ist nicht d . Da nun e und alle übrige Begriffe, unter welchen d gedacht wird, höhere Begriffe als d seyn können; so ist es möglich, 1) dafs $f > a$ und also das Urtheil: Alle a sind f (§. 17. 2.) wahr ist. 2) Ist es aber auch möglich, dafs $a \neq f$, und eben deshalb Kein a d sey, da $d = f$ oder $d < e$ seyn muß, indem die Sätze von C bis zu Ende des Sorites wenn C nicht selbst der vorletzte Satz desselben ist, entweder einen Sorites, oder einen einfachen Schluss geben, aus welchem das

Ur-

Urtheil folgt: Alle d sind f . Wenn der verneinende Satz die vorletzte Prämisse des Sorites ist; so müßte für sich die letzte Prämisse Alle d sind f seyn. Da es nun sowohl möglich wäre, daß kein a f ist, als daß Alle a f sind; so kann so wenig ein allgemeinverneinendes oder partikulärverneinendes als ein allgemeinbejahendes oder partikulärbejahendes Urtheil folgen (§. 63).

Daß eben so wenig etwas folgen könne, wenn die verneinende Prämisse partikulär ist oder eine oder mehrere oder alle bejahende Prämissen partikulär sind, erhellet unmittelbar aus §. 62.

§. 161.

In einem ordentlichen Sorites kann nur die erste Prämisse partikulär seyn.

Beweis. Es sey in dem Sorites des vorigen §. die Prämisse $\mathfrak{C}$ partikulär. Da nun $\mathfrak{C}$ partikulärbejahend seyn müßte (§. 160.); so könnte c (der Subjektbegriff von $\mathfrak{C}$) $> d$, mithin da entweder $d < f$ oder $d = f$ ist, auch $c > f$, mithin sowohl $c > a$, als $c > f$ seyn. Es würde also nichts folgen, da sowohl a und f Nebenarten von c seyn könnten, und es also möglich wäre, daß kein a f wäre, als auch $a < f$ seyn könnte, und also Alle a f wären. — Wenn die letzte Prämisse partikulärbejahend wäre; so würde eben so wenig etwas folgen, da es an sich so gut möglich wäre, daß kein a f ist, als daß alle a f sind. — Daß die letzte Prämisse nicht partikulär-

läärverneinend seyn könne, erhellet aus dem eben bewiesenen und dem §. 23.

§. 162.

Der ordentliche Sorites läßt sich in eine Schlussskette auflösen. Von dem ersten Schlusse dieser Schlussskette ist nur der Obersatz und der Untersatz, von dem letzten nur der Obersatz und die Konklusion, und von den mittlern nur der Obersatz in dem Sorites ausdrücklich enthalten.

Beweis. Es sey der Sorites:

⌘ Alle a find b

⌘ Alle b find c

⌘ Alle c find d

⌘ Alle d find e

⌘ Also Alle a find e

so geben 1) die beyden ersten Prämissen ⌘ und ⌘ den Schluss:

⌘ Alle b find c

⌘ Alle a find b

Also Alle a find c

2) aus der Konklusion des ersten Schlusses und der Prämisse ⌘ entsteht der Schluss:

⌘ Alle c find d

Alle a find c

Also Alle a find d

3) aus der Konklusion des zweyten Schlusses und der Prämisse ⌘ entspringt der Schluss:

⌘ Al-

Ⓓ Alle d sind e

Alle a sind d

Ⓔ Also Alle a sind e

Von diesen Schlüssen kommen nichts als die Obersätze, und der Untersatz des ersten und die Konklusion des letzten Schlusses in dem Sorites vor.

Dass diese Auflösung statt finde, wenn die erste Prämisse partikulär und die letzte verneinend ist, erhellet für sich. Dass aber dieses Gesetz völlig allgemein sey und sich nicht allein auf eine bestimmte Anzahl der Prämissen des Sorites einschränke, kann auf folgende Art erwiesen werden. Man nehme an, dass nach der Prämisse Ⓓ noch eine Prämisse Ⓔ folge; so muss, da das Prädikat der Prämisse Ⓓ e ist; e der Subjektbegriff der folgenden Prämisse seyn (§. 157.).

Die Prämisse Ⓔ sey also: Alle e sind f , so entspringt aus Ⓔ und der Konklusion des vorigen Schlusses der neue Schluss

Alle e sind f

Alle a sind e

Also Alle a sind f

dessen Konklusion die Konklusion des Sorites ist, und dessen Untersatz nicht in dem Sorites vorkömmt.

§. 163.

Folgesatz.

Alle Prämissen, die in dem ordentlichen Sorites nach der ersten folgen, sind also Obersätze der Schlusskette, in welche sich der ordentliche Sorites auflösen lässt.

§. 164.

1) Wenn in dem Goclenischen Sorites (§. 157.) alle Prämissen allgemeinbejahend sind, so ist die Konklusion allgemeinbejahend; 2) Wenn in demselben die erste Prämisse allgemeinverneinend ist, und die übrigen allgemeinbejahend sind, so ist die Konklusion allgemeinverneinend. 3) Wenn alle Prämissen des Goclenischen Sorites bejahend und alle bis auf die letzte allgemein sind; so muß die Konklusion partikulärbejahend seyn. 4) Wenn die erste Prämisse in demselben partikulärbejahend und die letzte allgemeinverneinend ist, die übrigen Prämissen aber allgemeinbejahend sind, so ist die Konklusion partikulärverneinend.

Beweis. Da der Goclenische Sorites der gemeine Sorites in der umgekehrten Ordnung der Prämissen ist (§. 158.); so fließen alle diese Sätze unmittelbar aus dem §. 159.

§. 165.

In einem Goclenischen Sorites kann 1) nur die erste Prämisse verneinend und 2) nur die letzte Prämisse partikulär seyn.

Beweis. Da der Goclenische Sorites sich von dem ordentlichen Sorites nur durch die umgekehrte Ordnung der Prämissen unterscheidet; so fließen diese aus §. 160. und 161.

§. 166.

Der Goclenische Sorites läßt sich in eine Schlussskette auflösen. Von dem ersten Schlusse die-

dieser Schlusskette ist nur der Obersatz und der Unteratz, von dem letzten nur der Unteratz und die Konklusion, und von den mittlern der Unteratz im Sorites ausdrücklich enthalten.

Beweis. Es sey der Sorites:

⌘ Alle *d* sind *e*

⌚ Alle *c* sind *d*

⌚ Alle *b* sind *c*

⌚ Alle *a* sind *b*

⌘ Alle *a* sind *e*;

so geben 1) die Prämissen ⌘ und ⌚ den Schluss

⌘ Alle *d* sind *e*

⌚ Alle *c* sind *d*

Alle *c* sind *e*

2) aus der Konklusion des ersten Schlusses und der Prämisse ⌚ des Sorites, entsteht der Schluss:

Alle *c* sind *e*

⌚ Alle *b* sind *c*

Alle *b* sind *e*

3) aus der Konklusion des zweyten Schlusses und der Prämisse ⌚ entspringt der Schluss:

Alle *b* sind *e*

⌚ Alle *a* sind *b*

⌘ Alle *a* sind *e*

Von allen Urtheilen, die in dieser Schlusskette vorkommen, sind nur die Unterätze der einzelnen Schlüsse und der Obersatz des ersten; so wie die Konklusion des letzten Schlusses im Sorites ent-

enthalten. Dafs diese Auflösung möglich sey, wenn die erste Prämisse des Schlusses verneinend, und wenn die letzte partikulär ist, ergiebt sich von selbst. Dafs diese Auflösung möglich sey, die Anzahl der Prämissen mag so groß seyn als sie wolle, kann auf eine ähnliche Art bewiesen werden, als die Allgemeinheit des §. 162. vorgetragenen Satzes daselbst bewiesen ist.

§. 167.

1) Die Konklusion in einem ordentlichen Sorites ist falsch, wenn die erste Prämisse allgemein, die letzte Prämisse falsch, und das konträrentgegegengesetzte Urtheil derselben wahr ist, die übrigen Prämissen aber alle wahr sind. 2) Die Konklusion eines Goelenischen Sorites ist falsch, wenn die erste Prämisse desselben falsch, ihr konträrentgegegengesetztes Urtheil und alle übrigen Prämissen desselben wahr sind.

Beweis. In beyden Fällen erhält man statt einer allgemeinbejahenden, eine allgemeinverneinende, und statt einer allgemeinverneinenden, eine allgemeinbejahende Konklusion (§. 159. §. 164.).

§. 168.

Wenn in dem ordentlichen Sorites eine Prämisse vor der letzten, und in dem Goelenischen Sorites eine Prämisse, welche auf die erste folgt, falsch ist; so folgt nicht, dafs die Konklusion falsch sey.

Beweis. Denn in beyden Fällen würde eine Prämisse verneinend seyn, die bejahend seyn müßte,

te, wenn etwas folgen sollte (§. 160. und 164.). Es kann also, da gar nichts folgt, auch nicht die Falschheit der Konklusion folgen.

§. 169.

Es kann aus der Konklusion und jeder Prämisse eines kategorischen Schlusses, ein wahres Bedingungsurtheil gemacht werden, dessen Vorderatz die Prämisse, und dessen Nachsatz die Konklusion des Schlusses ist, wenn der Schluss nur in der Form richtig ist, und die übrigen Prämissen desselben wahr sind.

Beweis. (§. 68. und §. 51.).

§. 170.

In einem wahren Bedingungsurtheile, kann an sich der Vorderatz falsch, und der Nachsatz wahr seyn.

Beweis. Denn in einem Schlusse kann eine Prämisse falsch und doch die Konklusion wahr seyn (§. 145. 146. 168.). Vermöge des vorhergehenden §. kann aber der Vorderatz eine Prämisse, und der Nachsatz die Konklusion eines Schlusses seyn.

ZWEYTER ABSCHNITT.

Von den Bedingungschlüssen.

§. 171.

Erklärungen.

Ein mittelbarer Bedingungschluss, heisst ein Schluss aus einem Bedingungsurtheile, und

und einem oder mehrern andern Urtheilen. Ein Bedingungsschluss heisst ein einfacher, wenn er nur zwey Prämissen hat; in dem entgegengesetzten Falle heisst er ein zusammengesetzter.

Ein Bedingungsschluss kaun ein reiner Bedingungsschluss genannt werden, wenn alle Prämissen und die Konklusion desselben Bedingungsurtheile sind, ein gemischter hingegen, wenn dieses nicht ist.

§. 172.

Wenn in zwey Bedingungsurtheilen Γ , oder: wenn x ist, so ist λ und Δ oder: wenn λ ist; so ist μ der Nachsatz des ersten Γ der Vorderatz des zweyten Δ ist; so kann aus ihnen ein doppeltes Bedingungsurtheil geschlossen werden.

1) Das Bedingungsurtheil: Wenn x ist; so ist μ . Oder man kann aus ihnen ein Bedingungsurtheil schliessen, dessen Vorderatz, der Vorderatz des Urtheils Γ und dessen Nachsatz der Nachsatz des Urtheils Δ ist. 2) Das Bedingungsurtheil: Wenn $n\mu$ ist; so ist nx , oder ein Bedingungsurtheil, dessen Vorderatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes des zweyten Urtheils Δ , und dessen Vorderatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes des ersten Urtheils Γ ist.

Beweis I. Erhellet aus §. 62.

II. Aus §. 101. und dem ersten Satze dieses §.

§. 173.

Man kann aber nicht schliessen:

1) Wenn

1) Wenn $n\alpha$ ist, so ist $n\mu$ oder wenn das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes von Γ wahr ist; so ist auch das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes von Δ wahr.

2) Wenn μ ist; so ist auch α oder wenn der Nachsatz von Δ wahr ist; so ist der Vorderatz von Γ wahr.

Beweis. Aus den beyden Urtheilen Γ und Δ folgt nichts, als dafs α eine Bedingung von μ ist. Es kann aber α falsch und μ wahr seyn (§. 170.).

§. 174.

Es giebt zwey Arten von gemischten einfachen Bedingungsschlüssen: 1) kann aus einem Bedingungsurtheile und seinem assertorischen Vorderatz (§. 5.) sein Nachsatz geschlossen werden; 2) kann aus einem Bedingungsurtheile und dem kontradiktorisch entgegengesetzten Urtheile des Nachsatzes, auf das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes geschlossen werden.

Beweis. I. (§. 51.). II. (§. 101.).

Anmerkung. Die erste Schlussart wird *modus ponens*; die letztere *modus tollens* genannt.

— Zu den Schlüssen in *modo tollente*, gehört auch das *Dilemma* in der weitem Bedeutung.

§. 175.

Man kann aber weder 1) aus einem Bedingungsurtheile und dem kontradiktorisch entgegengesetzten Urtheile des Vorderatzes, das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes,
noch

noch 2) aus dem Bedingungsurtheile, und dem assertorischen Nachsatze desselben den Vorderatz schliessen.

Beweis. (§. 170.).

§. 176.

Erklärungen.

Die Logiker nennen bey einem gemischten Bedingungschlusse (§. 169.) das Bedingungsurtheil, welches seine Prämisse ist, den Oberatz des Bedingungschlusses, den assertorischen Vorderatz, oder das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes desselben seinen Unteratz. Der gemischte Bedingungschluss ist in eben dem Verstande ein förmlicher oder ein versteckter Schluss, als ein kategorischer Schluss (§. 152.).

§. 177.

Folgesatz,

Es giebt daher eben so viele und eben dieselben Arten versteckter Bedingungschlüsse, als Arten versteckter kategorischer Schlüssen statt finden, welche in dem §. 155. aufgezählt sind.

§. 178.

Erklärungen.

Ein *Bedingungsforites* heisst ein Schluss aus einer Reihe von Bedingungsurtheilen, in welchen der Vorderatz eines jeden Bedingungsurtheils der Nachsatz entweder des vorhergehenden Bedingungsurtheils oder des nachfolgenden ist, durch

durch welchen das Verhältniß des äußersten Vorderatzes zum äußersten Nachsatze der Reihe bestimmt wird.

§. 179.

Erklärungen.

Ein Bedingungsforites ist ein ordentlicher Bedingungsforites, wenn der Nachsatz eines jeden Urtheils der Vorderatz des nachfolgenden wird. Ein Goclenischer, wenn der Nachsatz eines jeden Bedingungsurtheils der Vorderatz des vorhergehenden ist.

§. 180.

Folgesatz.

Es ist daher

I. Die Form eines ordentlichen Bedingungsforites

Wenn α ist; so ist β

Wenn β ist; so ist γ

Wenn γ ist; so ist δ

II. Die Form eines Goclenischen Bedingungsforites

Wenn γ ist; so ist δ

Wenn β ist; so ist γ

Wenn α ist; so ist β

§. 181.

Aus einem ordentlichen Bedingungsforites folgt 1) ein Bedingungsurtheil; dessen Vorderatz der Vorderatz der ersten Prämisse, und dessen Nachsatz der Nachsatz der letzten Prämisse ist.

2) Ein Bedingungsurtheil, dessen Vorderatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes der letzten Prämisse, und dessen Nachsatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes der ersten Prämisse ist.

Be-

Beweis I. Wenn die Prämissen des Sorites sind:

Wenn α ist; so ist β

Wenn β ist; so ist γ

Wenn γ ist; so ist δ ;

so folgt δ aus α (§. 62. Anm.); mithin ist das Urtheil wahr: Wenn α ist; so ist δ , dessen Vorderatz der Vorderatz der ersten Prämisse, und dessen Nachsatz der Nachsatz der letzten Prämisse ist.

II. Wenn das Urtheil wahr ist: Wenn α ist; so ist δ ; so ist auch das Urtheil wahr: Wenn $n\delta$ ist; so ist $n\alpha$. Das letzte Urtheil muß also auch aus den Prämissen folgen. Der Vorderatz dieses Bedingungsurtheils ist nun das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes der letzten Prämisse, und der Nachsatz desselben das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes der ersten Prämisse.

§. 182.

Ein ordentlicher Bedingungsorites läßt sich in eine Schlussskette reiner Bedingungschlüsse auflösen. Wenn man diejenige Prämisse des reinen Bedingungschlusses, deren Nachsatz in die Konklusion kommt, seinen Oberatz, und die Prämisse, deren Vorderatz in die Konklusion kommt, seinen Unteratz nennen will; so ist von dem ersten Schlusse nur der Oberatz und der Unteratz, von dem letzten nur der Oberatz und die Konklusion,

son, und von den mittlern nichts als der Untersatz in dem Sorites ausdrücklich enthalten.

Beweis. Es sey der Sorites:

⌘ Wenn α ist; so ist β

⌚ Wenn β ist; so ist γ

⌛ Wenn γ ist; so ist δ

⌜ Wenn δ ist; so ist ϵ

Ⓐ Also Wenn α ist; so ist ϵ ;

so geben 1) ⌚ und ⌘ den Schluss:

⌚ Wenn β ist; so ist γ

⌘ Wenn α ist; so ist β

Also Wenn α ist; so ist γ

2) die Prämisse ⌛ und die Konklusion des ersten Schlusses giebt den Schluss:

⌛ Wenn γ ist; so ist δ

Also Wenn α ist; so ist γ

Wenn α ist; so ist δ

3) Aus dieser Konklusion und der Prämisse ⌜ entsteht der Schluss:

⌜ Wenn δ ist; so ist ϵ

Also Wenn α ist; so ist δ

Ⓐ Also Wenn α ist; so ist ϵ ;

Dieser Satz ist hier zunächst nur für einen Sorites aus vier Prämissen bewiesen worden, daß er aber völlig allgemein sey, die Anzahl der Prämissen mag so groß seyn als sie wolle, kann auf diese Art bewiesen werden. Wenn auf die Prämisse ⌜ noch eine ⌛ folgte, so müßte der Vorderatz derselben ϵ seyn (§. 180.). Diese Prämisse sey:

Wenn

Wenn ϵ ist; so ist ζ . Nun würde wieder aus ζ und der Konklusion des letzten Schlusses der Schluss entstehen:

$$\begin{array}{l} \zeta \text{ Wenn } \epsilon \text{ ist; ist } \zeta \\ \text{Wenn } \alpha \text{ ist; ist } \epsilon \end{array}$$

Wenn α ist; ist ζ

von welchem nur der Obersatz und die Konklusion in dem Sorites enthalten wäre. Die Konklusion des vorletzten Schlusses hingegen würde nun nicht mehr im Sorites enthalten seyn.

§. 183.

Aus einem Goclenischen Bedingungsorites folgt 1) ein Bedingungsurtheil, dessen Vorderatz der Vorderatz der letzten Prämisse, und dessen Nachsatz der Nachsatz der ersten Prämisse ist. 2) Ein Bedingungsurtheil, dessen Vorderatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Nachsatzes der ersten Prämisse ist, und dessen Nachsatz das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des Vorderatzes der letzten Prämisse ist.

Beweis. Da der Goclenische Bedingungsorites sich von dem ordentlichen Bedingungsorites nur in der umgekehrten Ordnung der Prämissen unterscheidet §. 180., so folgen diese Sätze aus §. 181.

§. 184.

Der Goclenische Bedingungsorites läßt sich in eine Schlusskette reiner Bedingungschlüsse auflösen. Von dem ersten dieser Bedingungschlüsse kommt der Obersatz und der Untersatz, von dem letz-

letzten der Unterfatz und die Konklusion, von den mittleren nur der Unterfatz in dem Sorites ausdrücklich vor, wenn man unter dem Oberfatz und Unterfatz dasjenige versteht, was darunter im §. 182. verstanden ist.

Beweis. Es sey der Sorites:

A Wenn δ ist; so ist ϵ

B Wenn γ ist; so ist δ

C Wenn β ist; so ist γ

D Wenn α ist; so ist β

R Also Wenn α ist; so ist ϵ ;
so geben 1) A und B den Schluss:

A Wenn δ ist; so ist ϵ

B Wenn γ ist; so ist δ

Wenn γ ist; so ist ϵ

2) Diese Konklusion und die Prämisse C giebt den Schluss:

Wenn γ ist; so ist ϵ

C Wenn β ist; so ist γ

Also Wenn β ist; so ist ϵ

3) Aus dieser Konklusion und der Prämisse D entspringt der Schluss:

Wenn β ist; so ist ϵ

D Wenn α ist; so ist β

Also Wenn α ist; so ist ϵ

Dieser Satz ist hier zunächst für Soriten aus vier Prämissen bewiesen. Seine völlige Allgemeinheit kann auf eine ähnliche Art bewiesen werden, als die Allgemeinheit des §. 182. vorgetragenen Satzes.

D R I T .

 DRITTER ABSCHNITT.

Von den disjunktiven Schlüssen.

§. 185.

Ein disjunktiver Schluss, ist ein Schluss aus einem disjunktiven Urtheile und der Setzung eines Trennungsgliedes, oder der Verneinung eines oder mehrerer (nur nicht aller) Trennungsglieder.

§. 186.

Es kann daher auf zwiefache Art aus einem disjunktiven Urtheile geschlossen werden.

1) Aus dem disjunktiven Urtheile und der Setzung eines Trennungsgliedes kann die Verneinung aller übrigen geschlossen werden.

2) Aus dem disjunktiven Urtheile und der Verneinung eines oder mehrerer Trennungsglieder kann geschlossen werden, dass eines der übrigen gesetzt werden müsse.

Beweis. (§. 102. und 170.).

Anmerkung. Die erste Schlussart wird der *modus ponendo tollens*, die zweyte der *modus tollendo ponens* genannt.

§. 187.

Folgesätze.

1) Es kann daher aus einem disjunktiven Urtheile und der Aufhebung aller Trennungsglieder bis auf eins, dieses Urtheil geschlossen werden.

2) Kann aus einem disjunktiven Urtheile und der Aufhebung mehrerer Trennungsglieder derselben,

selben, wenn nicht alle bis auf eins aufgehoben werden, ein disjunktives Urtheil geschlossen werden, dessen Trennungsglieder diese übrigen Trennungsglieder des disjunktiven Urtheils sind.

§. 188.

Anmerkung.

Will man in einem disjunktiven Schlusse die disjunktive Prämisse den Obersatz und die andere den Untersatz nennen, so lassen sich die disjunktiven Schlüsse ebenfalls in förmliche und versteckte eintheilen. Es ergiebt sich von selbst, daß ein disjunktiver Schluss auf eben so vielfache Art versteckt seyn könne als ein kategorischer Schluss. §. 155.

ERLÄUTERUNGEN.

I.

Wir unterscheiden bey allem unsern Vorstellen die Vorstellung selbst, von dem was durch die Vorstellung vorgestellt wird, unsere Vorstellungen mögen übrigens seyn, welche sie wollen. Ich unterscheide die Vorstellung des Schnees von dem Schnee selbst, die weiße Farbe des Schnees von der Vorstellung der weißen Farbe des Schnees, die Eigenschaften einer jeden Sache von der Vorstellung derselben. Bey jeder meiner Vorstellungen denke ich mir ein Etwas, das nicht diese Vorstellung ist, mit dem aber diese Vorstellung als Vorstellung desselben in Beziehung steht. Dieses ist der Gegenstand oder das Objekt der Vorstellung. Ob dieses Objekt Wirklichkeit außer mir hat, oder nicht hat, ist eine Frage, deren Beantwortung die Wissenschaft, zu deren Behufe der Begriff des Objekts vorausgeschickt ist, gar nicht angeht. Dieser Begriff brauchte hier gar nicht erklärt zu werden, wenn nicht von den Logikern zu oft Vorstellungen mit den Objekten, die durch sie vorgestellt werden, verwechselt wären. Hierdurch sind manche Undeutlichkeiten in der Logik entstanden, die nur durch eine genauere Unterscheidung zwischen den Vorstellungen selbst und ihren Objekten vermieden werden können.

II.

II.

Ein Merkmal ist dasjenige, welches in der Vorstellung eines Objekts als in diesem enthalten vorgestellt wird. Merkmale sind also selbst Objekte, die in andern Objekten vorgestellt werden, und nicht Vorstellungen; sie sind das in dem Objekte, was den einzelnen Theilvorstellungen, welche die Vorstellung eines Objekts enthält, entspricht. Die Vorstellung der Rose enthält die Vorstellung des Rothen, dieser Figur u. s. w. Dieses Roth, diese Figur, deren Vorstellung in der Vorstellung der Rose enthalten ist, sind Merkmale der Rose. Die Vorstellung des Rothen, dieser Figur u. s. w., sind Theilvorstellungen, die in der Vorstellung der Rose enthalten sind. Ich würde es für unnöthig halten, bey einer Sache so weitläufig zu seyn, welche an sich so deutlich ist; wenn nicht die Merkmale eines Objekts nur zu oft, auch von den ersten Logikern mit den Theilvorstellungen, welche in der Vorstellung eines Objekts enthalten sind, verwechselt wären *). Merkmale heißen nun gemeinsame Merkmale, wenn sie in mehrern Objekten enthalten sind. Die Weisse ist deshalb ein gemeinsames Merkmal des Zinnes und des Silbers u. s. w., weil es in diesen Objekten enthalten ist.

*) Z. B. *Lambert* erklärt (*Org. Dian.* §. 9.) Merkmale durch das, was wir in der Sache unterscheiden. Diesem Begriffe bleibt er bis zum §. 14. getreu, wo er von den Merkmalen des Be-

griffs redet. Ich will, um den Leser zu überzeugen, dass ich gegen den grossen Weltweisen nicht ungerecht bin, seine eignen Worte anführen. — Im §. 9. heisst es: Es giebt immer an der Sache etwas, woran wir sie erkennen und von jeden andern Sachen unterscheiden, und dieses wird das Merkmal, oder, wenn es mehrere Stücke sind, die Merkmale genannt.“ Im §. 14. hingegen: „Man nimmt die Merkmale, so der Sache allein zukommen, desgleichen auch die, so sie mit andern gemein hat, besonders zusammen, und theilt daher den Begriff in seine eignen und gemeinsamen Merkmale ein.“ — Hier werden die Merkmale dem Begriffe, dort wurden sie der Sache, oder dem Objekte beygelegt.

III.

Die Logiker geben dem Worte Begriff verschiedene Bedeutungen. Bald bezeichnen sie dadurch jede Vorstellung, die kein Urtheil und kein Schluss ist, bald nehmen sie dieses Wort in der engeren Bedeutung, und verstehn unter einem Begriffe die Vorstellung eines Objekts oder mehrerer Objekte durch ihre gemeinsamen Merkmale. In dieser Bedeutung ist das Wort von mir gebraucht worden; ich will indess mit Niemanden streiten, der es in einer weitem Bedeutung brauchen will. — Weil in der Analytik der Urtheile und Schlüsse nur von diesen Begriffen in der engeren Bedeutung die Rede ist, so nenne ich sie schlechthin Begriffe. Nach dieser Anmerkung will ich
noch

noch Einiges zur Erläuterung der gegebenen Erklärung hinzufügen.

Ein Objekt wird durch ein gemeinsames Merkmal vorgestellt, wenn es als ein Objekt vorgestellt wird, dem dieses gemeinsame Merkmal zukommt. Ein Begriff erfordert also

1) Die Vorstellung eines gemeinsamen Merkmals.

2) Dafs dieses als in einem Objekte enthalten vorgestellt wird.

Der Begriff Dreyeck entsteht z. B. wenn ich in einem Objekte mir das Merkmal Dreyeckigkeit vorstelle. Denn ich kann mir nichts durch seine gemeinsamen Merkmale vorstellen, ohne diese gemeinsamen Merkmale mir in demselben vorzustellen. Bey dem Begriffe in dieser Bedeutung unterscheidet man zweyerley, den Inhalt und den Umfang, oder die Sphäre desselben. Der Inhalt (comprehensio) des Begriffs ist der Inbegriff der Merkmale, die durch ihn in den Objekten vorgestellt werden. Der Umfang des Begriffs (extensio, Sphaera) ist der Inbegriff der Objekte, die durch ihn vorgestellt werden können. Zu dem Inhalte des Begriffs eines Dreyecks gehören die Merkmale Dreyseitig, Dreywinklicht u. s. w., zu seinem Umfange die gleichseitigen, die gleichschenkligten und ungleichseitigen Dreyecke. Ein Objekt ist unter einem Begriffe enthalten, wenn es durch denselben vorgestellet werden kann; der Adler z. B. ist unter dem Begriffe Vogel enthalten.

IV. — V.

Ich habe die verwandten Begriffe des Verhältnisses und der Glieder eines Verhältnisses, und der relativen Merkmale hier genau zu bestimmen gesucht. Ich setze voraus, daß ein Verhältniß, ein Verhältnißglied und ein relatives Merkmal wirklich unterschiedene Dinge sind, und glaube alle Definitionen rechtfertigen zu können. Ein Verhältniß heißt ein Objekt, dessen Vorstellung erst durch die Vorstellung anderer Objekte, welche nicht Merkmale desselben sind, möglich wird *). Ich will diese Erklärungen nach allen ihren Merkmalen selbst untersuchen. Vielleicht darf ich von einsichtsvollen Gelehrten, die diesen Versuch ihrer nähern Prüfung nicht unwerth halten sollten, um so eher eine belehrende Beurtheilung dieser Erklärungen hoffen, wenn ich durch eine eigene Prüfung derselben ihren Sinn genau bestimme.

- 1) habe ich ein Verhältniß ein Objekt genannt. Dieses vertheidige ich mit der im ersten Abschnitte gegebenen Erklärung eines Objekts. Ein Verhältniß ist selbst ein Objekt, weil es vorgestellt wird. Die Lage eines Körpers im Raume ist ein Verhältniß. Die Lage ist aber nicht eine Vorstellung, sondern das Objekt einer Vorstellung. Dieses ist das Geschlecht des Definiti. Wenn es richtig bestimmt ist, so kann nun nur die Frage seyn, ob der Unterschied der Verhältnisse von andern Objekten richtig bestimmt ist.

Um-

— Um diesen Unterschied zu bestimmen, sage ich:

- 2) daß die Vorstellung eines Verhältnisses erst durch die Vorstellung anderer Objekte, welche nicht Merkmale desselben sind, möglich werde. Ein Verhältniß ist nicht vorstellbar, ohne Objekte im Verhältnisse vorgestellt zu haben. Niemand kann sich eine Lage vorstellen, ohne sich etwas vorzustellen, was diese Lage gegen einander hat; es ist keine Verwandtschaft vorstellbar ohne Verwandte. Die Vorstellung des Verhältnisses wird also erst durch die Vorstellung anderer Objekte möglich. Hiedurch würde aber ein Verhältniß noch nicht von andern Objekten unterschieden seyn, welche selbst keine Verhältnisse sind, da die Vorstellung eines jeden Objekts ohne die Vorstellung seiner Merkmale nicht möglich ist. Verhältnisse unterscheiden sich demnach von allen andern Objekten dadurch, daß ihre Vorstellung erst durch die Vorstellung anderer Objekte, welche nicht Merkmale derselben sind, möglich ist. Dieses trifft z. B. bey den Lagen zu. Die Vorstellung einer Lage ist nur durch die Vorstellung von Objekten möglich, die in dieser Lage vorgestellt werden; diese sind aber nicht Merkmale der Lage. — Zu enge kann diese Erklärung nicht seyn. Ist sie fehlerhaft; so muß sie zu weit seyn. Alsdenn werden sich Objekte an-
geben

geben lassen, die diese Merkmale haben, ohne Verhältnisse zu seyn.

Ein Verhältniß findet nun zwischen mehreren Objekten statt, wenn die Vorstellung dieses Verhältnisses durch die Vorstellung derselben möglich wird, z. B. das Verhältniß des Oberherrn und des Unterthanen findet zwischen dem Regenten und den übrigen Bürgern im Staate statt, weil durch die Vorstellung des Regenten und der übrigen Bürger im Staate die Vorstellung dieses Verhältnisses möglich wird. Das Dach am Gebäude ist oben, der Fußboden unten. Aus der Vorstellung derselben wird die Vorstellung der Lage möglich, in welcher sich zwey Körper, Ebenen u. s. w. befinden, von denen eine oben, die andere unten ist. Die gegebene Erklärung muß nur nicht so verstanden werden, als ob ohne die Vorstellung dieser oder jener bestimmten Objekte, zwischen welchen das Verhältniß statt findet, die Vorstellung des Verhältnisses nicht möglich seyn würde; sondern die Vorstellung des Verhältnisses wird durch die Vorstellung jeder zwey Objekte möglich, zwischen welchen es statt findet. Der Begriff der Glieder eines Verhältnisses ist deutlich genug erklärt, und bedarf keiner weitern Erörterung.

**) Vielleicht hatte Lambert in seiner Architectonic §. 411. denselben Begriff. „Ueberhaupt“ sagt er daselbst, „bezieht sich der Begriff des Verhältnisses auf ein denkendes Wesen, und setzt immer wenigstens zwey Dinge voraus, die mit ein-*

einander verglichen werden. Diese Dinge selbst sind nicht das Verhältniss, und das Verhältniss ist auch nicht in dem einen oder andern dieser Dinge; sondern gleichsam zwischen denselben."

VI.

Auf den bereits vorgetragenen Sätzen beruhet die Eintheilung der Merkmale in absolute und relative. Jene kommen einem Objekte zu, in so fern es als Glied eines Verhältnisses betrachtet werden kann; diese hingegen, so weit es, ohne als Glied eines Verhältnisses betrachtet zu werden, vorgestellt wird. Diese Begriffe bedürfen keiner nähern Erläuterung.

VII.

Alles Denken ist ein Vorstellen; allein nicht jedes Vorstellen ist ein Denken. — Wodurch unterscheidet sich also das Denken von den andern Arten des Vorstellens? Wir denken, wenn wir Begriffe machen; wir denken, wenn wir urtheilen und schliessen. Alle diese Handlungen der Seele, des Gemüths, oder wie man sonst das urtheilende, Begriffe erzeugende, und schliessende Wesen nennen will, haben es gemein, dass sie Vorstellungen sind. Ausserdem muss ich bey dem Begriffe einzelne Vorstellungen haben, aus denen der Begriff erzeugt werden soll. Ein Begriff ist also nur durch andere Vorstellung anderer Objekte, aus welchen er erzeugt wird, möglich. Bey dem Urtheilen muss ich andere Vorstellungen haben, über deren Objekte ich urtheile. Das Urtheil ist
wie-

wiederum eine Vorstellung, die Vorstellung eines Verhältnisses, in welchem ich mir mehrere Objekte denke. Dieses Verhältniß ist aber wiederum ein Objekt. Also ist das Urtheil selbst die Vorstellung eines Objekts, dessen Vorstellung aus andern Vorstellungen erzeugt ist. — Bey den Schlüssen wird ein Urtheil (die Konklusion) aus andern Urtheilen (den Prämissen) erzeugt. Also wird wiederum bey einem Schlusse die Vorstellung eines Objekts durch andere Vorstellungen erzeugt. Alles Denken besteht also darin, daß aus mehrern Vorstellungen eine neue Vorstellung eines Objekts erzeugt wird.

VIII.

Jede Vorstellung, welche durch das Denken erzeugt wird, muß ein Objekt haben; dieses mag das Gedachte heißen. Wenn ich den Pythagorischen Satz denke, so ist die Gleichheit des Quadrats der Hypotenuse mit den Katheten, das Gedachte. Denke ich das Urtheil: jeder endliche Verstand kann irren; so ist das Gedachte, die Möglichkeit zu irren, als ein Merkmal des endlichen Verstandes. — In der Vorstellung des Gedachten ist nun zweyerley wirklich:

1) Etwas, welches nur in sofern in derselben wirklich seyn kann, als sie aus diesen und keinen andern Vorstellungen erzeugt ist. — Die Materie des Gedachten.

2) Dasjenige, was in der Vorstellung desselben durch das Denken selbst wirklich ist. — Die Form des Gedachten. Die Materie des

des Gedachten muß mir gegeben seyn, wenn ich denken soll; denn das Denken besteht darin, daß der Verstand aus Vorstellungen andere erzeugt. Es müssen also immer andere Vorstellungen vorhanden seyn. Wenn ich durch ein Urtheil einem Objekte ein Merkmal beylege, so ist die Vorstellung des Objekts und die Vorstellung des Merkmals, die Materie des Urtheils. Hingegen die Vorstellung, daß das Merkmal ein Merkmal des Objekts ist, ist die Form des Gedachten. Denn diese Vorstellung kann nur durch das Denken als Denken wirklich werden. Von der Form und der Materie des Gedachten, unterscheide ich die Form und die Materie des Denkens. Die Materie des Denkens sind Vorstellungen, aus welchen durch das Denken andere erzeugt werden können; die Form des Denkens, die Art und Weise, wie dieses geschieht. Die Form des Denkens, ist das in den einzelnen Aeufserungen des Denkvermögens, was den Gesetzen des Denkens entspricht.

IX.

Daß die Denkopoperationen hier vollständig aufgezählt sind, erhellet leicht auf folgende Art. Wenn wir denken, wird ein Objekt entweder für sich gedacht, oder es werden mehrere Objekte im Verhältnisse zu einander gedacht. Im letzten Falle, wird das Verhältniß, entweder als durch etwas anders bestimmt gedacht, oder nicht. Dieses mit den gegebenen Erklärungen verbunden, beweiset, daß kein Viertes möglich sey.

X.

X.

Ich habe den Satz des Widerspruches so gefasst: Wenn A ist, so kann es unmöglich nicht seyn. Unter A wird hier jedes, was gedacht werden kann, und unter seyn jedes Gesetztwerden, (wenn ich der Kürze wegen mich dieses Ausdrucks bedienen darf) verstanden. Gewöhnlich wird der Satz so ausgedrückt: Es ist unmöglich, daß etwas zugleich sey, und nicht sey, oder: Keinem Dinge kommt ein Merkmal zu, welches ihm widerspricht. Nicht weil ich etwa diese Formeln für unrichtig halte, sondern weil ihre Anwendbarkeit nicht auf jede Art der Urtheile unmittelbar in die Augen fallen möchte, habe ich eine andere statt derselben gesetzt. Denn es könnte nemlich scheinen, als wären diese Formeln nur auf eine Art der Urtheile, die kategorischen, in welchen einem Objekte ein Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird, und nicht auf die übrigen Arten der Urtheile anwendbar. Denn z. B. in dem Urtheile: Wenn das Dreyeck X gleiche Seiten hat, so sind seine Winkel gleich, wird bloß ausgesagt, daß das Urtheil: die Winkel des Dreyecks X sind gleich, eine Folge des Urtheils sey. Das Dreyeck X hat gleiche Seiten; hier scheint gar nicht die Rede von Zukommen und Nichtzukommen zu seyn. Dieses scheint freylich nur so; denn wenn ich urtheile, daß aus dem Urtheile: das Dreyeck X ist gleichseitig, das Urtheil folge: das Drey-

Dreyeck hat gleiche Winkel, so lege ich allerdings dem letzten Urtheile: Das Dreyeck X hat gleiche Winkel, in Beziehung auf das erste Urtheil, das Merkmal der Folge bey. — Obgleich die Anwendbarkeit dieser Formeln völlig allgemein ist; so habe ich an die Stelle derselben doch eine andere gesetzt, deren Anwendbarkeit eben so allgemein ist, und leichter eingesehen wird. Man hat den Satz des Widerspruchs, wie schon bemerkt ist, noch auf zweyerley Art bezeichnet:

1) Keinem Dinge kommt ein Merkmal zu, welches ihm widerspricht *).

2) Es ist unmöglich, daß Etwas zugleich sey und nicht sey **). Herr Kant ***) hat die letzte Formel aus zwey Gründen getadelt; erstens weil sie durch die Bedingung der Zeit afficirt ist; zweytens, weil sie unnöthigerweise die Nothwendigkeit des Satzes bezeichnet. Der letzte Vorwurf ist gegründet, der erste nicht. Denn aller Widerspruch entsteht nur dadurch, daß etwas zugleich gesetzt und aufgehoben wird, oder, daß etwas, indem es ist, auch nicht seyn soll. Soll das Merkmal a dem Dinge X widersprechen, so muß dem X das Merkmal na oder die Verneinung von a zukommen. Wäre X, a , so wäre es, und wäre zugleich auch nicht. Würde aus dem Objekt X die Bestimmung na entfernt, so würde kein Widerspruch mehr vorhanden seyn, wenn man sich X als a denken wollte ****). Der zweyte Vorwurf, den Herr Kant dem Ausdrucke dieses Satzes macht, ist, daß unnöthigerweise die

die Nothwendigkeit desselben bezeichnet wird. Ich habe diesen Vorwurf als gegründet zugegeben, ob er gleich die von mir gegebene Formel auch selbst trifft. Ich bin hier aber einmal vorsätzlich unpräcis gewesen, um einen ungewöhnlich klingenden Ausdruck zu vermeiden, sonst hätte ich die Formel so fassen können: Wenn A ist, so ist es nicht nicht.

*) Baumgarten Metaphys. §. 7. [Kant Critic d. r. V. S. 190.

**) Baumg. ebendasselbst.

***) Kant a. a. O.

****) Herr Kant scheint diesem Einwurfe a. a. O. begegnen zu wollen. „Der Missverstand“ sagt er, „kommt blos daher, dass man ein Prädikat eines Dinges zuvörderst von dem Begriff desselben absondert, nachher sein Gegentheil mit diesem Prädikate verknüpft, welches niemals im Widerspruch mit dem Subjekte, sondern nur mit dessen Prädikate, welches mit jenem synthetisch verbunden worden, abgiebt, und zwar nur dann, wenn das erste und zweyte Prädikat zu gleicher Zeit gesetzt werden. Sage ich, ein Mensch, der ungelehrt ist, ist nicht gelehrt, so muss die Bedingung zugleich dabey stehen; sage ich aber, kein ungelehrter Mensch ist gelehrt, so ist der Satz analytisch, weil das Merkmal (der Ungelehrtheit) nunmehr den Begriff des Subjekts mit ausmacht, und alsdenn erhellet der verneinende Satz unmittelbar aus dem Satze des Wider-
der-

derspruches, ohne dass die Bedingung zugleich mit hinzukommen darf.“ Hierüber will ich zwey Anmerkungen machen: 1) Herr Kant unterscheidet zwischen dem Widerspruche eines Prädikats mit dem Prädikate eines Dinges, und dem Widerspruche eines Prädikats und dem Dinge selbst. Dieser Unterschied ist aber ungegründet, denn ein Merkmal kann nur dann einem Dinge widersprechen, wenn das Gegentheil dieses Merkmals dem Dinge zukommt. Das Gegentheil eines Merkmals, das einem Dinge zukommt, muss aber selbst ein Merkmal seyn. 2) Das Subjekt des Urtheils: Ein Mensch, der ungelehrt ist, ist nicht gelehrt; heisst nicht: Ein Mensch; sondern: Ein Mensch, der ungelehrt ist. Denn dem Menschen, der ungelehrt ist, wird das Prädikat gelehrt abgesprochen, nicht dem Menschen überhaupt. Der Begriff des Subjekts ist zwar dadurch entstanden, dass der Begriff eines Ungelehrten, synthetisch mit dem Begriffe Mensch verbunden ist, allein hierdurch ist der Satz nicht synthetisch geworden, wie Herr Kant in der obigen Stelle voraussetzen scheint, da nach des Herrn Kant eigener Erklärung (Cr. d. r. V. S. 10.) ein Satz nur dann synthetisch ist, wenn das Prädikat, oder in dem verneinenden Falle, wenn sein Gegentheil nicht in dem Begriffe des Subjekts liegt. Der Satz: ein Mensch, der ungelehrt ist, ist nicht gelehrt, ist also völlig gleichbedeutend dem Satze: Kein ungelehrter Mensch ist gelehrt. Das
eine

eine Urtheil ist so analytisch, als das andere. Die Bedingung zugleich braucht in keinem dieser Urtheile zu dem Subjekte gesetzt zu werden. Vielleicht wird selbst mehr zugegeben, als Herr Kant verlangt, wenn behauptet wird, der Satz: ein Mensch, der ungelehrt ist, ist nicht gelehrt, sey auch ohne die hinzugefügte Bedingung: zugleich, wahr. Allein er ist nur aus dem Grunde wahr, weil, wenn das Gegentheil wahr wäre, etwas zugleich seyn und nicht seyn würde. Ein Mensch, der ungelehrt ist, und gelehrt wäre, würde Etwas seyn, das zugleich wäre, und nicht wäre. Eben so, wenn das Urtheil, ein Ungelehrter ist gelehrt, wahr wäre, so würde ein Etwas denkbar seyn, das zugleich wäre, und nicht wäre.

XI.

Der Satz der Ausschließung ist von den Logikern und Metaphysikern als eine Folge aus dem Satze des Widerspruches angesehen worden. Man nimmt ihn entweder als einen Satz an, dessen Folge aus dem Satze des Widerspruches gar nicht braucht bewiesen zu werden, oder man hat den Beweis versucht. — Den scheinbarsten Beweis desselben, hat, so viel ich weiß, Baumgarten *) geführt. Allein der Beweis enthält einen Cirkel. Baumgarten schließt: Jedes Mögliche ist entweder *A*, oder es ist *nicht A*, oder keins von beyden. Das letzte kann nicht seyn, weil es beydes *A* und *nicht A* wäre. Diese Folge kann aber nur vermöge des Satzes der Ausschließung selbst

selbst erkannt werden. — Man könnte diesem Beweise leicht noch einen Cirkel vorwerfen, wenn nicht ein einziger Fehler, welchen man bey einem Beweise richtig darthun kann, denselben schon untauglich machte. Denn der disjunktive Satz, der bey diesem Beweise zum Grunde gelegt wird, das Mögliche ist entweder *A* oder nicht *A*, oder keins von beyden, setzt selbst schon den Satz, der bewiesen werden soll, als wahr voraus. Der Satz der Ausschließung schließt den Satz des Widerspruches schon in sich. Der Satz der Ausschließung heißt, *A* ist entweder, oder es ist nicht. Dieses Urtheil sagt aus:

- 1) Das Seyn und Nichtseyn von *A* findet nicht zusammen statt.
- 2) Eins von beyden findet statt.

Dafs man den Satz des Widerspruches aus dem Satze der Ausschließung habe beweisen wollen, wie Wolf **) anführt, darf daher Niemanden wundern. Diese Ableitung ist völlig unnöthig, da jeder, der den Satz der Ausschließung denkt, auch den Satz des Widerspruches denkt.

*) *Baumgarten Metaphysik* §. 10.

**) *Wolf Ont.* §. 54. not.

XIII.

Begriffe sind übereinstimmend, wenn sie zu der Vorstellung eines Objekts als Vorstellungen von Merkmalen verbunden werden können. Der Begriff Gelehrt und Weise sind übereinstim-

nende Begriffe; denn die Vorstellung eines Gelehrten, der weise ist, ist eine wahre Vorstellung, oder die Vorstellung eines Objekts, welches denkbar ist. — Entgegengesetzte Vorstellungen hingegen, sind solche, welche nicht in der Vorstellung eines Objekts als Vorstellungen von Merkmalen verbunden werden können. Z. B. die Begriffe eisern und hölzern können nicht zur Vorstellung eines Objekts verbunden werden. Ein hölzernes Eisen, oder ein eisernes Holz können nicht gedacht werden. Begriffen, welche in der Vorstellung eines Objekts verbunden sind, entsprechen also in dem Objekte Merkmale. Entgegengesetzte Begriffe sind daher solche Begriffe, welche Objekte durch solche Merkmale vorstellen, die nicht zusammen in einem Objekte vorgestellt werden können. Einem Objekte, dem das Merkmal eisern zukommt, kommt nicht das Merkmal hölzern zu.

XIV. — XV.

Ein Begriff *a* schließt den Begriff *b* ein, wenn jedes Objekt, das durch *a* gedacht werden kann, auch durch *b* gedacht werden kann. — Der Begriff eines Vogels schließt den Begriff des Thieres ein; denn jeder Vogel ist ein Thier, oder in jedem Vogel müssen die Merkmale seyn, vermittelt deren durch den Begriff eines Thiers Objekte vorgestellt werden. Wechselbegriffe schließen sich gegenseitig ein. Jedes Objekt, welches durch den einen derselben gedacht werden kann, kann auch durch den andern gedacht werden

den. Z. B. der Begriff Dreyeck und dreyseitige Figur; geradelinichtes Dreyeck und Figur, deren Winkel $= 2 R$. Von subordinirten Begriffen schließt zwar einer den andern ein, allein er wird nicht wiederum von diesen eingeschlossen. Die Begriffe Dreyeck und Figur, sind subordinirte Begriffe. Denn der erste schließt zwar den letztern ein, allein der letzte nicht den erstern. Der Begriff, welchen der andre einschließt, heißt der niedrigere; der Begriff, den der niedrigere einschließt, der höhere. — Koordinirte Begriffe stimmen zwar mit einander überein, allein keiner schließt den andern ein. Die Begriffe Dreyeck und reguläre Figur sind koordinirt, weil keiner den andern einschließt, ob sie gleich beyde übereinstimmen. Jede zwey Begriffe müssen übereinstimmend oder entgegengesetzt seyn, weil sie zu den Vorstellungen eines Objectes entweder verbunden werden können, oder nicht. Wenn zwey Begriffe übereinstimmend sind, so schließt entweder 1) keiner derselben den andern ein, oder 2) sie schließen sich gegenseitig ein, oder 3) der eine derselben schließt den andern ein, ohne von ihm eingeschlossen zu werden. Zwey übereinstimmende Begriffe sind also entweder koordinirte, oder sie sind Wechselbegriffe, oder sie sind subordinirte Begriffe. In dieser Lehre bin ich in der Terminologie Segnern *) gefolgt, von dem ich auch die in der Anmerkung zum XV. Absatz angegebene Bezeichnung, bis auf das Zeichen der Entgegensetzung, entlehnt habe. Die

Erklärungen sind so allgemein gefasst, daß der Leser sie zugeben muß, er mag nun den Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile behaupten, oder leugnen. — Von der angegebenen Bezeichnung verspreche ich mir keinen andern Vortheil, als Abkürzung des Vortrages und Erleichterung der Uebersicht für den Leser, da er sie sich in zwey Minuten leicht geläufig machen kann.

**) Specimen logicae universaliter demonstratae. Ienae 1740.*

XVI. — XVII.

Kontradiktorisch entgegengesetzt, oder widersprechend sind zwey Begriffe, wenn der eine die bloße Verneinung des andern ist. Der Begriff des Eckigten und des Nicht-eckigten sind kontradiktorisch entgegengesetzt. Denn jeder ist die bloße Verneinung des andern. Jeder von zweyen entgegengesetzten Begriffen muß die Verneinung des andern einschließen, allein er braucht nicht die bloße Verneinung des andern zu seyn. Der Begriff des Dreyecks und der Begriff Viereck sind entgegengesetzt, jeder schließt die Verneinung des andern ein: allein die Verneinung des einen Begriffs, und das was aus ihr folgt, erschöpft den andern Begriff nicht. Weil der Begriff eines Dreyecks und Vierecks entgegengesetzte Begriffe sind, so ist jedes Viereck (oder jedes Objekt, das durch den Begriff Viereck gedacht werden kann) ein Nichtdreyeck.

eck, oder Etwas, was kein Dreyeck ist. Umgekehrt ist jedes Dreyeck ein Nichtviereck, oder der Begriff des Dreyeckes schließt die Verneinung des Begriffs Viereck ein, allein der Begriff eines Nichtvierecks erschöpft den Begriff eines Dreyecks nicht. Wenn ein Begriff a einen andern Begriff b nicht einschließt; so muß die Verneinung des letzten Begriffes mit dem ersten Begriffe übereinstimmen. Denn nicht jedes a (oder jedes Objekt, das durch den Begriff a gedacht werden kann) ist b , denn sonst müßte der Begriff a den Begriff b einschließen. Es muß also a geben, die nb sind, a und nb muß also in der Vorstellung eines Objektes vereinbar seyn, oder diese Begriffe müssen übereinstimmen. Der Begriff Dreyeck schließt den Begriff einer regulären Figur nicht ein. Der Begriff eines Dreyecks, und der Begriff von etwas, was keine reguläre Figur ist, sind übereinstimmende Begriffe.

XX.

Weil ein Begriff, der einem andern widerspricht, nichts enthält, als was durch die Verneinung des andern gedacht werden muß: so ergiebt sich, daß von jeden zwey widersprechenden Begriffen einer nothwendig in der Vorstellung eines jeden Objekts enthalten seyn muß, und daß zwey Begriffe, von denen einer nothwendig mit Ausschließung des andern in der Vorstellung eines jeden Objekts enthalten ist, widersprechende Begriffe seyn müssen. Hieraus folgt, daß von zweyen

Wech-

Wechselbegriffen jeder der Verneinung des andern kontradiktorisch entgegengesetzt sey. Der Begriff Dreyeck und einer dreyseitigen Figur sind Wechselbegriffe. Jedes Objekt ist aber entweder unter dem Begriffe der dreyseitigen Figur, oder des Nichtdreyecks enthalten.

§. 1.

Herr Kant tadelt mit Recht die Erklärung, welche die Logiker von einem Urtheile geben. Sie erklären nemlich ein Urtheil durch die Vorstellung eines Verhältnisses zwischen zwey Begriffen. Wenn man mit den ältern Logikern auch unter Begriffen jede Vorstellung versteht, welche weder selbst ein Urtheil noch ein Schluss ist, so ist diese Erklärung zu enge; denn sie schränkt sich blos auf eine Art der Urtheile ein. Der Grund, warum diese Erklärung ihnen schwierig fallen mußte, liegt wol selbst in dem Umstande, da es Urtheile giebt, in welchen selbst ein Verhältniß mehrerer Urtheile gedacht wird. Die Erklärung, welche ich von den Urtheilen gebe, möchte nicht gleich jedem Leser evident seyn; man erlaube mir daher ein paar Worte zu ihrer Rechtfertigung zu sagen,

Um Urtheile von andern Vorstellungen zu unterscheiden, braucht nur das Gemeinschaftliche des Objekts aller Urtheile angegeben zu werden. Das Objekt aller Urtheile ist ein Verhältniß. Die Vorstellung eines Verhältnisses für sich ist aber noch kein Urtheil, sondern erst alsdann, wenn

wenn dieses Verhältniß zwischen mehreren bestimmten Objekten gedacht wird. Die Vorstellung der Disjunktion ist die Vorstellung eines Verhältnisses, allein sie ist noch kein Urtheil, sondern ein Urtheil ist alsdann erst vorhanden, wenn die Disjunktion als ein Verhältniß zwischen andern Urtheilen gedacht wird. Vielleicht leuchtet es nicht jedem ein, wie man sagen könne: Urtheilen heiße ein Verhältniß zwischen mehreren Objekten denken. Dem Leser, dem dieses auffallen sollte, bitte ich die im ersten Absatz gegebene Erklärung des Objekts mit dieser Erklärung zu vergleichen, um alle Schwierigkeiten, die er hier finden könnte, aufzuheben. Das Urtheil entspringt entweder aus der Vergleichung zweyer Begriffe: z. B. alle Körper sind schwer; oder aus der Vergleichung anderer schon gegebenen Urtheile:

Wenn Gott gerecht ist; so wird das Gute belohnt.

In dem erstern wird die Schwere als ein Merkmal des Körpers gedacht, mithin ein Verhältniß zwischen einem Objekte, dem Körper, und einem andern Objekte, der Schwere, die als ein Merkmal des Körpers vorgestellt wird, gedacht. Wenn man in einem Urtheile das Verhältniß mehrerer Urtheile zu einander denkt, so denkt man ein Verhältniß zwischen mehreren Verhältnissen, nemlich zwischen den Verhältnissen die in den einzelnen Urtheilen gedacht werden. Diese Verhältnisse sind aber selbst Objekte.

§. 2. 3.

Die Vorstellung eines Verhältnisses ist immer nur durch die Vorstellung von Objekten möglich, zwischen welchen es statt findet, und soll es zwischen bestimmten Objekten gedacht werden, so müssen diese Objekte vorgestellt werden. Jedes Urtheil erfordert also 1) die Vorstellung der Objekte, zwischen welchen das Verhältniß gedacht werden soll. Die Vorstellung dieser Objekte ist die Materie des Urtheils. Die Materie des Urtheils: alle Menschen sind sterblich, sind die Begriffe Mensch und sterblich. Die Materie des Urtheils: wenn Gott gerecht ist; so wird das Gute belohnt, ist das Urtheil: Gott ist gerecht, und das Urtheil: das Gute wird belohnt. 2) wird zu einem Urtheile erfordert, daß ein Verhältniß zwischen den Objekten der Vorstellungen, welche die Materie des Urtheils sind, gedacht werde, die Relation des Urtheils. Die Relation in dem Urtheile: die Kugel ist rund, ist das Verhältniß des Merkmals (rund) zum Gegenstande, dem ein Merkmal zukommt (Kugel). Die Form des Urtheils ist die Art und Weise selbst, wie die Objekte im Verhältnisse gedacht werden. Diese ist so verschieden, als die einzelnen Arten von Verhältnissen verschieden sind, welche zwischen den Objekten gedacht werden. Die Verschiedenheit der Urtheile in Ansehung ihrer Relation ist also eine Verschiedenheit derselben in Ansehung der Form.

§. 4.

§. 4.

Die Erklärung von der Wahrheit und Falschheit eines Urtheils bedarf keiner Erläuterung; sie ist, so viel ich weiß, von allen Logikern bisher, wenigstens stillschweigend, vorausgesetzt worden. Denn sie ausdrücklich bey irgend einem gefunden zu haben, erinnere ich mich nicht. Es ist wohl nicht nöthig zu bemerken, zur Wahrheit eines Urtheils werde keineswegs erfordert, daß die Objekte, welche in demselben verglichen werden, existiren oder eine Wirklichkeit außer der Vorstellung haben.

§. 5.

Die Urtheile sind in diesem Abschnitte nach ihrer Modalität eingetheilt. Die Modalität betrifft nicht das objektive Verhältniß, das in einem Urtheile gedacht wird, an sich; sondern sie betrifft bloß das Verhältniß des Urtheils zu dem urtheilenden Subjekte in Rücksicht auf das Fürwahrhalten. — Hier lassen sich drey Fälle denken.

I. Das Urtheil ist ohne alles Fürwahrhalten.

Z. B. wenn ich urtheile: Wenn Gott gerecht ist; so findet eine Vergeltung des Guten statt; so wird das Urtheil: Gott ist gerecht, und das Urtheil: es findet eine Vergeltung des Guten statt, ohne alles Fürwahrhalten gedacht. Denn ob Gott gerecht sey, und ob das Gute belohnt werde, bleibt in diesem Urtheile gänzlich dahin gestellt. Urtheile, welche ohne alles Fürwahrhalten gedacht werden, hei-

heissen problematische Urtheile. Herr Kant *), dem die Logik die genauere Unterscheidung der Urtheile nach ihrer Modalität verdankt, erklärt problematische Urtheile durch solche, bey welchen man das Bejahen und Verneinen als blos möglich oder beliebig annimmt. Das Bejahen oder Verneinen, oder vielmehr das Fürwahrhalten bey einem Urtheile kann nie beliebig oder möglich seyn. Ich habe lieber problematische Urtheile durch solche erklärt, die nicht mit wirklichem Fürwahrhalten verbunden sind, da ein problematisches Urtheil von dem urtheilenden selbst als falsch erkannt werden kann. Wenn ich urtheile: wenn der Kreis Winkel hat, so wird er durch mehrere Linien begränzt, so denke ich mir zwey problematische Urtheile im Verhältnisse zu einander, das Urtheil: der Kreis hat Winkel, und das Urtheil: der Kreis wird durch mehrere Linien begränzt; bey denen ich das Bejahen nicht als beliebig annehmen kann.

II. Kann ein Urtheil mit Fürwahrhalten gedacht werden, ohne daß dieses Fürwahrhalten als nothwendig gedacht wird.

Das Fürwahrhalten wird aber als nothwendig gedacht, wenn das Gegentheil des Fürwahrhaltenen als den Gesetzen des Denkens widersprechend gedacht wird. Urtheile, die mit Fürwahrhalten gedacht werden, ohne daß das Fürwahrhalten als nothwendig gedacht würde, werden assertorische Urtheile genennt. Z. B. Das Urtheil: Alexander ist Philipps Sohn.

III. Kann ein Urtheil mit Fürwahrhalten gedacht werden, und das Fürwahrhalten als nothwendig gedacht werden.

Z. B. das Dreyeck Z hat nothwendig drey Winkel. Hier denke ich das Urtheil, das Dreyeck Z hat drey Winkel, nicht alleine als wahr, sondern ich denke mir das Gegentheil, daß dieses Dreyeck mehr oder weniger als drey Winkel, oder daß es gar keine Winkel habe, als unmöglich. — Die Modalität des Urtheils bezeichnet also immer nur das Verhältniß desselben zu dem urtheilenden Subjekte. — Einige Leser werden sich wundern, daß ich bey der Theorie der Urtheile überhaupt nichts als die Relation und die Modalität, und nicht auch die Qualität und Quantität derselben, erwogen habe. Diese bitte ich, sich einstweilen zu beruhigen; denn es wird sich bald ergeben, daß die Quantität und Qualität einer besondern Art von Urtheilen, nemlich den kategorischen Urtheilen, von welchen in der nächstfolgenden Abtheilung die Rede seyn wird, ganz eigenthümlich ist.

*) *Kritik der reinen Vernunft* S. 99. — 100.

§. 6.

Ein Merkmal wird einem Objekte beygelegt, wenn es als ein Merkmal dieses Objekts gedacht wird. Z. B. ich lege dem Schnee das Merkmal weiß bey, wenn ich mir den Schnee als weiß denke, oder wenn ich mir das Weiße als ein Merkmal des Schnees vorstelle. Hin-

gegen

gegen wird ein Merkmal einem Objekte abgesprochen, wenn ich es, als in ihm nicht enthalten, vorstelle. Z. B. wenn ich denke, daß der Kreis nicht eckigt sey, so spreche ich dem Kreise das Merkmal der Eckigkeit ab. Das Beylegen und Ab Sprechen eines Merkmals ist immer ein Urtheil, denn es wird hier immer das Verhältniß mehrerer Objekte gedacht, nemlich eines Merkmals, welches selbst ein Objekt ist, (s. Anm. II.) und eines Objekts, dem dieses Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird. Ein Urtheil, in welchem einem Objekte ein Merkmal beygelegt, oder abgesprochen wird, heißt ein kategorisches Urtheil. Das Subjekt des Urtheils ist das Objekt, dem ein Merkmal beygelegt oder abgesprochen wird; — das Prädikat, das Merkmal, welches ihm beygelegt, oder abgesprochen wird. In dem Urtheile: der Schnee ist weiß, ist weiß das Prädikat, Schnee hingegen das Subjekt des Urtheils. Diese Erklärung des kategorischen Urtheils, des Subjekts und Prädikats findet man unter andern schon bey Wolf *) und Lambert **). — Mich wundert, daß die nachfolgenden Logiker sie verlassen, und ein kategorisches Urtheil durch ein Urtheil erklärt haben, in welchem das Verhältniß zweyer Begriffe gedacht wird. Durch ein jedes kategorisches Urtheil wird zwar immer auch das Verhältniß der Vorstellungen des Subjekts und des Prädikats gedacht; eben deswegen, weil sich kein Verhältniß zwischen mehrern Objekten denken läßt, ohne diese Objekte selbst vorzustellen:
allein

allein das Verhältniß dieser Vorstellungen nicht selbst, sondern das Verhältniß eines Objekts zu einem Merkmale ist dasjenige, was wir durch das Urtheil vorstellen wollen.

*) *Wolf. phil. rat. §. 39.* „*actus iste mentis, quo aliquid a re diversum eidem tribuimus, vel ab ea removemus, judicium appellatur.*“
ebend. §. 200. „*Illud, de quo judicatur, dicitur subjectum: quod vero rei cuidem tribuitur, vel ab ea removetur, Praedicatum.*“

**) *Org. Dian. (§. 118.)* „*Der Gedanke, dass die Merkmale der Sache zukommen, oder dass andere der Sache nicht zukommen, enthält schon etwas mehr; und dieses mehrere nennen wir urtheilen.*“

§. 7. 8.

In dem kategorischen Urtheile muß dem Subjekte das Prädikat beygelegt, oder es muß ihm abgesprochen werden. Die Urtheile der ersten Art heißen bejahende, die Urtheile der letztern Art verneinende Urtheile. In dem bejahenden Urtheile wird das Prädikat als ein Merkmal des Subjekts gedacht, in dem verneinenden Urtheile wird es als kein Merkmal des Subjekts gedacht. Es wird also in einem bejahenden Urtheile ein anderes Verhältniß gedacht, als in dem verneinenden Urtheile. Unter der Qualität des Urtheils versteht man das Verhältniß, worin das Prädikat zum Subjekte in einem kategorischen Urtheile

theile gedacht wird. Die Qualität ist also nichts anders, als die Relation, die in einem bejahenden oder verneinenden Urtheile gedacht wird. Die Qualität setzt immer voraus, daß in dem Urtheile von dem Verhältniß eines Prädikats zu einem Subjekte die Rede sey. Urtheile, in welchen andere Verhältnisse als das Verhältniß des Prädikats zum Subjekt gedacht werden, können also gar keine Qualität haben. In dem Urtheile: wenn der menschliche Verstand eingeschränkt ist, so kann er irren: wird das letzte Urtheil, der menschliche Verstand kann irren, als eine Folge des ersten Urtheils gedacht. Hier ist nicht von dem Verhältniß eines Subjekts zu einem Prädikate die Rede, sondern von dem Verhältniß zwischen Grund und Folge. In diesem Urtheile Qualität suchen, heißt sie da suchen, wo sie unmöglich seyn kann. — Wenn gleich ein Urtheil, in welchem mehrere andere Urtheile im Verhältniß zu einander gedacht werden, keine Qualität haben kann, so können die Urtheile selbst, welche im Verhältniß zu einander gedacht werden, doch Qualität haben. Z. B. das Urtheil: der menschliche Verstand ist eingeschränkt, und das Urtheil: der menschliche Verstand kann irren, welche in obigem Urtheile im Verhältniß zu einander gedacht werden, haben eine Qualität, da sie kategorische Urtheile sind; demungeachtet hat das Urtheil, in welchem diese Urtheile im Verhältniß zu einander gedacht werden, keine Qualität.

§. 9. — 12.

Die Logiker unterscheiden drey Arten kategorischer Urtheile: 1) allgemeine; 2) partikuläre; 3) singuläre. Dieser Unterschied ist völlig gegründet, allein er wird nicht richtig bezeichnet *). Ein allgemeines Urtheil erklären sie durch ein Urtheil, dessen Subjekt ein allgemeiner Begriff ist, in welchem das Prädikat allen unter dem Subjekt enthaltenen Objekten beygelegt oder abgesprochen wird. Z. B. alle Körper sind schwer. 2) Ein partikuläres Urtheil durch ein solches, in welchem das Subjekt ein allgemeiner Begriff ist, in welchem das Prädikat aber nicht allen unter dem Subjekt enthaltenen Objekten beygelegt oder abgesprochen wird. Z. B. Etliche Steine ziehen das Eisen an sich. 3) Ein singuläres Urtheil ist ein solches, dessen Subjekt ein einzelnes Objekt ist: z. B. August war der erste römische Kayser.

Zur Beurtheilung dieser und zur Rechtfertigung meiner etwas von ihnen abweichenden Erklärungen, muß ich einige Anmerkungen vorausschicken.

1) In dem allgemeinen Urtheile: alle Körper sind schwer: ist das Subjekt nicht der Begriff Körper, sondern die Sphäre desselben oder der Inbegriff der Objekte, welche unter diesem Begriffe gedacht werden. Denn wenn ich urtheile: alle Körper sind schwer, so lege ich nicht dem Begriffe Körper, sondern den Körpern selbst, d. h. den Objekten, die durch den Begriff des Körpers

gedacht werden, das Merkmal der Schwere bey. Eben so wenig ist in dem partikulären Urtheile: etliche Steine ziehen Eisen an, der Begriff Stein das Subjekt; sondern das Subjekt dieses Urtheils ist ein Theil der Sphäre desselben, oder etliche Steine. — Man braucht eben nicht zu schikaniren, um den Logikern bey der Erklärung des partikulären Urtheils eine Ungereimtheit aufzubürden. Man könnte nemlich (um bey den bejahenden Urtheilen stehen zu bleiben) fragen: wie kann das Prädikat ein Merkmal des Subjekts seyn, ohne in den unter dem Subjekt enthaltenen Vorstellungen vorzukommen? Vorausgesetzt, daß man, wie diese gewöhnlichen Erklärungen eines kategorischen Urtheils erfordern, unter dem Subjekte einen Begriff, unter dem Prädikat ein Merkmal, eine Theilvorstellung dieser Vorstellung versteht. Denn ist dieses Prädikat nicht in dem Subjekte enthalten, so kann es gar nicht von ihm bejahet werden; ist es in ihm enthalten, wie kann es alsdenn Vorstellungen, die unter dem Subjekte enthalten sind, geben, welchen es auch nicht zukäme. Laßt uns dieses auf einen einzelnen Fall anwenden. —

In dem Urtheile: etliche Steine ziehen das Eisen an, soll das Subjekt der Begriff eines Steins, das Prädikat die Vorstellung des Eisenziehens (Man verzeihe mir der Kürze wegen dieses Wort) seyn. Dieses müßte dem Subjekte zukommen, also die Vorstellung des Eisenziehens in der Vorstellung des Steins enthalten seyn.

seyn. Wie wäre es nun möglich, daß einige Steine Eisen anziehen können, andere nicht, oder wie ließe es sich denken, daß dieses Prädikat in der Vorstellung einiger Steine nicht enthalten wäre? — Denn jede Theilvorstellung, die in dem allgemeinen Begriffe Stein vorkommt, muß auch in der Vorstellung des Steines X vorkommen.

2) Das Subjekt des Urtheils muß von der Vorstellung desselben unterschieden werden. Um das Verhältniß zwischen Subjekt und Prädikat vorzustellen, muß sowohl das Subjekt, als das Prädikat vorgestellt werden, da kein Verhältniß zwischen Objekten gedacht werden kann, wenn sie nicht vorgestellt werden.

Das Subjekt eines Urtheils wird nun entweder durch einen Begriff gedacht, oder es wird durch eine einzelne Vorstellung vorgestellt. Hierauf gründet sich die Eintheilung der Urtheile in gemeine oder gemeingültige (*judicia communia*) und singuläre. Gemeine sind Urtheile, in welchen das Subjekt durch einen Begriff gedacht wird. Z. B. alle Körper sind schwer. Das Subjekt wird hier durch den Begriff eines Körpers gedacht. Eben so wenn ich urtheile: Einige Thiere sind Vögel, wird das Subjekt durch den Begriff Thier gedacht. Der Begriff, durch welchen das Subjekt in einem gemeinen Urtheile gedacht wird, heißt der Subjektbegriff. In dem Urtheile: alle Körper sind schwer, ist der Begriff des Körpers der Subjektbegriff. In dem Urtheile: Etliche Thiere sind Vögel, ist der

Begriff eines Thiers der Subjektbegriff, die Objekte selbst, welche durch diesen Begriff im Urtheile gedacht werden, das Subjekt. Das Subjekt muß nun unter dem Subjektbegriffe enthalten seyn. Es muß also entweder die ganze Sphäre oder ein Theil der Sphäre des Subjektbegriffes seyn. Wenn das erste ist; so ist das Urtheil ein allgemeines, ist das letzte, so ist es ein partikuläres. Das Urtheil: alle Menschen sind sterblich: ist allgemein, weil das Subjekt die ganze Sphäre des Begriffes Mensch ist. Das Urtheil: einige Figuren sind Kreise, ist hingegen partikulär, weil das Subjekt desselben nur ein Theil der Sphäre des Subjektbegriffes ist. Die allgemeinen und die partikulären Urtheile unterscheiden sich also durch das Verhältniß des Subjekts zur Sphäre des Subjektbegriffes von einander. Dieses Verhältniß des Subjekts zu der Sphäre des Subjektbegriffes, ist die Quantität des Urtheils.

Singuläre Urtheile sind Urtheile, in welchen das Subjekt nicht durch einen Begriff gedacht wird, sondern durch eine einzelne Vorstellung vorgestellt wird; Z. B. Titius ist gelehrt. Daß die Logiker ein singuläres Urtheil durch ein Urtheil erklären, dessen Subjekt ein einzelnes Objekt ist, habe ich schon vorher bemerkt. Diese Erklärung hat eben den Fehler, welchen die Erklärung des allgemeinen und partikulären Urtheils hat. Denn sie drückt das nicht deutlich aus, was sie ausdrücken sollte. — Was die Logiker unter einem singulären Urtheile verstan-

standen wissen wollen, siehet man deutlich aus dem Satze, welchen sie vortragen, daß bey Schlüssen singuläre Sätze den allgemeinen gleich gelten. Dieses ist aber nur alsdann wahr, wenn das Subjekt nicht durch einen Begriff gedacht wird. Denn das Urtheil: Ein Grieche ist der Dichter der Iliade, kann nicht in einem Schlusse als ein allgemeines Urtheil angesehen werden, wohl aber das Urtheil: Homer ist der Dichter der Iliade. Das erste Urtheil ist ein wirklich partikuläres, und das letzte ein singuläres. Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß der Fehler der Erklärungen des allgemeinen, partikulären und singulären Urtheils bloß daraus entsprungen sey, daß man das Subjekt selbst, und die Vorstellung, durch welche es vorgestellt wird, nicht unterschieden hat. — Ich bemerke dieses, um den Leser zu überzeugen, daß ich nicht unnöthigerweise zwischen dem Subjekte und dem Subjektbegriffe unterschieden habe.

*) Z. B. *Wolf phil. rat.* §. 240 — 243.

§. 15.

Daß ein bejahendes Urtheil wahr sey, wenn dem Subjekte das Prädikat zukommt, und ein verneinendes Urtheil, wenn das Prädikat dem Subjekte nicht zukommt, ergibt sich daher, weil alsdenn das Verhältniß zwischen dem Subjekte und Prädikate statt findet, welches in dem Urtheile gedacht wird. Ein bejahendes Urtheil ist hingegen falsch, wenn das Prädikat dem Subjekte nicht zukommt, und ein verneinendes, wenn es ihm

ihm zukommt. Denn in beyden Fällen findet zwischen dem Subjekte und dem Prädikate nicht das Verhältniß statt, welches zwischen denselben in dem Urtheile gedacht wird.

§. 16.

Der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats find in einem wahren bejahenden Urtheile, es mag nun allgemein oder partikulär seyn, mit einander übereinstimmende Begriffe. Denn wenn das bejahende Urtheil wahr ist, so muß dem Subjekte das Prädikat zukommen, dem Subjekte muß aber auch das Merkmal zukommen, vermittelt dessen durch den Subjektbegriff Objekte gedacht werden. Der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats find also Begriffe, welche zur Vorstellung eines Objekts als Vorstellungen von Merkmalen verbunden werden können. In dem Urtheile: alle Menschen find sterblich, müssen der Begriff eines Menschen, und der Begriff eines Sterblichen übereinstimmende Begriffe seyn. Denn diese Begriffe müssen in der Vorstellung des Menschen als Merkmale verbunden seyn, sie müssen also auch zur Vorstellung eines Objekts verbunden seyn können, oder der Begriff eines sterblichen Menschen muß ein wahrer Begriff seyn. Eben so müssen in dem partikulären Urtheil: Einige Deutsche find gelehrt, der Begriff eines Deutschen und eines Gelehrten, übereinstimmende Begriffe seyn. — Den hier vorgetragenen Satz drückt Wolf (phil. rat. §. 520.) so aus: „einem wahren bejahenden Urtheile entspricht ein wahrer Begriff.“

§. 17.

In jedem allgemeinbejahenden wahren Urtheile schließt der Subjektbegriff den Begriff des Prädikats ein. Denn das Prädikat muß ein Merkmal eines jeden Objekts seyn, welches unter dem Subjektbegriffe enthalten ist. Jedes dieser Objekte muß daher durch den Begriff des Prädikats gedacht werden können, oder der Subjektbegriff muß den Begriff des Prädikats einschließen. Das Urtheil: alle Menschen sind sterblich, ist wahr: der Begriff des Menschen muß daher den Begriff des Sterblichen einschließen. Der umgekehrte Satz, daß ein Urtheil allgemein wahr ist, wenn der Subjektbegriff den Begriff des Prädikats einschließt, folgt unmittelbar aus dem oben gegebenen Begriffe des Einschließens.

§. 18. — 19.

Weil in jedem allgemeinbejahenden Urtheile der Subjektbegriff den Begriff des Prädikats einschließt; so muß der Begriff des Prädikats entweder ein höherer Begriff als der Subjektbegriff seyn, oder der Begriff des Prädikats und der Subjektbegriff müssen Wechselbegriffe seyn. In dem Urtheile: Alle Dreyecke sind Figuren, ist der Begriff des Dreyecks ein niedriger Begriff und der Begriff der Figur ein höherer; in dem Urtheile hingegen: Alle Dreyecke sind dreyseitige Figuren, sind der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats Wechselbegriffe. Allgemeine Urtheile, in welchen der Begriff des

Sub-

Subjekts und des Prädikats Wechselbegriffe sind heißen reciprokable Urtheile. Das zuletzt gegebene Beyspiel ist auch ein Beyspiel eines reciprokablen Urtheils. Folgende Sätze ergeben sich leicht aus dem Vorhergehenden:

1) Jedes allgemeinbejahende Urtheil ist ein reciprokables Urtheil, wenn von der ganzen Sphäre des Prädikats das Merkmal, welches der Subjektbegriff bezeichnet, bejahet werden kann. Denn alsdenn müssen sich der Begriff des Subjekts und des Prädikats wechselseitig einschließen, und also Wechselbegriffe seyn. Der Subjektbegriff nemlich muß den Begriff des Prädikats einschließen, weil das Urtheil allgemeinbejahend wahr ist. Der Begriff des Prädikats hingegen schließt den Subjektbegriff ein, weil der Voraussetzung gemäß, das Merkmal, welches den Subjektbegriff bezeichnet, der ganzen Sphäre des Prädikats zukommt.

2) Jede zwey Wechselbegriffe bezeichnen Merkmale, deren jedes von der ganzen Sphäre des andern bejahet werden kann. Die Begriffe eines Dreyecks und einer dreyseitigen Figur sind Wechselbegriffe. Es ist daher sowohl das Urtheil wahr: alle Dreyecke sind dreyseitige Figuren, als auch das Urtheil: alle dreyseitige Figuren sind Dreyecke.

§. 20.

Wenn a und b zwey übereinstimmige Begriffe, welche es auch seyn mögen, bezeichnen, so kann das Merkmal, welches jeder derselben bezeichnet, wenigstens von einem Theile der Sphäre des andern

dern Begriffs bejahet werden, oder es müssen wenigstens etliche $a b$ seyn, und wenigstens etliche $b a$ seyn. Denn es lassen sich Objekte denken, in deren Vorstellung b und a als Vorstellungen von Merkmalen verbunden sind. Ein solches Objekt mag x heißen. Weil in der Vorstellung dieses Objekts das Merkmal a vorgestellt wird, so kann x durch den Begriff a als Subjekt gedacht werden, von Etlichen a (die mit x einerley sind) muß also das Merkmal b bejahet werden können, oder das Urtheil ist wahr: etliche a sind b . Die Wahrheit des Urtheils: Etliche b sind a kann auf eben dieselbe Art bewiesen werden. Die Begriffe Gelehrt und Tugendhaft z. B. sind übereinstimmend. Es ist daher sowohl das Urtheil wahr: Etliche Gelehrte sind tugendhaft, als das Urtheil wahr ist: etliche Tugendhafte sind gelehrt. Vielleicht ist es nicht überflüssig, den Leser zu erinnern, daß in jeden Urtheilen nur von möglichen, d. h. vorstellbaren Objekten geurtheilt wird. Eine Anmerkung, welche selbst Leibnitz *), der nicht leicht bey seinem Leser zu wenig voraussetzt, für nöthig hielt. Daß zwey Begriffe a und b übereinstimmen müssen, wenn das Merkmal, welches der eine derselben bezeichnet, von einem Theile der Sphäre des andern bejahet werden kann, folgt aus dem §. 16. Allein in einem partikulärbejahenden Urtheile können der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats an sich, sowohl koordinirte, als subordinirte, oder Wechselbegriffe seyn. Denn wenn eins dieser Verhältnisse zwischen den Begriffen statt findet,

det, so stimmen sie mit einander überein, und das Merkmal, welches der eine bezeichnet, kann wenigstens von einem Theile der Sphäre des andern bejahet werden. Es bleibt daher an sich unbestimmt, welches von diesen bestimmten Verhältnissen zwischen dem Begriffe des Subjekts und des Prädikats eines partikulärbejahenden Urtheils statt finde. Wenn etliche a b sind, so ist daher nichts weiter bestimmt, als daß die Begriffe a und b mit einander übereinstimmend sind.

*) *Difficultates quaedam logicae in den Oeuvres de Mr. de Leibnitz publiées par Raspe p. 515.*

§. 23.

Vielleicht brauche ich nicht zu erinnern, daß ich diesen Grundsatz bloß um den Beweis einiger nachfolgenden Theoreme kürzer führen zu können, aufgestellt habe. Denn obgleich ein verneinendes Urtheil sich durch seine Form von einem bejahenden wesentlich unterscheidet, so ist doch ein verneinendes Urtheil dem Inhalte und folglich dem möglichen logischen Gebrauche nach, völlig einerley mit einem bejahenden Urtheile, das einerley Subjekt mit ihm hat, und dessen Prädikat die Verneinung des Prädikats des erstern Urtheils ist; beyde Urtheile mögen übrigens allgemeine partikuläre, oder singuläre Urtheile seyn.

§. 24.

Die Vorstellung des Subjekts und des Prädikats müssen in einem jeden verneinenden Urtheile

le einander entgegengesetzt seyn. Denn das verneinende Urtheil ist gleichbedeutend mit dem bejahenden, in welchem dem Subjekte die Verneinung des Prädikats beygelegt wird. Weil nun die Vorstellung der Merkmale eines Objektes in der Vorstellung des Objektes selbst enthalten ist; so muß in der Vorstellung des Subjekts die Vorstellung der Verneinung des Prädikats enthalten seyn. Die Vorstellung des Prädikats des verneinenden Urtheils und des Subjekts desselben müssen also entgegengesetzt seyn, weil sonst das Prädikat desselben und seine Verneinung zugleich Merkmale eines Objekts seyn könnten.

§. 25.

In einem jeden allgemeinverneinenden Urtheile muß der Subjektbegriff dem Begriffe des Prädikats entgegengesetzt seyn. Denn das Prädikat wird von der ganzen Sphäre des Subjektbegriffes verneinet, und kann daher kein Merkmal irgend eines Objekts seyn, welches zu der Sphäre des Subjektbegriffes gehöret. Der Begriff des Prädikats und der Subjektbegriff können also nicht als Vorstellungen von Merkmalen zur Vorstellung irgend eines Objekts verbunden werden, oder sie sind entgegengesetzte Begriffe. In dem verneinenden Urtheile: Kein Kreis ist ein Dreyeck, ist der Begriff eines Kreises dem Begriffe des Vierecks entgegengesetzt. — Hier finde ich es nöthig, eine ähnliche Anmerkung als zu dem §. 20 — 22 zu machen, daß nemlich in einem allgemeinen Urtheile

nicht

nicht allein von wirklichen, sondern auch bloß möglichen Objekten einer Sphäre die Rede ist. — Der zweyte in diesem §. vorgetragene Satz bedarf keiner weitem Erklärung.

§. 26.

Der erste Satz dieses §. bedarf keiner andern Erläuterung als durch Beyspiele. In einem partikulär verneinenden Satze kann:

1) $S \nsubseteq P$ seyn, oder der Subjektbegriff kann dem Begriffe des Prädikats entgegengesetzt seyn: wie in dem Urtheile: Etliche Vierecke sind nicht Dreyecke.

Dafs dieses Urtheil auch allgemein wahr ist, thut nichts zur Sache, da die Partikularität, die Allgemeinheit nicht aufhebt.

2) Kann $S \supset P$ seyn, oder der Subjektbegriff kann ein höherer Begriff seyn, als der Begriff des Prädikats: Einige Thiere sind nicht Vögel.

3) $S \times P$, oder der Subjektbegriff und Begriff des Prädikats sind koordinirte Begriffe. Z. B. in dem Urtheile: Etliche Dreyecke sind nicht reguläre Figuren.

Der zweyte Satz bedarf keiner nähern Erläuterung.

§. 27.

In einem jeden kategorischen Urtheile wird unmittelbar zwar nur das Verhältniß zwischen Subjekt und Prädikat bestimmt. Mittelbarerweise aber auch 1) das Verhältniß zwischen dem Subjekte und den Objekten selbst, welche zur Sphäre

re des Begriffs des Prädikats gehören; 2) das Verhältniß der Vorstellung des Subjekts und der Vorstellung des Prädikats bestimmt. — Von den letztern Verhältnissen ist bereits gehandelt (§. 16 — 26.). Von dem erstern ist in den nachfolgenden §§. die Rede. In jedem verneinenden Satze ist das Subjekt von jedem zur Sphäre des Prädikats enthaltenen Obekte verschieden. Zwey *) Objekte müssen entweder einerley, oder sie müssen verschieden seyn. Kein Objekt kann aber mit keinem Obekte einerley seyn, das unter dem Begriffe eines Prädikats enthalten ist, welcher von ihm verneinet werden muß. Denn wäre dieses, so würde das Prädikat ein Merkmal des Subjekts seyn, und müßte folglich von ihm bejahet werden.

*) Man wird sich vielleicht wundern, daß ich sage: Zwey Objekte sind entweder einerley, oder sie sind verschieden, da zwey Objekte doch nicht zwey Objekte sind, wenn sie nicht auf irgend eine Art verschieden sind. Allein wir sehen immer ein Objekt als zwey Objekte an, wenn wir es unter zwey verschiedenen Begriffen denken. Man sagt Z. B. $7 + 5 = 12$ und nennt $7 + 5$ und $10 + 2$ zwey Grössen, ob sie gleich nur eine Grösse sind.

§. 28. — 30.

In einem bejahenden Urtheile wird hingegen eine Einerleyheit zwischen den Subjekten und allen Obekten, die zu der Sphäre des Prädikats gehören, oder einem Theile derselben gedacht. — Dem Sub-

Subjekte muß das Prädikat zukommen. Das Subjekt wird also entweder als zu der Sphäre des Prädikats gehörig, oder als die ganze Sphäre des Prädikats gedacht, d. h. es ist mit der ganzen Sphäre des Prädikats, oder einem Theile derselben einerley. Wenn ich urtheile: alle Menschen sind sterblich, so denke ich, daß alle Menschen, mit allen Sterblichen, oder mit etlichen Sterblichen einerley seyn müssen. Weil nun in einem allgemeinen Urtheile die ganze Sphäre des Subjektbegriffs das Subjekt ist, so muß auch in einem allgemein bejahenden Urtheile die ganze Sphäre des Subjektbegriffs mit der ganzen Sphäre des Begriffs des Prädikats oder einem Theile derselben einerley seyn. Das erste findet statt, wenn das Urtheil ein reciproka- bles ist, das letzte, wenn der Begriff des Prädikats ein höherer Begriff ist, als der Subjektbegriff. In dem Urtheile: alle Dreyecke sind dreysei- tige Figuren, sind die Begriffe dreyeckigt und dreyseitig Wechselbegriffe. Ich kann daher sa- gen: Alle Dreyecke sind alle dreyseitige Figuren, oder sie sind einerley mit allen dreyseitigen Figuren. In dem Urtheile: Alle Menschen sind sterblich, ist hingegen der Begriff des Sterbli- chen ein höherer Begriff, als der Begriff Mensch. Ich kann daher nur sagen: Alle Menschen sind mit etlichen Sterblichen einerley.

§. 31. — 32.

Aus dem bisher Vorgetragenen ergiebt sich, daß durch das kategorische Urtheil auch ein Ver- hält-

Verhältniß zwischen dem Subjekte und der Sphäre des Begriffes das Prädikat bestimmt werde. — Durch die Form des Urtheils, wird entweder bestimmt, daß dieses Verhältniß zwischen dem Subjekte und der ganzen Sphäre des Prädikats statt finde, oder die Form des Urtheils bestimmt nur, daß dieses Verhältniß entweder zwischen der ganzen Sphäre des Prädikats oder einem Theile derselben mit dem Subjekte statt finde. In so ferne wird dem Prädikate eine Quantität beygelegt. — Das Prädikat ist *seiner* Quantität nach entweder allgemein oder partikulär. Ersteres findet statt, wenn durch die Form des Urtheils bestimmt ist, daß die ganze Sphäre des Prädikats mit dem Subjekte einerley, oder von demselben verschieden ist, letzteres wenn durch die bloße Form des Urtheils es unausgemacht bleibt, ob die Einerleyheit oder Verschiedenheit zwischen dem Subjekte und der ganzen Sphäre des Prädikats, oder nur einem Theile derselben statt finde. Aus dem Vorhergehenden folgt:

1) In einem bejahenden Urtheile kann das Prädikat nur partikulär genommen werden; denn der Begriff des Prädikats kann ein höherer Begriff seyn, als der Subjektbegriff, und mithin die ganze Sphäre des Subjektbegriffes, nur ein Theil der Sphäre des Begriffs des Prädikats, wenn das Urtheil ein allgemeines Urtheil ist: Ist das Urtheil ein partikuläres Urtheil, so ist dieses um so viel eher möglich. An sich kann zwar in einem bejahenden Urtheile die ganze Sphäre des Begriffs des Prädikats, mit dem

dem Subjekte einerley seyn, wie dieses in den re-
ciprokablen Urtheilen statt findet; allein diese Ei-
nerleyheit der ganzen Sphäre des Begriffs des Prä-
dikats mit dem Subjekte wird nicht durch die
Form des Urtheils bestimmt. Die Form des Ur-
theils: alle gleichseitigen Dreyecke sind
gleichwinklichte Dreyecke, läßt es da-
hin gestellt, ob die ganze Sphäre des Prädikats mit
dem Subjekte einerley ist, oder nur ein Theil der-
selben. In einem verneinenden Urtheile muß
das Prädikat allgemein genommen werden, denn
die ganze Sphäre des Prädikats muß von dem
Subjekte verschieden seyn. — Wenn ich urthei-
le: Kein Dreyeck ist ein Viereck, so ur-
theile ich, daß die Sphäre des Begriffs Dreyeck
so wenig mit der ganzen Sphäre des Begriffs eines
Vierecks als mit einem Theile derselben einerley
seyn könne, oder daß die Sphäre des Begriffs
Dreyeck von der ganzen Sphäre des Begriffs Vier-
eck, und allen ihren Theilen, oder von allen
möglichen Vierecken verschieden sey.

Der Begriff der Quantität des Prädikats in ei-
nem Urtheile ist keineswegs als eine leere Spitzsin-
digkeit zu betrachten, so sehr er auch, fast von
allen neuen Logikern, Herrn Ulrich*) ausgenom-
men, nach Ploucquet vernachlässiget ist. Plouc-
quet**) hat vermittelt desselben die Lehre von
den kategorischen mittelbaren Schlüssen so leicht
und dabey so strenge vorgetragen, als wohl keiner
seiner Nachfolger gethan haben möchte.

*) *Ulrich institutiones logicae et metaphysicae.* Ien. 1785.

**) *Ploucquet Elementa phil. contempl. Stuttgardiae* 1778, und in desselben *Methodus tam demonstrandi directe omnes Syllogismorum species quam vitia formae detegendi ope unius regulae.* Tubingae 1763.

§. 33.

Dieser §. bedarf um so weniger einer nähern Erläuterung, da er nur eine Zusammenstellung dessen enthält, was in den zunächst vorhergehenden §§. abgehandelt ist. — Diese Verhältnisse mußten angegeben werden, weil in der Analytik der Urtheile alles angegeben werden muß, was durch die bloße Form der Urtheile bestimmt ist. Sie hier zusammenzustellen hielt ich für nöthig, weil diese Verhältnisse häufig von den Logikern verwechselt sind, denn sie reden oft von dem Zukommen oder Nichtzukommen der Begriffe *) oder auch von der Einerleyheit oder Verschiedenheit der Begriffe **). Es ist aber in dem Vorhergehenden gezeigt worden:

1) Dafs nur Merkmale Objekten (in der §. I. der Einleitung bestimmten Bedeutung) zukommen, oder nicht zukommen,

2) Dafs nur Einstimmung und Entgegensetzung zwischen der Vorstellung des Subjekts und des Prädikats statt finde. — Ich sage zwischen der Vorstellung des Subjekts, und nicht zwischen dem Begriff des Subjekts. Denn in dem verneinenden
Ur.

Urtheile: etliche Figuren sind nicht Dreyecke, kann keine Entgegensetzung zwischen dem Begriffe, Figur und Dreyeck gedacht werden; denn sonst würde es unmöglich seyn, daß alle Dreyecke Figuren sind; sondern zwischen der Vorstellung des Subjekts und des Prädikats. In der Vorstellung dieser Figuren, von welchen in dem Urtheile die Rede ist, muß ein Merkmal seyn, welches dem Begriff des Dreyecks entgegengesetzt ist.

3) Einerleyheit und Verschiedenheit zwischen dem Subjekte und den zur Sphäre des Begriffs des Prädikats gehörigen Objekten. In dem Urtheile: Alle Vögel sind Thiere, wird vorausgesetzt, daß alle Vögel mit allen oder etlichen Thieren einerley seyn, keinesweges daß der Begriff Thier, und der Begriff Vogel einerley sey. Denn der letzte Begriff ist ein niedriger, der erste ein höherer. — Wenn die dreyerley hier angegebenen Verhältnisse: 1) zwischen Subjekt und Prädikat, 2) der Vorstellung des Subjekts und des Prädikats, und 3) der Sphäre des Subjektbegriffs und des Begriffs des Prädikats gleich verschieden sind, so bestimmen sie sich doch wechselseitig. Man kann daher jedes dieser Verhältnisse, in der Analytik der Urtheile zum Grunde legen, und durch dieselben die übrigen Arten der Verhältnisse bestimmen, wenn man sie nur nicht untereinander verwechselt. — Zu dieser Anmerkung bin ich besonders durch die Streitigkeiten zwischen Lambert und Ploucquet veranlaßt. Lambert legte bey seinen logischen Zeichnungen (Organon Dian. §. 179.) die

die Subordination und Entgegensetzung der Begriffe des Subjekts und des Prädikats zum Grunde; Ploucquet hingegen das Verhältniß der Einerleyheit und Verschiedenheit zwischen dem Subjekte und der Sphäre des Prädikats, und sah diese Bezeichnungs-Art, als die einzig mögliche an. Den Leser, der von diesen Streitigkeiten unterrichtet zu seyn wünscht, muß ich auf die Sammlung der Schriften, welche den logischen Calcul des Herrn Prof. Ploucquet betreffen. Tübingen 1773 verweisen.

*) *Baumg. acroasis logica, ed. a Tellnero.*

§. 207. verglichen mit §. 55., 61., und §. 207.

**) *Ploucquet elementa phil. contemplativae* S. 1. §. 4. und S. 3. §. 7. 8. vergli-

chen mit §. 1. S. 2. und §. 2. — *Reimarus Vernunftlehre* §. 115.

§. 34.

Zu der Form des kategorischen Urtheils gehört:

1) Qualität, insofern dem Subjekt das Prädikat beygelegt oder abgesprochen wird. (§. 7.)

2) Quantität. Die Quantität läßt sich eigentlich nur bey gemeinen Urtheilen (*judiciis communibus*) denken, da sie in dem Verhältnisse des Subjekts zur Sphäre des Subjektbegriffs besteht. In der weitern Bedeutung des Worts, legt man aber auch den singulären Urtheilen eine Quantität bey, und dann ist die

Quantität des Urtheils nichts anders, als die Art, wie das Subjekt im Urtheile vor seiner Vergleichung mit dem Prädikate vorgestellt wird. — Das Subjekt wird nemlich vorgestellt:

1) in dem allgemeinen Urtheile, als die ganze Sphäre eines Begriffs.

2) in dem partikulären Urtheile, als ein Theil der Sphäre eines Begriffs.

3) in den singulären Urtheilen, ohne es im Verhältniß zur Sphäre eines Begriffs zu denken. Z. B. Cajus ist tugendhaft. Cajus, als Cajus vorgestellt, wird nicht durch sein Verhältniß zur Sphäre eines Begriffes gedacht.

Ich habe in diesem Abfatze nicht die Relation, als zur Form des kategorischen Urtheils gehörig, besonders angegeben, da die Relation des kategorischen Urtheils nichts anders ist, als die Qualität desselben, oder das Verhältniß, worin das Prädikat zu dem Subjekte gedacht wird. — Ich leugne nicht, daß die Begriffe der Qualität und der Relation verschieden sind; sondern ich behaupte nur, daß die Qualität und die Relation eines kategorischen Urtheils einerley sey. Der Begriff der Qualität ist ein niedriger, der der Relation ein höherer Begriff. Die Qualität läßt sich eben so wie die Quantität nur in einem kategorischen Urtheile denken, da nur in diesem einem Subjekte ein Prädikat heygelegt, oder abgesprochen wird. — Dieses ist in dem vorhergehenden bewiesen, und wird durch das folgende noch bestätigt werden.

Es

Es scheint *) zwar, daß Herr Kant (Critik der
 reinen Vernunft S. 95. u. f.) jedem Urtheile ohne
 Unterschied, außer der Relation und Modalität,
 Quantität und Qualität beylege. Allein, wenn der
 Philosoph an dem angeführten Orte behauptet ha-
 ben sollte, daß jedes Urtheil Quantität und Qua-
 lität habe; so vermißt man doch den Beweis die-
 ser Behauptung. Herr Kant geht, wie er selbst
 ausdrücklich sagt, den Weg der Abstraction, und
 findet zwölf verschiedene Urtheilsformen, oder
 vielmehr zwölf Modificationen der Form des Ur-
 theils, die er unter die vier Titel, Quantität,
 Qualität, Relation und Modalität brin-
 get. Unter jeden dieser Titel fallen drey Formen,
 oder Momente, wie sie Herr Kant nennt. Alles
 was durch diese Abstraction gefunden wird, muß
 allerdings zur Form der Urtheile gehören. Allein:
 1) es kann aus dieser Abstraction nicht gefolgert
 werden, daß alles, was zur Form der Urtheile
 gehört, durch die angegebenen Momente völlig er-
 schöpft sey. Denn es bleibt immer die Frage un-
 beantwortet: gehört außer diesen aufgezählten
 Momenten nichts zur Form des Urtheils? 2) Er-
 giebt sich durch diese Abstraction nicht, daß ein
 jedes Urtheil, unter jedem der angegebenen vier
 Titel, in Rücksicht auf seine Form, stehen müsse.
 Denn diese Titel sind nichts als allgemeine Begriffe,
 unter welche sich gewisse Urtheilsformen bringen
 lassen. — Woraus kann man denn schliessen, daß
 in der Form eines jeden Urtheils, es mag seyn,
 von welcher Art es wolle, eines der Momente, ei-

nes jeden Titels seyn müßte? — Es könnten z. B. in der Form des Urtheils besondere Modificationen voraus gesetzt werden, um ihm irgend ein Moment eines Titels, z. B., der Qualität, beyzulegen.

Außer dem Königsbergischen Weltweisen hat Herr Reinhold **) auf einem andern Wege die Formen der Urtheile gesucht. Anstatt, wie Herr Kant, die Formen der Urtheile durch Abstraction zu suchen, geht dieser Philosoph von dem Begriffe des Urtheils aus. — Ein Weg, der zum Ziele führen muß; wenn nur der Begriff eines Urtheils erst richtig bestimmt ist. Da Herr Reinhold dieselben Denkformen erst aufstellt, welche Herr Kant aufgestellt hat, und ausdrücklich behauptet, daß jedes Urtheil Quantität und Qualität habe; so würde freylich die Behauptung, daß die Qualität und Quantität nicht allgemeine Formen der Urtheile sind, widerlegt seyn, sobald die von Herrn Reinhold gegebene Erklärung eines Urtheils wahr ist. Ich werde daher diese Erklärung des Weltweisen mit eben der Freymüthigkeit prüfen, mit welcher ich die Behauptungen anderer Weltweisen untersucht habe. Mein Wunsch, nach Belehrung von diesem Weltweisen selbst, oder von andern, die in sein Werk ganz eingedrungen sind, würde mich hiezu schon auffordern, wenn mein gegenwärtiger Zweck mich nicht schon dazu verpflichtete. Herr Reinhold erklärt den Begriff eines Urtheils in einer weitern und in einer engern Bedeutung. Ienes geschieht, S. 424. der Theorie des Vorstellungs-Vermögens: „Ein Merkmal auf einen Gegen-

stand

stand beziehen, ein Prädikat (positiv oder negativ) mit einem Subjekte verbinden: heisst urtheilen in weiterer Bedeutung.“ Den Begriff des Subjekts und des Prädikats giebt Herr Reinhold unmittelbar vorher. Ich halte mich verpflichtet, seine eignen Worte anzugeben. „In jedem Begriffe überhaupt (wenn hier kein Druckfehler ist) müssen zwey Vorstellungen vorkommen. Die eine, aus welcher der Begriff entstanden ist, und der Begriff selbst. Die eine vertritt die Stelle des Gegenstandes selbst, und heisst insofern das Subjekt, oder der Gegenstand. Die andere ist Vorstellung des durch die eine vorgestellten und heisst Prädikat, oder das Merkmal.“

In der engern Bedeutung nennt Herr Reinhold Urtheilen, (S. 435. daselbst) das Mannichfaltige einer Anschauung in eine objektive Einheit zusammenfassen. Die erste Erklärung des Urtheils, welche den Begriff des Urtheils in weiterer Bedeutung erklären soll, ist noch zu enge. — Denn, soll Urtheilen nichts anders heissen, als ein Merkmal auf einen Gegenstand beziehen; so ist in jedem Urtheile, dieser Erklärung zu Folge, das Verhältniß eines Prädikats zum Subjekte bestimmt: — das Verhältniß des Prädikats zum Subjekte wird aber nur in kategorischen Urtheilen gedacht. Anstatt den Begriff des Urtheils überhaupt zu definiren, definiert Herr Reinhold also den Begriff des kategorischen Urtheils. Dafs ein kategorisches Urtheil Quantität und Qualität habe, ist bereits erwiesen worden. Es ist daher natürlich, dafs, dieser Erklä-

klä-

klärung zu Folge, jedem Urtheile die Quantität und Qualität, die dem kategorischem Urtheile eigen-
thümlich sind, zukommen müsse. — Ist die Erklärung des Urtheils in weiterer Bedeutung zu enge; so bedarf es keines besondern Beweises, daß die Erklärung eines Urtheils in der engern Bedeutung zu enge seyn müsse.

Aus der a. a. O. gegebenen Erklärung des Urtheils in der engern Bedeutung, nach welcher Urtheilen nichts anders heist, als das gegebene Mannichfaltige einer Anschauung in eine objektive Einheit verbinden, müssen wir mit Herrn Reinhold schliessen, daß das Subjekt eines Urtheils eine Anschauung seyn müsse, und nicht vor der Verbindung mit dem Prädikate durch einen Begriff gedacht werden könne **). Herr Reinhold will aus diesem Begriffe die Eintheilung der Urtheile nach ihrer Quantität ableiten. Allein ob dieses möglich sey, will ich untersuchen, weil sich vielleicht ergeben möchte, daß die von dem Weltweisen gegebene Erklärung eines Urtheils zu seinem eigenen Zwecke untauglich sey, nachdem ich zuvor des Herrn Reinholds eigne Ableitung der verschiedenen Arten der Urtheile nach ihrer Quantität dem Leser mitgetheilt habe.

„Dieses (das Subjekt) sagt Herr Reinhold S. 444. verhält sich zur objektiven Einheit des Prädikats, oder zum Merkmale, entweder wie Einheit oder wie Vielheit, oder wie Vielheit und Einheit zugleich. Im ersten Falle wird Ein Subjekt, im zweyten Falle werden Mehrere, im drit-

dritten Falle alle in die objektive Einheit des Prädikats zusammengefaßt, und das Prädikat gilt entweder von einem Subjekte, oder von vielen Subjekten, oder von allen Subjekten; oder das Urtheil ist entweder ein Einzelnes, oder ein partikuläres, oder ein Allgemeines Urtheil.“ — Herr Reinhold fordert, wie bereits bemerkt ist, daß das Subjekt eines eigentlichen Urtheils eine Anschauung sey, die nicht durch einen Begriff gedacht wird, allein — wie läßt sich ein partikuläres oder ein allgemeines Urtheil denken, wenn das Subjekt des Urtheils eine Anschauung ist, ohne dieses Subjekt als Subjekt durch einen Begriff zu denken? — Die Formel des partikulären Urtheils ist: Etliche *A* sind *B*, oder etliche *A* sind nicht *B*. Wenn ich gleich die Urtheile habe: *x* ist *B*, *z* ist *B*, *y* ist *B*; und *x*, *y*, *z*, wie Herr Reinhold es fordert, angeschaute Gegenstände sind, so ist doch noch kein partikuläres Urtheil vorhanden; sondern wenn dieses da seyn soll, so müssen *x*, *y*, und *z* erst als Theile der Sphäre eines Begriffs vorgestellt werden. Um des Lesers willen, dem diese Begriffe etwan nicht geläufig seyn möchten, will ich das, was ich durch eine allgemeine Formel bewiesen habe, durch einen konkreten Fall erläutern. Wenn ich urtheile: Cajus ist ein Mohr, Sejus ist ein Mohr, Titius ist ein Mohr, so habe ich zwar viele Subjekte, Cajus, Sejus, Titius, denen das Prädikat Mohr zukommt, allein noch kein partikuläres Urtheil. Um ein partikuläres Urtheil zu ha-

haben, muß ich erst diese einzelne Subjekte als Theile der Sphäre eines Begriffs vorstellen: das Urtheil wird erst ein partikuläres, wenn ich urtheile: Etliche Menschen sind Mohren, dann ist aber, nach Herrn Reinhold, das Urtheil kein Urtheil im eigentlichen Verstande mehr. — Bey dem allgemeinen Urtheile, wo sich das Subjekt zur objektiven Einheit des Prädikats als Einheit und Vielheit zugleich verhält, ist es eben so nothwendig, das Subjekt durch einen Begriff zu denken. Die Formel des allgemeinen Urtheils ist: Alle A sind B , wenn es bejahend ist, um nur bey diesem stehen zu bleiben. Die Anschauungen der unter A enthaltenen Gegenstände seyn: x , y und z . Wenn ich nun gleich urtheile: x ist B , y ist B , z ist B ; so habe ich doch noch kein allgemeines Urtheil, ob sich gleich das Subjekt, wie Vielheit zur objektiven Einheit des Prädikats, verhält, oder, ob ich gleich viele Subjekte habe, von denen das Prädikat gilt. Soll zugleich Einheit da seyn, so muß diese Vielheit des Subjekts als ein Ganzes oder als die Sphäre eines Begriffs gedacht werden. Es kann also so wenig ein allgemeines, als ein partikuläres Urtheil möglich seyn, ohne das Subjekt durch einen Begriff als Subjekt, (d. h. ohne es mit dem Prädikate) zu denken. Zur Beurtheilung der Deduktionen der Formen des Urtheils, wie Herr Reinhold sie versucht hat, war es genug zu beweisen, daß der Begriff des Urtheils, den Herr Reinhold zum Grunde legt, zu enge gefaßt sey. — Eine weitere Prüfung derselben, so nützlich

lich sie übrigens ist, gehörte nicht zu meinem Zwecke.

*) *Ich sage, es scheint. Denn Herr Kant sagt a. a. O., alles, was zur Form eines Urtheils gehört, lasse sich unter vier Titel, nemlich unter — Quantität, Qualität, Relation und Modalität bringen. Hieraus läßt sich nicht folgern, daß Herr Kant jeden dieser Titel, als einen besondern Eintheilungsgrund der ganzen Gattung ansehe.*

**) *Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens S. 444. u. f.*

§. 35.

Es ist bereits vorher bemerkt worden, daß es Urtheile gebe, in welchen mehrere Urtheile im Verhältnisse zu einander gedacht werden. Diese Urtheile setzen zuletzt kategorische Urtheile voraus. Es müssen daher zuerst die Verhältnisse untersucht werden, in welchen kategorische Urtheile stehen können, ehe diese Urtheile selbst untersucht werden können.

Ich habe ganze Urtheile durch einzelne Buchstaben bezeichnet, weil sie hier nur als Urtheile überhaupt, nicht als Urtheile, welche diese oder jene bestimmte Form haben, in Betrachtung kommen.

§. 36 — 38.

Zwey Urtheile im Verhältnisse zu einander, sind entweder mit einander übereinstimmend, oder sie sind entgegengesetzt. Ersteres, wenn sie zusammen als wahr gedacht werden können, oder wenn die Wahrheit des einen durch die Wahr-

Wahrheit des andern nicht aufgehoben wird. Letzteres, wenn die Wahrheit des einen derselben die Wahrheit des andern aufhebt. Es ist nicht nothwendig, daß eines, oder beyde übereinstimmende Urtheile wahr seyn, sondern nur daß, die Wahrheit des einen vorausgesetzt, es nicht unmöglich wird, das andere als wahr zu denken. Jedes von zweyen entgegengesetzten Urtheilen muß die Verneinung des andern enthalten, oder das Verhältniß aufheben, welches durch das andere gedacht wird. Das Urtheil: das Dreyeck x ist gleichseitig, und das Dreyeck x ist ungleichseitig, sind entgegengesetzt. Das erste Urtheil enthält die Verneinung des letztern, und das letzte die Verneinung des erstern, oder das Verhältniß, welches in dem einen derselben gedacht wird, kann nicht statt finden, wenn das andere wahr ist.

§. 39.

Wenn eins von zweyen entgegengesetzten Urtheilen nur die Verneinung des andern enthält, so sind sie kontradiktorisch entgegengesetzte, oder widersprechende Urtheile. Das Dreyeck x ist gleichseitig, und das Dreyeck x ist nicht gleichseitig. Zwey Urtheile sind hingegen einander konträrentgegengesetzt, wenn jedes derselben außer der Verneinung des andern noch etwas setzt, was nicht durch diese schon bestimmt wird. — Z. B. Das Thier x ist vierfüßsig, und das Thier x ist sechsfüßsig. Jedes dieser Urtheile hebt
das

das andere auf, allein es ist nicht die bloße Verneinung desselben. Denn das Urtheil, das Thier x ist vierfüßig, ist nicht einerley mit dem Urtheile: das Thier x ist sechsfüßig.

§. 42.

Die Entgegensetzung zweyer Urtheile ist entweder material, oder sie ist formal. Material ist sie, wenn sie durch die besondere Materie der Urtheile bestimmt wird; formal, wenn sie durch die Form der Urtheile bestimmt wird. Die Urtheile: das Thier a ist vierfüßig, und das Thier a ist sechsfüßig, sind material entgegengesetzt. Denn die Entgegensetzung derselben kann nur aus der besondern Materie des Prädikats erkannt werden. Hingegen die Urtheile, das Thier a ist vierfüßig, und das Thier a ist nicht vierfüßig, sind formal entgegengesetzt. Denn ihre Entgegensetzung wird schon durch ihre Form bestimmt.

§. 43.

Wenn in zwey Urtheilen sowol der Subjektbegriff als der Begriff des Prädikats einerley ist, so ist

1) Ein allgemein bejahendes und ein allgemein verneinendes Urtheil einander entgegengesetzt. Denn in dem allgemein bejahenden Urtheile muß der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats mit einander übereinstimmen. In dem allgemein verneinenden hingegen muß der Subjektbe-

begriff dem Begriffe des Prädikats entgegengesetzt seyn. Wenn das Urtheil wahr ist: Alle Menschen sind sterblich, so muß der Begriff Mensch den Begriff eines Sterblichen einschließen. Der Begriff eines Sterblichen muß also mit dem Begriff Mensch übereinstimmen. Hingegen in dem Urtheile: Kein Mensch ist sterblich, werden die Begriffe eines Menschen und eines Sterblichen als entgegengesetzt gedacht. Zwey Begriffe, die mit einander übereinstimmen, müßten einander entgegengesetzt seyn können, wenn beyde Urtheile zugleich wahr seyn könnten.

2) Ist ein allgemeinbejahendes Urtheil und ein partikulärverneinendes Urtheil entgegengesetzt. Der Subjektbegriff muß in einem allgemeinbejahenden Urtheile, den Begriff des Prädikats einschließen, folglich muß ihm die Verneinung desselben entgegengesetzt seyn. — Wenn aber das partikulärverneinende Urtheil wahr wäre, so wäre ein partikulärbejahendes Urtheil wahr, in welchem einem Theile der Sphäre des Subjektbegriffs, die Verneinung des Prädikats des gegebenen partikulärverneinenden Urtheils beygelegt würde. Es müßten mithin der Subjektbegriff, und der Begriff der Verneinung des Prädikats übereinstimmende Begriffe seyn. Da nicht beydes seyn kann; so erhellet, daß das allgemeinbejahende und partikulärverneinende Urtheil einander entgegengesetzt seyn müssen. — Wenn das Urtheil wahr ist — *Omnis homo est mortalis* *), so ist auch das Urtheil wahr, *Nullus homo est non mortalis*, weil
in

in diesem erstern Urtheile des Prädikats (*mortalis*) des letztern Urtheils Verneinung (*non mortalis*) von dem Subjekte verneinet wird, und ein solches verneinendes Urtheil mit dem bejahenden Urtheile einerley ist. Wäre das partikulärbejahende Urtheil: *quidam homo non est mortalis* wahr; so würde auch aus gleichem Grunde das Urtheil: *quidam homo est non mortalis* wahr seyn.

Wegen des ersten Urtheils müßten die Begriffe *homo* und *non mortalis* mit einander entgegengesetzt seyn, und wegen der letzten Urtheile mit einander übereinstimmen, welches aber unmöglich ist.

3) Ist das allgemeinverneinende und das partikulärbejahende Urtheil einander entgegengesetzt. Dieses erhellet unmittelbar daher, weil in einem allgemeinverneinenden Urtheile, der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats einander entgegengesetzt sind; hingegen in einem partikulärbejahenden Urtheile beyde mit einander übereinstimmen. In dem Urtheile: Kein Mensch ist sterblich, ist der Begriff Mensch und sterblich entgegengesetzt. In dem Urtheile: Etliche Menschen sind sterblich, müssen sie übereinstimmen, beydes kann aber nicht seyn.

*) In unserer Muttersprache wird die Verneinung in einem verneinenden Urtheile hinter die Kopula unmittelbar vor das Prädikat gesetzt. Der Unterschied zwischen einem verneinenden Urtheile und einem bejahenden Urtheile, dessen Prädikat ein

ein verneinender Begriff ist, (der infiniten Urtheile) wird daher durch sie nicht so in die Augen fallend bezeichnet, als durch andere Sprachen z. B. die lateinische, in welcher die Verneinung in einem verneinenden Urtheile vor das Prädikat gesetzt wird. Ich habe daher die hier gegebenen Beyspiele lieber lateinisch als deutsch ausgedrückt.

§. 44.

Sind der Subjektbegriff und das Prädikat in zwey Urtheilen einerley, so ist

1) Das allgemein bejahende und partikulär verneinende Urtheil kontradiktorisch entgegengesetzt. Denn in einem allgemein bejahenden Urtheile schließt der Subjektbegriff den Begriff des Prädikats ein, und wenn ein Begriff einen andern einschließt, so kann das Merkmal, welches der letzte bezeichnet, von der ganzen Sphäre des andern bejahet werden. Ist hingegen das Urtheil partikulär verneinend, so schließt der Subjektbegriff den Begriff des Prädikats nicht ein, und wenn ein Begriff einen andern nicht einschließt, so kann das Merkmal, welches der letzte bezeichnet, wenigstens von einem Theile der Sphäre des erstern verneinet werden. Es muß also nothwendig von diesen Urtheilen eines wahr und das andere falsch seyn, oder die Urtheile sind widersprechend. Z. B. das Urtheil: Alle Menschen sind sterblich — Etliche Menschen sind nicht sterblich.

2) Ist das allgemein verneinende und partikulär bejahende Urtheil kontradiktorisch entgegengesetzt.

gesetzt. Denn der Subjektbegriff und der Begriff des Prädikats sind in einem allgemein verneinenden Urtheile entgegengesetzt, und wenn sie entgegengesetzt sind, so kann das Merkmal, welches der eine derselben bezeichnet, von der Sphäre des andern Begriffs allgemein verneinet werden. In einem partikulär bejahenden Urtheile muß der Subjektbegriff mit dem Begriffe des Prädikats übereinstimmen, und umgekehrt: wenn zwey Begriffe übereinstimmen, so kann jeder derselben wenigstens von einem Theile der Sphäre des andern bejahet werden. Es sind also zwey Urtheile, von denen das eine allgemeinverneinend, und das andere partikulärbejahend ist, kontradiktorisch entgegengesetzt.

§. 45.

Ein allgemeinbejahendes und allgemeinverneinendes Urtheil, welche ein und eben dasselbe Subjekt und Prädikat haben, sind konträrentgegengesetzt. Dafs beyde Urtheile sich einander entgegengesetzt sind, ist bereits in dem §. 44. bewiesen, dafs sie aber konträrentgegengesetzt sind, folgt daraus, dafs beyde falsch seyn können, welches unmöglich wäre, wenn sie kontradiktorisch entgegengesetzt wären (§. 44.); beyde können aber falsch seyn, weil das Prädikat einem Theil der Sphäre des Subjektbegriffs zukommen kann, und dem andern nicht zukommen kann. Die Urtheile: Alle Menschen sind Mohren, und kein Mensch ist ein Mohr, sind beyde allgemein, und haben einerley Subjekt und Prädikat: beyde
sind

sind aber falsch, indem etliche Menschen Mohren sind, und etliche Menschen nicht Mohren sind. Weil das erste dieser partikulären Urtheile wahr ist, kann das Urtheil: Kein Mensch ist ein Mohr, nicht wahr seyn, denn dieses Urtheil und jenes Urtheil (das partikulärbejahende) sind kontradiktorisch entgegengesetzt. Weil das zweyte partikuläre Urtheil wahr ist, kann das Urtheil: alle Menschen sind Mohren, aus eben demselben Grunde nicht wahr seyn.

§. 46.

Wenn zwey Urtheile β und γ entgegengesetzt sind, so ist das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des einen Urtheils wahr, sobald das andere wahr ist: oder wenn β wahr ist, so ist $\neg \gamma$ wahr. Denn wenn β wahr ist, muß γ falsch seyn, weil γ dem β entgegengesetzt ist. Weil aber γ alsdenn falsch ist, so muß das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil des γ wahr seyn, da von zweyen kontradiktorisch entgegengesetzten Urtheilen immer eins wahr ist.

Dem Urtheile, das Thier x hat vier Füße ist das Urtheil entgegengesetzt: das Thier x hat sechs Füße. Ist das erste wahr, so muß das letzte falsch seyn, mithin das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil desselben wahr seyn, oder das Urtheil: das Thier x hat nicht sechs Füße, ist wahr. Man kann diesen Satz auch dadurch beweisen, daß jedes von zwey entgegengesetzten Urtheilen, die Verneinung des andern einschließt.

§. 47.

§. 47.

Ein Urtheil, das wir α nennen wollen, folgt aus einem andern, das β heissen mag, wenn α wahr gedacht werden muss, wenn β wahr gedacht wird. — Das Urtheil: der menschliche Verstand kann irren, folgt aus dem Urtheile: der menschliche Verstand ist eingeschränkt. Denn, wenn ich jenes Urtheil wahr denke, so muss ich dieses auch als wahr denken.

Folge, oder Abfolge, heisst das Verhältniss, worin das Urtheil, welches aus einem Urtheile folgt, mit diesem Urtheile steht. Das Urtheil: der menschliche Verstand kann irren, steht mit dem Urtheile: der menschliche Verstand ist eingeschränkt, in dem Verhältniss der Abfolge.

§. 49.

Beyspiele der formellen Gleichgültigkeit werden, ausser dem in der Anmerkung angegebenen, noch in dem folgenden vorkommen. Ein Beyspiel der materiellen Gleichgültigkeit zweyer Urtheile, giebt das Verhältniss der Urtheile: Titius ist des Sejus Sohn, und: Sejus ist des Titius Vater.

§. 50.

Die Urtheile sind von doppelter Art: 1) giebt es Urtheile, mit welchen das Verhältniss eines Merkmals zu einem Objekte gedacht wird. 2) Urtheile, in welchen mehrere problematische Urtheile im Verhältnisse zu einander gedacht werden. Als Beyspiel der letzten Art mag das Urtheil die-

nen: Wenn die Figur x regulär ist, so sind ihre Winkel gleich. Hier wird ein Verhältniß des Urtheils: Die Figur x ist regulär, und des Urtheils: ihre Winkel sind gleich, gedacht. Ein anderes Beyspiel würde das Urtheil seyn: Der Mensch hat entweder einen eingeschränkten Verstand, oder er hat keinen eingeschränkten Verstand: wo die Urtheile: der Mensch hat einen eingeschränkten Verstand, und: der Mensch hat keinen eingeschränkten Verstand, im Verhältnisse zu einander gedacht werden. Gewöhnlich werden diese Urtheile von den Logikern zusammengesetzte Urtheile genennt. Man hat aber diese Benennung mit Recht unpassend gefunden. Denn das Urtheil besteht hier darin, daß mehrere Urtheile im Verhältnisse zu einander gedacht werden. Das Denken des Verhältnisses zwischen mehrern Urtheilen, ist aber keine zusammengesetztere Handlung, als die Verstandeshandlung, durch welche einem Subjekte ein Prädikat beygelegt wird. — Diese Urtheile setzen andere Urtheile als ihre Materie voraus, und verdienen daher durch eine eigne Benennung von den übrigen unterschieden zu werden. Ich schlage daher für sie die Benennung: Urtheile von der zweyten Ordnung vor, um anzuzeigen, daß in denselben ein Verhältniß zwischen mehrern Urtheilen gedacht werde. Bey einem Urtheile der zweyten Ordnung kommt zweyerley vor:

1) Die

1) Die einzelnen Urtheile, welche in demselben im Verhältniß zu einander gedacht werden. — Diese heißen Glieder der Urtheile der zweyten Ordnung.

2) Das bestimmte Verhältniß, welches zwischen den Gliedern gedacht wird, selbst, — oder die Relation des Urtheils. Die Glieder des Urtheils: Wenn das Dreyeck x gleichseitig ist; so ist es gleichwinklicht, sind die Urtheile: das Dreyeck x ist gleichseitig, und: das Dreyeck x ist gleichwinklicht: die Relation hingegen dasjenige, was in dem Urtheile, durch die Worte: wenn und so, bezeichnet wird.

§. 51.

Bedingungsurtheile sind Urtheile, in welchen ein Urtheil, als aus einem andern folgend gedacht wird: Wenn Gott gerecht ist, so wird das Gute belohnt. In einem Bedingungsurtheile werden also zwey Urtheile mit einander verglichen:

1) Ein Urtheil, aus welchem ein anderes als folgend gedacht wird. — Dieses ist der Vorderatz (antecedens, conditio — prius — hypothesis).

2) Ein Urtheil, welches aus einem andern als folgend gedacht wird. — Der Nachatz (conditionatum, consequens — posterius).

Man nennt die Bedingungsurtheile gewöhnlich bedingte Urtheile: Allein diese Benennung ist nicht passend. Denn nicht das ganze Urtheil

ist an sich bedingt; indem bedingt nur dasjenige ist, was unter einer Bedingung als wahr gedacht wird, sondern vielmehr nur der Nachsatz desselben ist bedingt, — weil er unter einer Bedingung, die der Vorderatz bezeichnet, als wahr gedacht wird. Lambert *) hat den Nachsatz eines Bedingungsurtheils die Auslage genennt. Diese Benennung ist ebenfalls nicht angemessen; denn nicht der Nachsatz, sondern die Folge des Nachsatzes aus dem Vordersatze ist das, was in dem Bedingungsurtheile ausgesagt wird. — Ich würde es nicht der Mühe werth halten, über einige übelgewählte Benennungen so weitläufig zu seyn, wenn diese Benennungen nicht vielleicht zu unrichtigen Begriffen, von dieser Art der Urtheile Anlaß gegeben hätten **). Weil bey einem Bedingungsurtheile die Abfolge eines Urtheils aus dem andern gedacht wird, diese Urtheile aber hier weiter nicht in Betrachtung kommen, als insoferne das eine aus dem andern folgt; so kann man die allgemeine Formel des Bedingungsurtheils so fassen: Wenn α wahr ist; so ist β wahr, oder kürzer: Wenn α ist, so muß α und β jede mögliche Urtheile bezeichnen, welche in einem Bedingungsurtheile verbunden seyn können.

*) *Org. Dian.* §. 131. und §. 263.

**) *Baumgarten acroasis logica* §. 233. „*Propositio cui hypothesis additur particula conditionalis notata (hypothetica, conditionalis, conditionata) — est.* — *Wolf Phil. rat.* §. 218.“

„Pro-

„Propositio hypothetica dicitur, in qua subjecto praedicatum tribuitur sub adjecta conditione.“ —

Diese Erklärungen passen nicht auf das ganze Bedingungsurtheil, sondern nur auf den Nachsatz desselben. Denn das Urtheil, dem man die Bedingung, die durch die Bedingungspartikel bezeichnet wird, beyfügt, ist nur die bedingte Aussage, nicht das Bedingungsurtheil selbst. Ueber die angeführte Wolfsche Definition, läßt sich ausserdem, daß dieselbe voraussetzt, der Nachsatz müsse bejahend seyn, eben dasselbe bemerken. Daß man in diesen Erklärungen, den Nachsatz mit dem Bedingungsurtheile selbst verwechselt hat, hat wohl seinen Grund darin, daß man sie *bedingte Urtheile* genannt hat.

§. 52.

Weil jedes Urtheil wahr ist, wenn das in demselben zwischen den Objecten gedachte Verhältniß statt findet, so ergiebt sich:

- 1) Daß ein Bedingungsurtheil wahr ist, wenn der Nachsatz aus dem Vordersatze folgt. Denn diese Folge wird in demselben gedacht.
- 2) Daß zu der Wahrheit eines Bedingungsurtheils keinesweges die Wahrheit des Vordersatzes oder Nachsatzes erfordert werde. Denn diese sind problematische Urtheile. In dem Bedingungsurtheile:

Wenn der Kreis eine reguläre Figur ist; so
sind seine Seiten und Winkel gleich,
ist weder der Vorderatz noch der Nachsatz
für

für sich wahr, allein das Bedingungsurtheil ist wahr, weil der Nachsatz aus dem Vordersatze folgt. Es ist für sich selbst klar, daß ein Bedingungsurtheil falsch seyn könne, obgleich sowohl der Vorderatz als der Nachsatz desselben wahr ist, weil der Nachsatz nicht aus dem Vordersatze folgt; sondern aus andern Gründen wahr ist:

Z. B. wenn der Adler ein Thier ist, so ist er ein Vogel.

Hier ist sowohl der Vorderatz als der Nachsatz wahr, allein der Nachsatz ist keine Folge des Vorderatzes.

§. 53.

Ein disjunktives Urtheil ist ein solches, in welchem von mehrern problematischen Urtheilen eines unbestimmt ausschliesslich als wahr gedacht wird. — Bey einem disjunktiven Urtheile sind zu betrachten:

- 1) Die Glieder des disjunktiven Urtheils. Diese werden Trennungsglieder genennt.
- 2) Die Relation der Trennungsglieder. — Diese besteht darin, daß eins der Trennungsglieder mit Ausschließung aller übrigen wahr seyn muß. — Diese Relation wird durch die Worte: entweder, oder bezeichnet.

Die in der Anmerkung zum §. gegebene Formel des disjunktiven Urtheils bedarf keiner nähern Erläuterung. Herr Kant *) erklärt ein disjunktives Urtheil durch Urtheil, in welchem das Ver-

Verhältniß der eingetheilten Erkenntniß und der gesammelten Glieder der Eintheilung unter einander gedacht wird. — Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich hier bey diesem Philosophen die erforderliche Deutlichkeit vermiße. Was sollen die Glieder der Eintheilung seyn, die im Verhältniß unter einander und auf der eingetheilten Erkenntniß gedacht werden? Sollen es Glieder einer logischen Eintheilung seyn; so ist die Erklärung nicht allgemein genug. — Es würde diese Erklärung nur auf den Fall passen, wo alle Trennungsglieder einerley Subjekt haben, und wo die Prädikate dieser Urtheile die Arten des eingetheilten Begriffes wären. Z. B. bey dem disjunktiven Urtheile: Alle Dreyecke sind entweder gleichseitig, gleichschencklicht, oder gleichwinklicht. — Ausser dieser Art, giebt es aber noch disjunktive Urtheile, wo gar keine Glieder der Eintheilung, oder Arten eines eingetheilten Begriffes vorkommen, die im Verhältnisse unter einander, und im Verhältnisse zu einem eingetheilten Begriffe gedacht werden: Der Kreis ist entweder eckicht, oder nicht eckicht. Dieses ist kein wahres disjunktives Urtheil, allein keine richtige Eintheilung. Denn, sollte die Eintheilung richtig seyn, so müßte es eckichte Kreise geben, nach der bekannten logischen Regel, daß die Glieder der Eintheilung unter dem eingetheilten Begriffe enthalten seyn müssen. — Hat Herr Kant durch diese Erklärung sagen wollen: in einem disjunktiven Urtheile werde ausgedrückt, daß eine von mehrern problematischen

schen Erkenntnissen (Urtheilen) mit Ausschließung aller übrigen wahr sey, wie dieses allerdings theils daher vermuthet werden kann, daß Herr Kant a. a. O. sagt, in einem disjunktiven Urtheile, werden mehrere Urtheile unter einander verglichen; theils auch aus dem daselbst gegebenen Beyspiele; (die Welt ist entweder durch Zufall da, oder durch innere Nothwendigkeit, oder durch eine äußere Ursache); — so wird jeder diese Erklärung zugeben müssen, man wird es aber Niemanden verargen können, wenn er sie falsch verstanden hat.

**) Kritik der reinen Vernunft, S. 98.*

§. 54.

Zur Wahrheit eines disjunktiven Urtheils wird erfordert:

- 1) daß alle Trennungsglieder entgegengesetzt seyn. Denn wenn eines derselben wahr ist, so kann kein anderes wahr gedacht werden.
- 2) daß eines derselben wahr sey. — Denn dieses sagt das disjunktive Urtheil aus.

§. 59.

Ich würde nicht den in diesem §. aufgestellten Satz behaupten können, wenn ich die von Herrn Kant aufgezählten Urtheilsformen für vollständig aufgezählt hielte. Da ich mich hierüber schon weitläufiger bey der Erläuterung des §. 33. erklärt habe, so brauche ich hier das Gesagte nur durch ein Beyspiel zu erläutern. Wenn ich sage: obgleich ein Triangel gleichschenkelicht

licht ist; so kann er doch rechtwinklicht seyn, so denke ich mir das Verhältniß mehrerer Urtheile in einem Urtheile, nemlich das Verhältniß des Urtheils, ein Triangel ist gleichschenkligh, und das Urtheil: derselbe Triangel ist rechtwinklicht. Dieses Verhältniß besteht in der Uebereinstimmung beyder Urtheile. Aus dem bisherigen ergibt sich, daß ein Urtheil der zweyten Ordnung, als ein solches, keine Qualität und keine Quantität haben könne. Diese Begriffe setzen immer das Verhältniß des Subjekts zum Prädikate voraus, von dem gar nicht in diesen Urtheilen die Rede ist: — ein Satz, der für Niemand Schwierigkeiten haben wird, der zwischen dem Urtheile der zweyten Ordnung selbst und seinen Gliedern unterscheidet. Diese können allerdings Qualität und Quantität haben. Allein die Qualität und Quantität derselben ist nicht die Qualität und Quantität des Urtheils der zweyten Ordnung selbst. Z. B. in dem disjunktiven Urtheil: Entweder alle Dreyecke sind gleichseitig, oder etliche Dreyecke sind nicht gleichseitig, ist das eine Trennungsglied allgemein, und das andere partikulär. Allein das disjunktive Urtheil selbst, ist so wenig allgemein als partikulär.

§. 60. — 61.

In jedem Schlusse, er sey übrigens, von welcher Art er wolle, muß, wie sich hernach ergeben wird, die Konklusion aus den Prämissen folgen.

gen. Eine genauere Entwicklung des Begriffes der Folge, hat mir daher um so nothwendiger geschienen. Vielleicht hat man die von dem §. 60. — §. 68. vorgetragenen Sätze nur deshalb in den meisten Logiken vernachlässiget, weil sie zu leicht scheinen. Ich besorge nicht, daß dem Leser die Bezeichnung Schwierigkeiten machen wird, und erinnere nochmals, daß sie nur dazu dienen soll, den Vortrag der Sätze selbst und ihren Beweis abzukürzen.

Wenn ein Urtheil α aus einem Urtheile β folgt, so muß es mit ihm übereinstimmen. Denn das Urtheil α folgt aus β , wenn es wahr gedacht werden muß, wenn β wahr gedacht wird. Wäre α dem β entgegengesetzt, ob es gleich aus ihm folgte, so müßte es falsch seyn, wenn β wahr ist. Das Urtheil α müßte also unter einer und eben derselben Voraussetzung, nemlich wenn β wahr ist, wahr und falsch seyn, oder wahr und nicht wahr seyn.

Weil Folgern nichts anders heißt, als die Folge eines Urtheils aus einem andern Urtheile denken, so ergibt sich, daß aus einem Urtheile sein Gegenteil nicht gefolgert werden könne.

§. 63.

Wenn aus einem Urtheile ein anderes folgt, so ist jedes Urtheil, welches dem letztern entgegengesetzt ist, auch dem ersten entgegengesetzt, aus welchem dieses letztere folgt. Denn wenn das erste wahr gedacht wird, muß das zweyte wahr
ge-

gedacht werden, mithin kann das dritte Urtheil nicht wahr gedacht werden, wenn das erste wahr gedacht wird.

§. 64.

Aus dem vorigen Satze folgt unmittelbar, daß so wenig ein Urtheil, als das ihm widersprechende Urtheil, aus einem Urtheile gefolgert werden könne, wenn keines derselben dem ersten Urtheile entgegengesetzt ist. Denn wenn es aus dem ersten Urtheile folgte, so müßte sein Gegenteil dem ersten Urtheile entgegengesetzt seyn. Aus dem Urtheile: Cajus sagt die Unwahrheit, folgt so wenig, daß Cajus lügt, als daß er nicht lügt. Das erste folgt nicht. Weil Cajus die Unwahrheit sagen kann ohne zu lügen. Es folgt nicht, daß er nicht lüge; weil es zugleich wahr seyn könnte, daß er die Unwahrheit sagte, und löge *).

*) Diesen Satz setzt Aristoteles beständig stillschweigend voraus, wenn er beweisen will, daß ein Schluss in der Form falsch sey. Um z. B. zu beweisen, daß aus einem Schlusse der ersten Figur nichts folge, in welchem der Obersatz allgemein bejahend, und der Untersatz allgemein verneinend ist, schließt Aristoteles (*Analyt. pr. libr. I. Cap. IV. p. 15. a. ed. Erasmi. fol. Basil. 1531.*): Eine verneinende Konklusion kann nicht folgen, weil an sich die Konklusion bejahend seyn könnte, wie z. B. in dem Schlusse: Jeder Mensch ist ein Thier. Kein Pferd ist ein Mensch — wo das Urtheil wahr ist, Jedes Pferd ist ein Thier. Eine bejahende kann nicht folgen, weil

weil die Konklusion verneinend wahr seyn könnte. Z. B. in dem Schlusse: Jeder Mensch ist ein Thier. Kein Stein ist ein Mensch, wo das Urtheil wahr ist. Kein Stein ist ein Thier. Es kann hier so wenig eine verneinende als eine bejahende Konklusion folgen, weil die verneinende Konklusion so wenig als die bejahende den Prämissen ihrer Form wegen entgegengesetzt seyn würde. — Ich will diese Stelle des Aristoteles selbst hersetzen.

Εἰ δὲ τὸ μὲν πρῶτον παντὶ τῷ μέσῳ ἀκολουθεῖ, τὸ δὲ μέσον μηδενὶ τῷ ἐσχάτῳ ὑπάρχει, οὐκ ἔσται συλλογισμὸς τῶν ἄκρων· οὐδὲν γὰρ ἀναγκαῖον συμβαίνει τῷ ταῦτα εἶναι. καὶ γὰρ παντὶ καὶ μηδενὶ ἐνδέχεται τὸ πρῶτον τῷ ἐσχάτῳ ὑπάρχειν· ὥστε οὔτε τὸ κατὰ μέρος, οὔτε τὸ καθόλου γίνεται ἀναγκαῖον· μηδενὸς δὲ ὄντος ἀναγκαίου, διὰ τούτων οὐκ ἔσται συλλογισμὸς. Ὅροι τοῦ παντὶ ὑπάρχειν, ζῶον, ἄνθρωπος, ἵππος· τοῦ μηδενὶ ὑπάρχειν, ζῶον, ἄνθρωπος, λίθος.

§. 65.

Wenn aus einem Urtheile β , das Urtheil α folgt, so muß aus dem Urtheile, welches dem Urtheile α kontradiktorisch entgegengesetzt ist, das Urtheil, welches dem β kontradiktorisch entgegengesetzt ist, folgen, oder aus $n\alpha$ folgt $n\beta$. Nämlich dem kontradiktorisch entgegengesetzten Urtheile von α muß das Urtheil β entgegengesetzt seyn; weil ein Urtheil, das einem Urtheile entgegengesetzt ist, welches aus einem andern Urtheile

le folgt, auch dem ersten Urtheile entgegengesetzt seyn muß. Wenn nun das Urtheil, welches dem Urtheile α kontradiktorisch entgegengesetzt ist, wahr ist; so muß β falsch, mithin das kontradiktorisch entgegengesetzte Urtheil desselben wahr seyn, oder es muß aus dem kontradiktorisch entgegengesetzten Urtheile des Urtheils α folgen. — Aus dem Urtheile: der menschliche Verstand ist eingeschränkt, folgt, der menschliche Verstand kann irren. Aus dem Gegenteil dieses letztern Urtheils: der menschliche Verstand kann nicht irren, muß daher das erste Urtheil folgen: der menschliche Verstand ist nicht eingeschränkt. — Um einiger Leser willen ist vielleicht die Anmerkung nicht überflüssig, daß ich, wenn ich sage: aus dem Urtheile: der menschliche Verstand kann nicht irren, folge das Urtheil: der menschliche Verstand ist nicht eingeschränkt, nicht behaupte, daß das erste Urtheil wahr sey, sondern daß hier nur von dem Verhältnisse dieser beyden Urtheile: der menschliche Verstand kann nicht irren, und: der menschliche Verstand ist nicht eingeschränkt, die Rede sey, nicht davon, ob sie für sich wahr sind, oder nicht.

§. 66.

Es ergiebt sich von selbst, daß wenn aus dem Urtheile β das Urtheil α folgt, und α falsch ist, daß alsdenn auch β falsch seyn müsse. Denn wenn β nicht falsch wäre, so müßte es wahr seyn, wäre es

es aber wahr, so könnte α nicht falsch seyn, sondern es müßte auch wahr seyn. Aus dem Urtheile: Cajus lügt, folgt: Cajus sagt die Unwahrheit. Ist dieses letzte Urtheil falsch, oder ist es falsch, daß Cajus die Unwahrheit redet, so muß es auch falsch seyn, daß, er lügt. Aus ebendemselben Grunde ergiebt sich, daß wenn ein Urtheil falsch ist, das aus mehrern Urtheilen zusammengenommen folgt, nicht alle diese Urtheile wahr seyn können.

§. 68. (α)

Diesen Satz will ich blos durch ein Beyspiel erläutern: Aus dem Urtheile: Jeder Körper, der von allen Seiten einen runden Schatten wirft, ist rund, und dem Urtheile: die Erde wirft von allen Seiten einen runden Schatten, folgt das Urtheil: die Erde ist rund. Gesetzt, ich sehe das erste Urtheil als wahr ein, ohne zu wissen, ob das letzte wahr oder falsch ist, so würde ich doch einsehen können, daß aus dem Urtheile: die Erde wirft von allen Seiten einen runden Schatten, folge: die Erde ist eine Kugel.

§. 69.

Ehe die Analytik die besondern Arten der Schlüsse untersuchen kann, müssen zuvor die allgemeinen Erfordernisse eines jeden Schlusses untersucht werden. Zuerst entsteht hier die Frage, was heißt Schließen? Schließen heißt die Wahrheit eines Urtheils vermittelt seiner Folgen
aus

aus einem oder aus mehrern andern wahren Urtheilen zusammengekommen erkennen. Der genauere Sprachgebrauch unterscheidet Schliessen von Folgern. Folgern heisst, die Folge eines Urtheils aus einem andern oder mehrern andern erkennen. Zu einem Schlusse wird immer erfordert, dass ich den Satz, den ich geschlossen habe, als wahr erkenne, dieses verhält sich nicht so bey dem Folgern. Wenn ich z. B. Jemanden dadurch widerlegen will, dass ich aus seiner Behauptung etwas Falsches ableite, so folgere ich diese Ungereimtheit zwar aus seinen Behauptungen, allein ich schliesse sie nicht aus ihnen, weil ich sie nicht selbst als wahr erkenne: derjenige aber, der das, was er aus seinen Behauptungen ableitet, für wahr hält, weil er es daraus abgeleitet hat, schliesst es. Zum Schliessen wird daher erfordert:

- 1) Dass die Urtheile, aus denen geschlossen wird, wahr gedacht werden.
- 2) Dass aus diesen ein Urtheil gefolgert wird, welches eben deshalb für wahr gehalten wird. —

Die Logik betrachtet, wie ich hernach zeigen werde, die Schlüsse nur als Folgerungen, da sie die Wahrheit der Sätze, aus denen geschlossen wird, nur fordern, nicht untersuchen kann.

§. 72. — 73.

Unter der Form des Schlusses versteht man die Form der Prämissen, in sofern aus ihnen die Konklusion gefolgert werden kann. Ein Schluss

ist in der Form richtig, wenn die Konklusion aus den Prämissen für sich betrachtet gefolgert werden kann. — Die Richtigkeit der Form eines Schlusses fordert daher:

- 1) Dafs die Konklusion mit der Prämisse oder mit den Prämissen zusammengekommen (wenn ihrer mehrere sind) folge.
- 2) Dafs diese Folge aus den Prämissen für sich betrachtet, (d. h. ohne andre Principien vorauszusetzen) erkannt werden könne, oder dafs die Konklusion aus den Prämissen gefolgert werden könne. Denn, einen Satz folgern, heifst seine Folge aus andern erkennen.

Hieraus folgt, dafs wenn ein Schluss in der Form richtig seyn soll, die Materie der Konklusion desselben in den Prämissen gegeben, oder darin enthalten seyn müsse. — Denn wenn ich noch andere Urtheile haben müfste, um die Konklusion bilden zu können, so würde die Konklusion nicht aus den Prämissen für sich gefolgert werden können.

§. 75.

Die Schlüsse sind von doppelter Art. Die Konklusion wird entweder aus einer Prämisse abgeleitet, oder sie wird aus mehrern Prämissen zusammengekommen, abgeleitet. Die Schlüsse der ersten Art heifsen unmittelbare Schlüsse. Die Schlüsse der letzten Art mittelbare Schlüsse. Man hat die unmittelbaren Schlüsse auch unmittelbare Folgen (*consequentias immediatas*) genennt. Dieser Ausdruck ist aber nicht genau genug, denn er bezeich-

net

net nicht die Handlung des Verstandes, durch welche man die Konklusion unmittelbar aus der Prämisse ableitet, welche doch eigentlich der Schluss ist; sondern das Verhältniß, worin die Konklusion zur Prämisse stehen muß, um aus ihr abgeleitet werden zu können. Man hat diese Schlüsse auch **Verstandeschlüsse** genannt, eine Benennung, die man unpassend finden könnte, weil das Vermögen zu schliessen Vernunft heißt, wenn man Vernunft von dem Verstande als eine Art von der Gattung unterscheidet.

Die unmittelbaren Schlüsse heißen **materialle**, wenn die Konklusion mit den Prämissen nicht völlig einerley Materie hat. Ein Beyspiel derselben würde dieser Schluss seyn:

Z. B. Alexander ist des Philipps Sohn, also ist Philipp des Alexanders Vater.

Formale hingegen, wenn die Materie der Konklusion und der Prämisse völlig eben dieselbe ist. Ein Beyspiel derselben ist der Schluss:

Alle Dreyecke sind Figuren, also sind etliche Figuren Dreyecke.

Die Analytik der Schlüsse kann nur die **formalen unmittelbaren Schlüsse** untersuchen. Diese formalen unmittelbaren Schlüsse sind von doppelter Art; denn die Prämisse ist entweder ein kategorisches Urtheil, oder ein Urtheil der zweyten Ordnung. Jene werden in dem zweyten, diese in dem dritten Abschnitte dieses Hauptstücks untersucht.

Der Ausdruck: entgegengesetzte Urtheile, hat eine doppelte Bedeutung. Erstens heißen zwey Urtheile entgegengesetzt, wenn sie nicht zusammen wahr gedacht werden können. Zweytens werden solche Urtheile entgegengesetzt genennt, welche einerley Subjektbegriff und einerley Prädikat haben, die aber in der Qualität oder sowohl in der Qualität als auch in der Quantität verschieden sind. In dieser Bedeutung sind daher entgegengesetzt.

I. Zwey allgemeine Urtheile, in welchen einerley Subjektbegriff, und eben dasselbe Prädikat ist. Z. B. Alle Menschen sind sterblich. Kein Mensch ist sterblich. — Diese Urtheile werden konträre Urtheile genannt. Sie sind auch in der ersten Bedeutung des Worts entgegengesetzte Urtheile und in der §. 39. angegebenen Bedeutung konträrentgegengesetzte Urtheile.

II. Ein allgemeines und ein partikuläres Urtheil, von verschiedener Qualität. Diese heißen kontradiktorische Urtheile z. B. die bey den Urtheilen. Kein Kreis ist ein Dreyeck: Etliche Kreise sind Dreyecke. — Diese sind auch in der ersten Bedeutung des Worts entgegengesetzt, und in der Bedeutung des §. 39. kontradiktorisch entgegengesetzt.

III. Zwey partikuläre Urtheile, die einerley Subjektbegriff und Prädikat haben, von denen das eine bejahend und das andere verneinend

nend ist: diese heißen subkonträrentgegensetzte Urtheile. — Diese sind nicht entgegengesetzte Urtheile in der ersten Bedeutung des Worts, wie sich im §. 86. ergeben wird.

§. 86. — 87.

Subkonträre Urtheile haben die Eigenschaft, daß zwar beyde wahr, allein nicht beyde falsch seyn können. Daß beyde an sich wahr seyn können, erhellet daher, weil es möglich ist, daß ein Merkmal einem Theile der Sphäre eines Begriffes zukomme, und einem andern Theile der Sphäre des Begriffes nicht zukomme. Z. B. die Urtheile: Etliche Thiere sind vierfüßsig — Etliche Thiere sind nicht vierfüßsig, sind beyde wahr, weil das Merkmal vierfüßsig einem Theile der Sphäre des Begriffs Thier zukommt, und einem andern Theile desselben nicht zukommt.

Beyde subkonträre Urtheile können aber nicht falsch seyn, denn wenn das Urtheil falsch ist: Etliche Dreyecke sind Kreise, so muß das Urtheil wahr seyn: Kein Dreyeck ist ein Kreis. Hieraus folgt aber das Urtheil: Etliche Dreyecke sind nicht Kreise, welches das subkonträre Urtheil des erstern ist.

§. 89.

Wenn von der Umkehrung der Urtheile die Rede ist; so entstehen zwey Fragen: 1) welche Umkehrungen sind möglich; 2) welche Umkehrun-

gen sind nicht möglich, wenn das umkehrende Urtheil aus dem umgekehrten Urtheile folgen soll.

Rein kann nun umgekehrt werden: 1) ein allgemeinverneinendes Urtheil: denn in einem allgemeinverneinenden Urtheile muß der Subjektbegriff dem Begriffe des Prädikats entgegengesetzt seyn. Von zweyen entgegengesetzten Begriffen kann aber das Merkmal, welches jeder bezeichnet, von der Sphäre des andern allgemeinverneinet werden. Es kann also auch das Merkmal, welches der Subjektbegriff bezeichnet, von der ganzen Sphäre des Begriffes des Prädikats verneinet werden. Weil in dem Urtheile: Kein Dreyeck ist ein Viereck, die Begriffe Dreyeck und Viereck entgegengesetzt sind, so muß auch nothwendig: Kein Viereck ein Dreyeck seyn. In einem partikulärbejahenden Urtheile stimmt der Subjektbegriff mit dem Begriffe des Prädikats überein. Wenn ein Begriff mit einem andern übereinstimmt; so kann das Merkmal, welches er bezeichnet, von der Sphäre des andern Begriffs, wenigstens partikulär bejahet werden. Das Merkmal, welches der Subjektbegriff bezeichnet, muß also von einem Theil der Sphäre des Prädikats bejahet werden können. Oder das partikulär bejahende Urtheil muß sich rein umkehren lassen. Weil das Urtheil wahr ist: Etliche Dreyecke sind reguläre Figuren, so muß auch das Urtheil wahr seyn: Etliche reguläre Figuren sind Dreyecke.

§. 90.

Der erste Satz bedarf keiner Erläuterung. Dafs man aus einem partikulärbejahenden Urtheile durch die Umkehrung kein allgemeines Urtheil ableiten könne, ergiebt sich daher, weil in demselben der Begriff des Prädikats ein höherer Begriff seyn kann, als der Subjektbegriff, oder auch ein Begriff, der mit dem Subjekte in dem Verhältnisse der Koordination steht. Das Urtheil: Etliche Drey-ecke sind reguläre Figuren, läfst sich nicht verändert umkehren, weil die Begriffe eines Dreyeckes, und einer regulären Figur koordinirte Begriffe sind. —

§. 92.

Das Urtheil: Etliche Thiere sind nicht Vögel, ist weder rein noch verändert umgekehrt wahr. Denn so wenig das Urtheil: Kein Vogel ist ein Thier, als das Urtheil: Etliche Vögel sind Thiere, ist wahr, weil alle Vögel Thiere sind, indem der Begriff eines Vogels und eines Thieres subordinirte Begriffe sind.

§. 97.

Den Beweis dieses Satzes mag folgendes Beispiel erläutern. Wenn das partikulär bejahende Urtheil rein kontraponirt werden könnte, so würde sich jedes partikulär verneinende Urtheil rein umkehren lassen. Man habe das Urtheil: Etliche Thiere sind nicht Vögel. — Dieses ist gleichbedeutend mit dem Urtheile: Etliche Thiere sind Nichtvögel. Liefse sich dieses Urtheil rein kontraponiren, so entstünde das Urtheil

theil: Etliche Vögel sind nicht Thiere, welches das rein umkehrende Urtheil des partikulärverneinenden Urtheils: Etliche Thiere sind nicht Vögel, seyn würde.

§. 100.

Man hat in der Logik gewöhnlich nur die unmittelbaren Schlüsse aus kategorischen Urtheilen abgehandelt. Weil das Wesen eines unmittelbaren Schlusses aber darin besteht, daß eine Konklusion aus einer Prämisse bloß vermittelt der Gesetze des Denkens abgeleitet wird, so verdienen die Schlüsse, durch welche bloß vermöge der Form aus einem Urtheile der zweyten Ordnung ein anderes abgeleitet wird, eben sowohl in der Logik abgehandelt zu werden, als die unmittelbaren Schlüsse aus kategorischen Urtheilen. — Daß es solche Schlüsse gebe, beweiset der Inhalt der nachfolgenden §§.

Wem die im §. 100. gegebene Erklärung von der Kontraposition eines Bedingungsurtheils, und der darauf gegründete Satz des §. 101. einige Schwierigkeit machen sollte, der mag ihn sich durch folgendes Beyspiel erläutern: das Urtheil, wenn das Dreyeck x gleichseitig ist, so ist es gleichwinklicht, giebt kontraponirt das Urtheil: Wenn das Dreyeck x nicht gleichwinklicht ist, so ist es nicht gleichseitig.

§. 104.

Mittelbare Schlüsse sind Schlüsse aus mehr als einer Prämisse:

Z. B.

Z. B. Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, in welchem das Urtheil: Cajus ist sterblich, aus mehr als einer Prämisse, nemlich aus den Prämissen, C a j u s ist ein Mensch und alle Menschen sind sterblich, abgeleitet wird.

Ein mittelbarer Schluss hat nun entweder nur zwey Prämissen, oder er hat mehrere. Ein Schluss der ersten Art wird ein einfacher, ein Schluss der letzten Art ein zusammengesetzter genannt, weil er, wie sich in dem Folgenden ergeben wird, in mehrere einfache aufgelöst werden kann *). Es erhellet für sich, was einfache und zusammengesetzte kategorische Schlüsse sind. Ein Beyspiel eines einfachen kategorischen Schlusses ist das in diesem §. vorhin gegebene. Ein Beyspiel eines zusammengesetzten kategorischen Schlusses würde der Schluss seyn:

Der göttliche Verstand ist ein allwissender Verstand,

Ein allwissender Verstand abstrahirt nicht

Ein Verstand, der nicht abstrahirt, denkt nicht durch Begriffe

Also der göttliche Verstand denkt nicht durch Begriffe;

weil er versteckter Weise aus mehrern einfachen Schlüssen besteht.

Man hat die mittelbaren Schlüsse oft schlechthin Schlüsse, ingleichen Vernunftschlüsse genannt. Allein die unmittelbaren Schlüsse sind eben

eben sowohl Schlüsse, als die mittelbaren: und sie sind eben sowohl das Werk der Vernunft, des Vermögens, ein Urtheil aus andern abzuleiten, als die mittelbaren.

Den mittelbaren Schluss hat man auch durch ein Urtheil, vermittelt der Subsumtion seiner Bedingung unter eine allgemeine Regel erklärt **). Durch diese Erklärung würde freylich die Lehre von den kategorischen Schlüssen weit kürzer vorgetragen werden können, als es ohne sie möglich ist. — Allein wir wissen noch nicht, ob sich diese Erklärung voraussetzen läßt, da sie zu enge oder zu weit seyn, oder vielleicht etwas enthalten könnte, was erst aus andern gefolgert werden muß. — Die Gesetze der wissenschaftlichen Methode fordern, daß die Arten eines Begriffes aus dem Begriffe gefunden werden, oder daß die Begriffe der Arten aus dem Begriffe der Gattung bestimmt werden. Dieses muß durch die logische Eintheilung geschehen. Alle Arten müssen unter dem eingetheilten Begriffe der Gattung enthalten seyn, sie müssen sich ausschließen, und zusammen genommen die Sphäre des Gattungsbegriffs erschöpfen. — Die Vollständigkeit der Arten und ihre wechselseitige Ausschließung kann nur durch den Eintheilungsgrund (*fundamentum divisionis*) erkannt werden. — Dieses, (was jeder, der mit den ersten Gründen der Logik nicht unbekannt ist, weiß,) aus der Lehre von den Eintheilungen vorausgesetzt, hat man Recht zu fragen, nach welchem Eintheilungsgrunde ist die Eintheilung der Schlüs-

Schlüsse in Schlüsse, durch welche ein Urtheil aus einem andern und Schlüsse, durch welche ein Urtheil durch die Subsumtion seiner Bedingung unter eine allgemeine Regel abgeleitet wird, gemacht? Bey den unmittelbaren Schlüssen schließt man aus einer Prämisse, und wenn die Konklusion aus einer Prämisse geschlossen wird, ist der Schluss ein unmittelbarer Schluss. Dafs ein unmittelbarer Schluss nur eine Prämisse habe, ist daher ein eigenthümliches Merkmal desselben. Die mittelbaren Schlüsse müssen also aus mehreren Prämissen schliessen. — Die Erklärung des mittelbaren Vernunftschlusses, dafs derselbe ein Urtheil vermittelt der Subsumtion seiner Bedingung unter einer Regel sey, setzt demnach voraus, dafs wenn ein Urtheil, aus mehrern Urtheilen zusammengekommen, geschlossen wird, dieses nur dadurch möglich sey, dafs man die Bedingung desselben unter eine allgemeine Regel subsumire. Dieses einstweilen (da das Gegentheil desselben im Folgenden bewiesen werden soll) als wahr vorausgesetzt, würde, wenn diese Erklärung an der Spitze der Theorie aller mittelbaren Schlüsse stehen sollte, doch noch erfordert werden, dafs jeder, der den allgemeinen Begriff eines Schlusses hat, die logische Richtigkeit derselben einsehe, oder dafs er einsehe, dafs jeder Schluss, in welchem die Konklusion aus mehr als einer Prämisse abgeleitet wird, nur durch die Subsumtion der Bedingung der Konklusion unter eine allgemeine Regel möglich sey. Denn aus Voraussetzungen, welche nicht als all-

ge-

gemein zugegeben angesehen werden können, kann keine Theorie abgeleitet werden. — Dieses sey nur vorläufig zu meiner Entschuldigung gesagt, wenn ich den Leser auf einem etwas längern Wege zum Ziele führe, als er sonst zu gehen gewohnt seyn mögte.

**) Man nennt zusammengesetzte Schlüsse gewöhnlich solche Schlüsse, in welchen die Konklusion, aus einem oder mehrern Urtheilen der zweyten Ordnung abgeleitet wird, weil man diese Urtheile gewöhnlich zusammengesetzte Urtheile nennt. Ich habe diese Terminologie verlassen, weil sie mir nicht ganz passend scheint.*

***) Kant Kritik der reinen Vernunft S. 364.*

§. 105.

Ich unterscheide zwischen Gliedern des Schlusses und zwischen Hauptbegriffen des Schlusses. Ob diese Unterscheidung so überflüssig ist, als sie vielleicht scheint, muß der Verfolg unserer Untersuchung ausweisen, weil sie indess, so viel ich weiß, neu ist; so will ich sie durch ein Beyspiel erläutern. — In dem Schlusse:

Kein Quadrat ist ein Cirkel,

Alle Quadrate sind Figuren,

Also etliche Figuren sind nicht Cirkel, sind die Glieder des Schlusses:

1) Alle Quadrate, oder die Sphäre des Begriffs eines Quadrats.

2) Die ganze Sphäre des Begriffs eines Cirkels.

3) Ein

3) Ein Theil der Sphäre des Begriffs
Figur — oder: etliche Figuren.

Hingegen die Begriffe der Figur des Kreises und eines Viereckes selbst, sind die Hauptbegriffe des Schlusses.

§. 106.

Ein kategorischer Schluss kann nicht mehr und nicht weniger als drey Glieder haben. Denn die Materie der Konklusion, die Vorstellung des Subjekts und des Prädikats derselben, muß in den Prämissen enthalten seyn. Das Subjekt und das Prädikat der Konklusion müssen also in den Prämissen vorgestellt werden. Beyde Prämissen müssen aber noch ein Glied gemein haben. Denn würde das Subjekt der Konklusion, welches *c* heißen mag, in der einen Prämisse im Verhältniß mit einem Objekte *b*, das Prädikat der Konklusion hingegen, welches *e* heißen mag, mit einem andern von *b* verschiedenen Objekte *d* im Verhältniß gedacht, so würde *c* so gut *e* seyn können, als es möglich wäre, daß *c* nicht *e* wäre, jede Prämisse mag übrigens in Ansehung der Qualität und Quantität bestimmt seyn, wie sie wolle. Sollte der Schluss der Form nach richtig seyn, so müßte entweder *c* nothwendig seyn *e*, oder nothwendig *c* nicht *e* seyn. Einer dieser Fälle muß mithin unmöglich seyn, weil sein Gegentheil nothwendig wäre. Durch die Unterscheidung der Hauptbegriffe eines Schlusses und der Glieder desselben, bin ich in den Stand gesetzt, diese Regel bestimmter zu fassen, als sie gewöhnlich gefasst wird.

wird. — Man drückt sie gewöhnlich so aus: ein Schluss könne nur drey Begriffe haben *).

*) Dafs es dieser Regel an hinlänglicher Bestimmtheit fehle, siehet man, wenn einige Logiker aus derselben den Satz ableiten wollen, dafs in einem Schlusse nicht beyde Prämissen partikulär seyn dürfen. Z. B. Reimarus schliesst (*Vernunftlehre* §. 184.) auf folgende Art: Wären beyde Prämissen partikulär, so würde der Schluss vier Begriffe haben. Wenn ich diese Sätze als Prämissen habe: Etliche Menschen sind Mohren, etliche Menschen sind Weisse, so würden hier freylich mehr als drey Glieder seyn, indem die etlichen Menschen, welche Mohren sind, andere Menschen sind, als die etlichen Menschen, welche Weisse sind. — Allein wer kann hier mehr als die drey Begriffe: Mensch — Weisser — Mohr finden?

§. 109.

Weil in jedem Schlusse nur drey Glieder seyn dürfen; so folgt:

1) Der Mittelbegriff darf nicht in beyden Prämissen partikulär vorkommen, oder der Mittelbegriff muß, wenigstens in einer Prämisse, allgemein seyn. Denn käme der Mittelbegriff in beyden Prämissen partikulär vor, so würde der Schluss vier Glieder haben können, indem ein anderer Theil der Sphäre des Mittelbegriffs in der einen, und ein anderer in der andern Prämisse gedacht seyn

seyn könnte. — Oder würde der Mittelbegriff nicht wenigstens in einer Prämisse allgemein, d. h. würde nicht die ganze Sphäre desselben gedacht; so könnten in dem Schlusse vier Glieder seyn.

Z. B. In dem Schlusse:

Etliche Thiere sind Vögel,

Etliche Thiere sind Fische,

würden vier Glieder seyn, weil in der einen Prämisse von andern Thieren die Rede wäre, als wovon in der andern die Rede ist, oder, um hier noch ein anderes Beyspiel zu geben, in dem Schlusse:

Etliche Steine ziehen Eisen an,

Alle Diamanten sind Steine,

würde der Mittelbegriff beydemale partikulär seyn, weil der Begriff Stein im Untersatze nur partikulär vorkommt, indem er das Prädikat eines bejahenden Urtheils ist, im Obersatze, weil er der Subjektbegriff eines partikulären Urtheils ist.

2) Kann weder der terminus major, noch der terminus minor allgemein in die Konklusion kommen, wenn er in den Prämissen nur partikulär vorkommt. Denn kommt er allgemein in die Konklusion, so würde in der Konklusion von der ganzen Sphäre desselben die Rede seyn, da doch in den Prämissen nur ein Theil dieser Sphäre vorkäme. Beyspiele geben folgende Schlüsse:

Alle Quadrate sind Vierecke,

Etliche Figuren sind Quadrate.

Also alle Figuren sind Vierecke, wo der terminus minor in der Konklusion allgemein und im Untersatze partikulär wäre, oder:

Alle

Alle Dreyecke sind Figuren,
Kein Kreis ist ein Dreyeck.

Kein Kreis ist eine Figur.

Der terminus maior (Figur) käme in dem Obersatze als das Prädikat eines bejahenden Urtheils nur partikulär vor, in der Konklusion hingegen allgemein, als das Prädikat eines verneinenden Urtheils.

§. 112.

Was über diesen §. anzumerken ist, wird in der Anmerkung zum §. 152. bemerkt werden.

§. 114.

Aus zwey verneinenden Prämissen folgt nichts. — Wenn beyde Prämissen verneinend sind, so sind sie entweder beyde allgemein verneinend, oder partikulär verneinend, oder der Obersatz würde allgemein verneinend und der Untersatz partikulär verneinend, oder umgekehrt, der Obersatz würde partikulär verneinend, und der Untersatz allgemein verneinend seyn. In diesem §. wird zuerst erwiesen, daß aus zwey allgemein verneinenden Prämissen nichts folge, weil m und M sowohl einander entgegengesetzt seyn können, als auch $m < M$ seyn kann. Aus diesem Satze wird bewiesen, daß auch aus zwey verneinenden Prämissen, welche beyde partikulär wären, oder von denen auch nur die eine partikulär wäre, nichts folgen kann. Einer meiner Freunde, mit dem ich zuweilen das Vergnügen habe mich über diese Gegenstände zu unterhalten, fand diesen Beweis zu kurz.

kurz. Ich will ihn daher etwas ausführlicher darstellen:

Wenn aus den beyden partikulärverneinenden Prämissen:

Etliche *B* sind nicht *C*

Etliche *A* sind nicht *B*.

eine Konklusion α deren Subjektbegriff *A* und deren Prädikat *B* ist, folgte; so müßte eben diese Konklusion aus den Prämissen: Kein *B* ist *C*, und kein *A* ist *B* folgen. Denn diese beyden partikulären Urtheile folgen aus den beyden Urtheilen:

Kein *B* ist *C*,

Kein *B* ist *A*,

mithin müßte die Konklusion α auch aus diesen allgemeinen Urtheilen folgen; da alles, was aus einem oder mehrern Urtheilen folgt, auch aus den Urtheilen folgt, aus welchen jene Urtheile folgen. — Auf eben diese Art erhellet, daß aus einer partikulärverneinenden Prämisse und einer allgemeinverneinenden Prämisse verbunden nichts folgen könne. Denn jede Konklusion, welche aus den Prämissen:

Kein *B* ist *C*,

Etliche *A* sind nicht *C*,

folgte, müßte auch aus den Prämissen Kein *B* ist *C*, kein *A* ist *C* folgen.

§. 115.

Das einzige, was man diesen Grundsätzen vorwerfen könnte, ist ihre Weitläufigkeit. Das Wesen eines Grundsatzes fordert aber nur, daß er zuge-

zugegeben werden müsse, so bald man ihn verstanden hat. — Dieser Vorwurf würde also nicht beweisen, daß diese Sätze keine Grundsätze seyn. — Ich will indess jeden derselben durch ein Beyspiel erläutern:

1) In den Sätzen:

Alle Vierecke sind Figuren,

Alle Quadrate sind Vierecke,

wird ausgesagt, daß Alle Quadrate mit allen, oder wenigstens etlichen Vierecken einerley seyn, und daß diese mit allen oder etlichen Figuren einerley seyn. Es müssen daher; Alle Quadrate einerley seyn: mit allen oder etlichen Figuren.

2) In den Urtheilen:

Kein Stein ist ein Metall

Alle Diamanten sind Steine,

wird ausgesagt, daß alle Diamanten mit allen oder etlichen Steinen einerley seyn, und daß diese von allen Metallen verschieden sind. Es müssen daher: Alle Diamanten, von allen Metallen verschieden seyn, oder die ganze Sphäre des Begriffs Demant muß von der Sphäre des Begriffs Metall verschieden seyn.

§. 116.

Wenn eine von den Prämissen verneinend ist; so muß die Konklusion verneinend seyn. Denn die andere Prämisse müßte, weil aus zwey verneinenden Prämissen nichts folgt, bejahend seyn. Es sind hier zwey Fälle möglich. 1) Der Obersatz ist

ist verneinend, und der Untersatz ist bejahend, alsdenn müßten die durch den Terminus major gedachten Objekte, von den Objekten, welche durch den Mittelbegriff gedacht würden, verschieden seyn. Es müßten also der Terminus minor und major von einander verneinet werden. Z. B. in dem Schlusse:

Kein Stein ist ein Metall,

Alles Gold ist Metall,

wird im Obersatze eine Verschiedenheit zwischen den Objekten, welche durch M (den Begriff des Steines) und μ (den Begriff des Metalls) gedacht werden, bestimmt, in dem Untersatze desselben wird eine Einerleyheit zwischen den Objekten, welche zu der Sphäre des Mittelbegriffs gehören, und den Objekten, welche durch m , (den Begriff des Goldes) gedacht werden, bestimmt. Die Objekte, welche durch den Begriff des Goldes in diesen Urtheilen gedacht werden müssen, also von den Objekten, welche durch den Begriff des Steins gedacht werden, verschieden seyn, oder das verneinende Urtheil ist wahr: Kein Gold ist ein Stein. 2) Der Untersatz ist verneinend, und der Obersatz ist bejahend. Dafs in diesem Falle die Konklusion verneinend sey, wird auf ähnliche Weise bewiesen.

§. 117.

In keinem Schlusse, dessen Untersatz allgemeinverneinend ist, kann der Obersatz partikulärbejahend seyn. Die Konklusion eines solchen Schlusses müßte verneinend seyn, und da M das Prädikat

N

kat

kat der Konklusion ist, so müßte *M* allgemein in derselben vorkommen, weil das Prädikat eines verneinenden Urtheils immer allgemein ist. *M* würde aber in dem partikulärbejahenden Obersatze nur partikulär vorkommen: wenn *M* der Subjektbegriff ist, weil das Urtheil partikulär ist; ist hingegen *M* das Prädikat, weil das Prädikat eines jeden bejahenden Urtheils nur partikulär seyn kann.

§. 118.

Ich habe, um diesen Satz allgemein beweisen zu können, ihn für jeden einzelnen Fall, in welchen beyde Prämissen partikulär sind, beweisen müssen. — Um den Beweis des dritten Falles einzusehen, muß man die Schemate der vier Figuren, die §. 111. gegeben sind, gegenwärtig haben. Wenn man voraussetzen könnte, daß jeder unmittelbare Schluß durch die Subsumtion der Bedingung eines Urtheils unter eine allgemeine Regel entspringe, so würde der Beweis weit kürzer geführt werden können. — (Den Lesern, welchen der von mir geführte Beweis ungewöhnlich scheinen könnte, kann ich sagen, daß Plouquet *) und der Verfasser der *ars cogitandi* **) diesen Satz beynahe auf dieselbe Art bewiesen haben.

*) *Elem. phil. contempl. Stuttgard 1778. pag. 21. §. 70. p. 160.*

**) *Logica sive ars cogitandi, in qua praeter vulgares regulas plura nova habentur ad rationem dirigendi utilia. Lugd. Batav. 1686. Dieses Buch*

Buch, welches zuerst französisch herauskam, verdiente bekannter zu seyn, als es gegenwärtig ist. In Rücksicht auf die Methode dürften ihm wenige spätere logische Werke an die Seite gesetzt werden.

§. 120.

Die in diesem §. vorgetragenen Sätze werden gewöhnlich etwas anders bezeichnet. Der erste Satz wird nemlich oft so ausgedrückt: Was von der ganzen Gattung bejahet werden kann, kann auch von jedem Dinge, welches ihr zugehört, bejahet werden. Der zweyte Satz hingegen wird so ausgedrückt: Was von einer ganzen Gattung verneint werden kann, kann auch von jedem zu ihr gehörigen Objekt verneint werden. Zwey Formeln, welche mit den gegebenen gleichgeltend sind.

§. 122.

Die Analytik muß alle gültigen Schlussarten aufzählen. Deshalb habe ich die sogenannten subalternirten Schlussarten mit aufgeführt. Denn wenn in diesen Schlussarten gleich nicht alles aus den Prämissen geschlossen wird, was aus denselben folgt, so sind sie doch nichts destoweniger richtige Schlussarten, da die Richtigkeit eines Schlusses auf der Richtigkeit der Folge der Konklusion aus den Prämissen beruhet. Die Schlussarten sind von den Logikern mit besondern Namen bezeichnet, die man fast in jedem Lehrbuche der Logik findet. Der Erfinder derselben ist Petrus Hispanus, siehe Didac. Masii Commentariorum in Porphyrium et

in universam Aristotelis Logicam libri duo Moguntiae 1621. pars II. pag. 107.

§. 126. — 127.

In den Schlüssen der ersten Figur wird nach dem dictum de omni geschlossen, wenn die Konklusion bejahend ist. Denn da der Obersatz allgemein, der Untersatz bejahend seyn muß, und μ der Subjektbegriff im Obersatze und im Untersatze der Begriff des Prädikats ist, so wird in der Konklusion, wenn der Obersatz bejahend ist, dem Subjekte derselben das Prädikat beygelegt, welches im Obersatze der ganzen Sphäre von μ beygelegt wurde. — Oder dem Subjekte der Konklusion wird als einem oder mehreren zur Sphäre des μ gehörigen Objekten das Prädikat beygelegt, welches allen μ im Obersatze beygelegt wird. Auf eben die Art erhellet, daß wenn der Obersatz und mithin auch die Konklusion verneinend ist, nach dem dictum de nullo geschlossen werde. Ein Schluß der ersten Figur entspringt also durch die Subsumtion der Bedingung eines Urtheils, unter eine allgemeine Regel. — Die allgemeine Regel ist der Obersatz. Die Subsumtion geschieht im Untersatze. Denn etwas subsumiren, heißt dasselbe als unter einem Begriffe enthalten denken. Etwas unter eine Regel subsumiren, heißt es als unter dem Subjektbegriff der Regel enthalten vorstellen. Diese Eigenschaft der Schlüsse der ersten Figur ist hier aus den allgemeinen Bedingungen aller Schlüsse, und den Bedingungen der Schlüsse der ersten Figur abgeleitet worden.

§. 132.

§. 132.

Die Konversion der Schlüsse ist von dem Aristoteles Analyt. prior libr. II. Cap. VIII. weitläufiger abgehandelt. Ich würde in der dem §. angehängten Anmerkung die Schlussart (400) der zweyten Figur nicht besonders durch die Konversion bewiesen haben, wenn diese Methode die Gültigkeit gewisser Schlussarten aus andern zu beweisen mir nicht geschickt erschienen hätte, den Begriff der Folge, der bey der ganzen Analytik der Schlüsse zum Grunde liegt, zu erläutern.

§. 143.

Die Schlüsse der ersten Figur beruhen unmittelbar auf dem dicto de omni et nullo, die Schlüsse der übrigen Figuren mittelbarer Weise, die ihre Gültigkeit, aus der Möglichkeit, sie auf Schlüsse der ersten Figur zu reduciren, bewiesen ist.

§. 152.

Ein förmlicher kategorischer Schluss, in der weitem Bedeutung, ist ein kategorischer Schluss, dessen Prämissen aus dessen Konklusion jede für sich gedacht werden. Im engern Verstande des Worts wird ein kategorischer Schluss ein förmlicher Schluss genannt, wenn zuerst der Obersatz, dann der Untersatz und zuletzt die Konklusion gesetzt wird: der Schluss

Alle Menschen sind sterblich

Cajus ist ein Mensch

Also Cajus ist sterblich

wür-

würde ein förmlicher Schluss seyn. — Da die Richtigkeit eines Schlusses nur auf der Richtigkeit der Folge der Konklusion aus den Prämissen beruht, und auf der Erkennbarkeit dieser Folge aus den bloßen Prämissen, so ist es gleichgültig, ob ein Schluss ein förmlicher Schluss in der engern Bedeutung des Worts ist, oder nicht. — Man kann nicht einmal behaupten, daß es natürlicher sey den Obersatz eher, als den Untersatz zu denken, am wenigsten in den Schlüssen der ersten Figur. Im Gegentheil ist es natürlicher von dem Untersatze anzufangen, und von diesem zum Obersatze fortzugehen. Denn wenn man nach dieser Ordnung schließt, x ist b , b ist c , also x ist c , so geht man von dem Subjekte der Konklusion zum Mittelbegriffe, und von diesem zu dem Prädikat der Konklusion fort. Macht man hingegen den Schluss nach dieser Ordnung, b ist c , x ist b , also x ist c , so gehet man von dem Mittelbegriffe zum Prädikat der Konklusion, und kommt von dem Subjekte der Konklusion erst wieder auf den Mittelbegriff zurück *).

*) Siehe Locke *Essay sur l'entendement humain*. Livre. IV. Cap. 17. §. 4. und Leibnitz in den *nouveaux essais* in der Anmerkung zu dieser Stelle.

§. 171.

Schlüsse aus einem Bedingungsurtheile, in Verbindung mit einem oder mehrern andern Urtheilen, diese mögen übrigens seyn, von welcher Art sie wollen, nenne ich mittelbare Bedingungs-
schlüß.

Schlüsse, um sie von den Schlüssen zu unterscheiden, durch welche aus einem einzelnen Bedingungsurtheile eine Konklusion abgeleitet wird. Ein Beyspiel ist der Schluss: Wenn Gott gerecht ist, so wird das Gute belohnt; Nun ist Gott gerecht, also wird das Gute belohnt. In diesem wird die Konklusion aus dem Bedingungsurtheile, in Verbindung mit dem kategorischen Urtheile, Gott ist gerecht, abgeleitet. Diese sind in eben dem Verstande einfache, oder zusammengesetzt, als die kategorischen Schlüsse.

Die Bedingungschlüsse nenne ich *reine*, wenn ihre Prämissen und ihre Konklusion Bedingungsurtheile sind. Gemischte hingegen, wenn dieses nicht ist. Ein Beyspiel eines reinen Bedingungschlusses würde ein Schluss in dieser Form seyn:

Wenn $A\ B$ ist; so ist $C\ D$.

Wenn $C\ D$ ist; so ist $E\ F$.

Falsch, wenn $A\ B$ ist; so ist $E\ F$.

Sollten die Benennungen, *reiner* und *gemischter* Bedingungschluss, nicht passend gewählt seyn, so wünschte ich, dass man mir schicklichere Namen für diese Schlussarten angebe. — Die einfachen reinen Bedingungschlüsse liegen den Bedingungsforiten zum Grunde, deshalb habe ich es für nöthig gehalten, sie mit abzuhandeln.

§. 172.

Ich habe die Formeln der reinen Bedingungschlüsse völlig allgemein abgefasst, d. h. alles Zufällige, was sich in einem solchen Schlusse finden könnte, aus der Formel zu entfernen gesucht. Vielleicht ist es aber nicht überflüssig, zur Erläuterung ein paar Formeln von speciellern Fällen hinzuzufügen:

1) Aus

1) Aus den Bedingungsurtheilen
 Wenn alle $a\ b$ sind, so sind alle $c\ d$,
 Wenn alle $c\ d$ sind, so sind alle $e\ f$,
 kann 1) das Bedingungsurtheil geschlossen werden: Wenn alle $a\ b$ sind, so sind alle $c\ d$.
 2) Kann daraus das Bedingungsurtheil geschlossen werden: Wenn etliche e nicht f sind, so sind etliche a nicht b .

2) Aus dem Bedingungsurtheile:
 Wenn alle $a\ b$ sind, so sind alle $a\ c$,
 Wenn alle $a\ c$ sind, so sind alle $a\ h$,
 folgt, 1) Wenn alle $a\ b$ sind, so sind alle $a\ h$.
 2) Wenn etliche a nicht h sind, so sind etliche a nicht b .

§. 176.

In dem gemischten Bedingungschlusse nennt man gewöhnlich das Bedingungsurtheil, welches seine Prämisse ist, den Obersatz, und die andere Prämisse den Untersatz desselben; obgleich der Begriff des Obersatzes und des Untersatzes, wie er in dem §. 107. gegeben ist, und wie er von den meisten Logikern allgemein vorausgesetzt wird, nur bey kategorischen Schlüssen vorkommen kann. Denn wenn der Obersatz der Satz seyn soll, in welchem der Mittelbegriff mit dem terminus major, und der Untersatz der Satz, in welchem der terminus minor im Verhältniß zu einander gedacht werden, so ergiebt sich, daß von einem Obersatze und Untersatze nur in kategorischen Schlüssen die Rede seyn könne. Will man indeß den Bedingungssatz den Obersatz, und die kategorische Prämisse den Untersatz nennen, so ergiebt sich, daß die Bedingungschlüsse in eben dem Verstande, als die kategorischen, förmliche oder versteckte seyn können.

§. 188.

Nachdem wir die verschiedenen Arten der mittelbaren Schlüsse untersucht haben, sind wir
 im

im Stande, eine Erklärung derselben zu untersuchen, welche schon deshalb unsere ganze Aufmerksamkeit verdient, weil sie von einem Weltweisen kommt, der sich durch eine genaue Absonderung der reinen von der angewandten Logik verschiedene Verdienste auch um die Logik erworben hat. — Herr Kant *) erklärt, wie bereits oben bemerkt ist, den Vernunftschluß oder mittelbaren Schluß durch ein Urtheil, vermittelt der Subsumtion seiner Bedingung unter eine allgemeine Regel. Nach dieser Erklärung wird zu einem Vernunftschlusse also erfordert:

- 1) Eine allgemeine Regel,
- 2) Dafs unter diese allgemeine Regel die Bedingung des Urtheils, welches geschlossen wird, der Konklusion subsumirt werde.

Herr Kant theilt die Schlüsse selbst in kategorische, hypothetische und disjunktive ein, je nachdem die allgemeine Regel, ein kategorisches, hypothetisches, oder disjunktives Urtheil ist. Zu geschweigen, dafs ein hypothetisches oder disjunktives Urtheil, wie im Vorhergehenden gezeigt ist, keine Quantität habe, und dafs es also auch nicht allgemein seyn könne, wollen wir unsere Untersuchung blos auf das zweyte Erforderniß, dafs jeder mittelbare Schluß eine Subsumtion erfordert, einschränken. Etwas subsumiren, heisst überhaupt dasselbe sich als unter einem Begriffe enthalten vorstellen. Ich subsumire den Magneten unter dem Begriff Stein, wenn ich urtheile, der Magnet ist ein Stein. Etwas unter eine allgemeine Regel subsumiren, heisst dasselbe als unter der Bedingung der Regel enthalten denken. Alles Subsumiren geschieht daher durch kategorische Urtheile, und die Subsumtion unter eine allgemeine Regel durch ein kategorisches Urtheil, dessen Prädikat die Bedingung der allgemeinen Regel ist. Dieses vorausgesetzt, läßt uns untersuchen, ob man bey einem Bedin-

Bedingungsschluss und bey einem disjunktiven Schlusse eine Subsumtion der Bedingung der Konklusion unter eine allgemeine Regel statt finden.

Wenn ich den Schluss habe:

Wenn $A B$ ist; so ist $C D$

Nun ist $A B$

Also ist $C D$.

so ist hier die Regel: Wenn $A B$ ist, so ist $C D$.

Die Subsumtion muss unter die Bedingung der allgemeinen Regel geschehen. Durch den Untersatz wird zwar die Bedingung des Obersatzes gesetzt; allein nichts unter dieselbe subsumirt. In dem hypothetischen Schlusse:

Wenn eine vollkommne Gerechtigkeit da ist,
So wird der beharrlich Böse bestraft.

Nun ist eine vollkommne Gerechtigkeit da,
Also wird der beharrlich Böse bestraft.

enthält zwar der Obersatz eine Regel, im Untersatze wird die Bedingung der Regel zwar gesetzt, allein es wird unter dieselbe nichts subsumirt. Mit hin kann auch nicht die Bedingung der Konklusion unter sie subsumirt werden. Bey einem disjunktiven Schlusse findet dieser Begriff eben so wenig Anwendbarkeit. Man schliesst bey einem disjunktiven Schlusse auf zwiefache Art:

1) von der Setzung des einen Gliedes auf die Aufhebung der übrigen.

Ein Schluss dieser Art besteht

- 1) Aus dem disjunktiven Obersatz,
- 2) Aus der Setzung des einen Gliedes,
- 3) Aus der Konklusion: z. B. das Dreyeck ist entweder gleichseitig, gleichschenklicht, oder ungleichseitig.

Nun ist das Dreyeck gleichseitig.

Also ist das Dreyeck weder gleichschenklicht, noch ungleichseitig. Der Untersatz setzt hier ein Glied. Wie kann aber die Setzung

tzung eines Gliedes des disjunktiven Urtheils eine Subsumtion, unter die Bedingung des disjunktiven Urtheils genannt werden?

2) Schließt man in einem disjunktiven Schlusse von der Aufhebung eines oder mehrerer (wenn das disjunktive Urtheil mehr als zwey Glieder hat) Glieder, auf die Setzung eines der übrigen Glieder. Hier ist wiederum keine Subsumtion unter die Bedingung des disjunktiven Urtheils vorhanden. Denn ein Glied oder mehrere Glieder des disjunktiven Urtheils aufheben, heißt doch nicht etwas unter dasselbe subsumiren.

*) *Critik d. r. Vernunft. S. 364. vergl. mit S. 360.*

Weil die Vorrede und die Erläuterungen in der Abwesenheit des Verfassers von dem Druckorte abgedruckt werden mußten, so sind in denselben einige Druckfehler stehen geblieben. Diejenigen, durch welche der Sinn verändert ist, werden hier angezeigt, um derjenigen hingegen, durch welche der Sinn nicht verändert wird, z. B. Vorrede S. 2. Z. 3 — 5. Eine kurze Vorrede — um mein Unternehmen zu rechtfertigen, statt Eine kurze Vorrede — mein Unternehmen zu rechtfertigen, und Vorrede S. 3. Z. 9. statt: ich weiß auch — allein ich weiß auch, muß der Verfasser auf die Nachsicht des Lesers rechnen.

S. 100. §. III. statt in der engern Bedeutung — in einer engern Bedeutung.

S. 102. Z. 3. statt: und der Glieder — der Glieder.

S. 108. Z. 1. statt X — XI.

ebend. Z. 15. statt: nicht auf jede Art der Urtheile unmittelbar in die Augen
fal-

fallen möchte. — auf jede Art der Urtheile nicht unmittelbar in die Augen fallen möchte.

ebend. Z. 16. statt: Denn es könnte — Es könnte.

S. 112. Z. 17. statt XI — XII.

S. 148. Z. 13. statt: erst aufstellt — aufstellt.

S. 154. Z. 10. v. u. statt Widersprechende Urtheile: Das Dreyeck — Widersprechende Urtheile, z. B. Das Dreyeck.

S. 157. Z. 1 — 13. statt: in diesem erstern Urtheile — welches aber unmöglich ist. muß gesetzt werden: in diesem letzten Urtheile des Prädikats (*mortalis*) des ersten Urtheils Verneinung (*non mortalis*) von dem Subjekte verneinet wird, und ein solches verneinendes Urtheil mit dem bejahenden Urtheile einerley ist. Wäre das partikulär verneinende Urtheil: *quidam homo non est mortalis* wahr; so würde aus gleichem Grunde das Urtheil: *quidam homo est non mortalis*, wahr seyn. Wegen des allgemein bejahenden Urtheils müßten die Begriffe *homo* und *non mortalis* einander entgegengesetzt seyn, und wegen der partikulärverneinenden Urtheile mit einander übereinstimmen, welches aber unmöglich ist.

S. 164. Z. 8. v. u. statt: Wenn α ist; so muß α und β , — Wenn α ist; so ist β : wenn α und β jede mögliche Urtheile bezeichnen.

S. 174. Z. 11. muß (α) weggestrichen werden.
ebend. Z. 1. v. u. statt Folgen — Folge.

00

Hoffbauer, Johann Christoph,

Analytik Der Urtheile Und Schlüsse Mit Anmerkungen Meistens erläuternden
Inhalts

Halle 1792

Ph.sp. 371 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043471-6

VD18 11173106